

Lilia Gaivan

Treppenbaukunst um 1600

Eine digital-architekturhistorische Analyse
der Salzburger Residenz

Münchener Beiträge zur Architektur- und Kunstgeschichte (MBKG) Band 1

Lilia Gaivan

Treppenbaukunst um 1600

Eine digital-architekturhistorische Analyse
der Salzburger Residenz

Impressum

Münchener Beiträge zur Architektur- und Kunstgeschichte
MBKG Band 1

Herausgegeben von
Stephan Hoppe und Christa Syrer
Ludwig-Maximilians-Universität München

Open Publishing LMU
Mit Open Publishing LMU unterstützt die Universitätsbibliothek
der Ludwig-Maximilians-Universität München alle Wissenschaft-
lerinnen und Wissenschaftler der LMU dabei, ihre Forschungs-
ergebnisse parallel gedruckt und digital zu veröffentlichen.

Text © Lilia Gaivan

Diese Arbeit ist veröffentlicht unter:
Creative Commons Licence BY 4.0. (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>). Abbildungen unterliegen ggf. eigenen Lizenzen,
die jeweils angegeben und gesondert zu berücksichtigen sind.

Erstveröffentlichung, München 2025
Zugleich Masterarbeit der LMU München 2021

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8, 2203 Großbeersdorf, Österreich
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschmiede.at



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>

Open-Access-Version dieser Publikation verfügbar unter:
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:19-epub-94909-1>
<https://doi.org/10.5282/ubm/epub.94909>

ISBN 978-3-99181-212-8

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	V
Vorwort der Autorin	VII
1. Einleitung.....	1
1.1 Die Anfänge des barocken Salzburg unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau und die Treppenbaukunst.....	1
1.2 Forschungsstand und Quellenlage	4
2. Der Ausbau der Salzburger Residenz um 1600	8
2.1 Die Bauphase zwischen 1587 und 1604	8
2.2 Die Bauphase zwischen 1604 und 1611	12
2.3 Vincenzo Scamozzis Aufenthalt in Salzburg und die Frage nach dem Architekten der Residenz.....	14
3. Die Treppenanlagen in der Salzburger Residenz.....	17
3.1 Die Treppenbaukunst im 15. und 16. Jahrhundert	17
3.2 Die Wendeltreppen im Hofbogengebäude und im Toskanatrakt	22
3.3 Das Treppenhaus in der Dietrichsruh	26
4. Die Prunktreppe im Haupttrakt der Salzburger Residenz.....	28
4.1 Beschreibung der Treppe und Untersuchung des Baubefunds	28
4.2 Analyse der ersten Bauplanung anhand einer 3D-Rekonstruktion	32
4.3 Von der „italienischen Stiege“ zur heutigen Prunktreppe	36
5. Die Treppenbaukunst im Fokus des kulturellen Austauschs zwischen den fürstlichen Höfen in München und Salzburg um 1600	38
5.1 München und Salzburg als geopolitische Rivalen.....	38
5.2 Der Ausbau der Münchener Residenz unter Maximilian I.	40
5.2.1 Die Breite Treppe.....	40
5.2.2 Die Treppe zum Schwarzen Saal.....	43
5.2.3 Die Kaisertreppe.....	44
5.3 Vergleich der Treppen in München und Salzburg	47
6. Resümee.....	49
7. Literatur- und Quellenverzeichnis	50
7.1 Quellenverzeichnis.....	50
7.2 Literaturverzeichnis.....	50
8. Abbildungsnachweise.....	53

Vorwort der Herausgeber

In der Wissenschaft sind es häufig die kleinen Beiträge, die das Fundament für große Synthesen bilden. Detailstudien zu einer Objektgruppe oder einer bislang unerschlossenen Quelle bergen enormes Wissen, das ohne geeignete Publikationsform nicht den Weg in die Fachöffentlichkeit findet. Um Forschungen dieser Art zugänglich und damit anschlussfähig zu machen, wurde die Reihe „Münchener Beiträge zur Architektur- und Kunstgeschichte“ (MBKG) ins Leben gerufen.

In der Reihe der MBKG erscheinen Forschungen aus dem Institut für Kunstgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München und seinem Umkreis. Gemäß dem Prinzip der flachen Hierarchien bieten wir eine von Alter oder akademischem Rang unabhängige Plattform, um Ideen zur Diskussion zu stellen und an der Entwicklung neuer Theorien teilzuhaben. Unser Ziel ist es, vor allem Forschung am Beginn einer wissenschaftlichen Karriere sichtbar zu machen. Zugleich steht die Reihe jedoch auch etablierten Kolleginnen und Kollegen offen, die ihre Beobachtungen und daran geknüpfte Thesen auf diesem Weg an die wissenschaftliche Gemeinschaft weitergeben möchten.

Die Reihe ist bewusst den Prinzipien des Open Access verpflichtet. Eine digitale Version der Publikationen ist frei auf dem Server der Universitätsbibliothek München abrufbar und langfristig archiviert.

So wird gewährleistet, dass alle Interessierten leicht auf die Forschungsinhalte zugreifen können und die Ergebnisse schnell Eingang in den wissenschaftlichen Diskurs finden. Darüber hinaus bieten wir eine gedruckte Ausgabe an, deren hochwertige Gestaltung der Bedeutung der Beiträge Rechnung trägt. Wir hoffen, dass die Bände als greifbare Objekte den Weg in viele Bücherregale finden und die Forschungsergebnisse damit verdiente Aufmerksamkeit erhalten.

Wir danken allen Personen, die an der Entstehung dieses Projekts beteiligt waren, insbesondere den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universitätsbibliothek der LMU München.

Den Auftakt zur Reihe der MBKG bildet eine Studie von Lilia Gaivan zu den Treppen der Salzburger Residenz um 1600, die im Rahmen des Masterstudiengangs Kunstgeschichte an der LMU München unter der Betreuung von Prof. Dr. Stephan Hoppe entstanden ist. Die Untersuchung liefert einen Baustein für weiterführende Arbeiten zur mitteleuropäischen Architektur der späten Renaissance und des beginnenden Barock. Wir hoffen, dass der Beitrag eine breite Leserschaft erreicht.

München, im Frühjahr 2025
Herausgeber und Herausgeberin Stephan Hoppe
Christa Syrer

Vorwort der Autorin

Die vorliegende Publikation ist eine überarbeitete und erweiterte Fassung meiner Masterarbeit aus dem Wintersemester 2020/21, die an der Ludwig-Maximilians-Universität München im Fach Kunstgeschichte von Prof. Dr. Stephan Hoppe betreut wurde. Ausgangspunkt meiner Forschungen war eine Exkursion des Kolloquiums von Stephan Hoppe im Februar 2019 nach Salzburg.

Die Arbeit versucht einen Beitrag zur Erforschung der Baukunst der europäischen Treppe und zur Architekturgeschichte am Übergang von der Spätrenaissance zum Frühbarock zu leisten. Im Fokus steht die Residenz der Salzburger Erzbischöfe mit ihrer großen Ausbauphase in den Jahren vor dem Dreißigjährigen Krieg. Ziel der Arbeit ist es, die Entwicklung verschiedener Treppentypen, die während der regen Bautätigkeit des Fürsterzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau 1587–1611 in Salzburg errichtet wurden, zu analysieren und im Kontext der europäischen Residenzarchitektur der Frühen Neuzeit zu betrachten. Mithilfe digitaler Rekonstruktionsmethoden werden dabei neue Erkenntnisse zur baulichen Entwicklung und zur architektonischen Bedeutung dieser Treppenanlagen gewonnen. Eine wissenschaftliche 3D-Rekonstruktion einzelner Bauteile der Salzburger Residenz ermöglicht eine präzise Analyse der Baudetails und führt zu neuen Einsichten in die Baugeschichte der Residenz.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen deutlich, dass die Frage nach den Künstlern und Künstlergruppen, die für die bauliche Entwicklung Salzburgs um 1600 verantwortlich waren, bislang nur unzureichend geklärt ist. Diese Forschungslücke wird aktuell in meiner laufenden Dissertation „Das Künstlernetzwerk um 1600 am Salzburger Hof“ (AT) bearbeitet.

Während der Recherche habe ich vom vielfältigen wissenschaftlichen Austausch am Institut für Kunstgeschichte der LMU München profitiert. Stephan Hoppe stellte mir ein Manuskript zur Verfügung, das er im Anschluss an die Exkursion 2019 zur funktionalen Struktur der Salzburger Residenz verfasst hatte. Er hat mir zudem Einsicht in zwei noch unveröffentlichte Aufsätze zur Münchener Architektur um 1600 gewährt, die für den Vergleich zwischen München und Salzburg neue Aspekte einbrachten und die bald im Druck erscheinen werden. Ebenso trugen zwei Online-Studientage zur Münchener Residenz in der Spätrenaissance in den Jahren 2021 und 2022 zur Weiterentwicklung meiner Forschungen bei. Darüber hinaus gewährte mir Dr. Jan Lutteroth, Tandem-Professor für Angewandte Informatik und Visualisierung im Bauwesen an der Hochschule Mainz in Association

mit dem Herder-Institut für historische Ostmittel-europaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft, Einsicht in das Manuskript seiner Dissertation zur frühen Topografie und Bauabfolge der Münchener Residenz (LMU München, Institut für Kunstgeschichte, Disputation: 2022, Erstbetreuer: Prof. Dr. Stephan Hoppe). Seine Arbeit umfasst auch den hier in den Blick genommenen Zeitraum und konnte u.a. eine um einige Jahre frühere Datierung der Bauten um den Brunnenhof belegen. Ich danke Jan Lutteroth für die Erlaubnis zur Einsichtnahme und Verwendung seiner noch unpublizierten Ergebnisse.

Mein besonderer Dank gilt Stephan Hoppe für die intensive Betreuung und die vielen anregenden Diskussionen während der Masterarbeit und in der laufenden Promotionsphase. Ihm und Frau Dr. Christa Syrer danke ich ebenso für die Möglichkeit, meine Masterarbeit in der neuen Schriftenreihe *Münchener Beiträge zur Kunst- und Architekturgeschichte* zu publizieren. Beide haben den Text in seinen Details geschärft.

Mein Dank gilt außerdem Herrn Prof. i.R. Dr. Stefan Hiller für seine wertvollen Hinweise und Anregungen. Des Weiteren möchte ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Paris-Lodron-Universität Salzburg, namentlich Frau Mag.a Renate Schönmayr und Herrn Alois Doppler, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des DomQuartiers, insbesondere Frau Dr. Sabine Krohn, sowie Herrn Dr. Christian Quaeitzsch von der Bayerischen Schlösserverwaltung für den Zugang zu den historischen Räumen in Salzburg und München und ihre Unterstützung bei der Recherche danken.

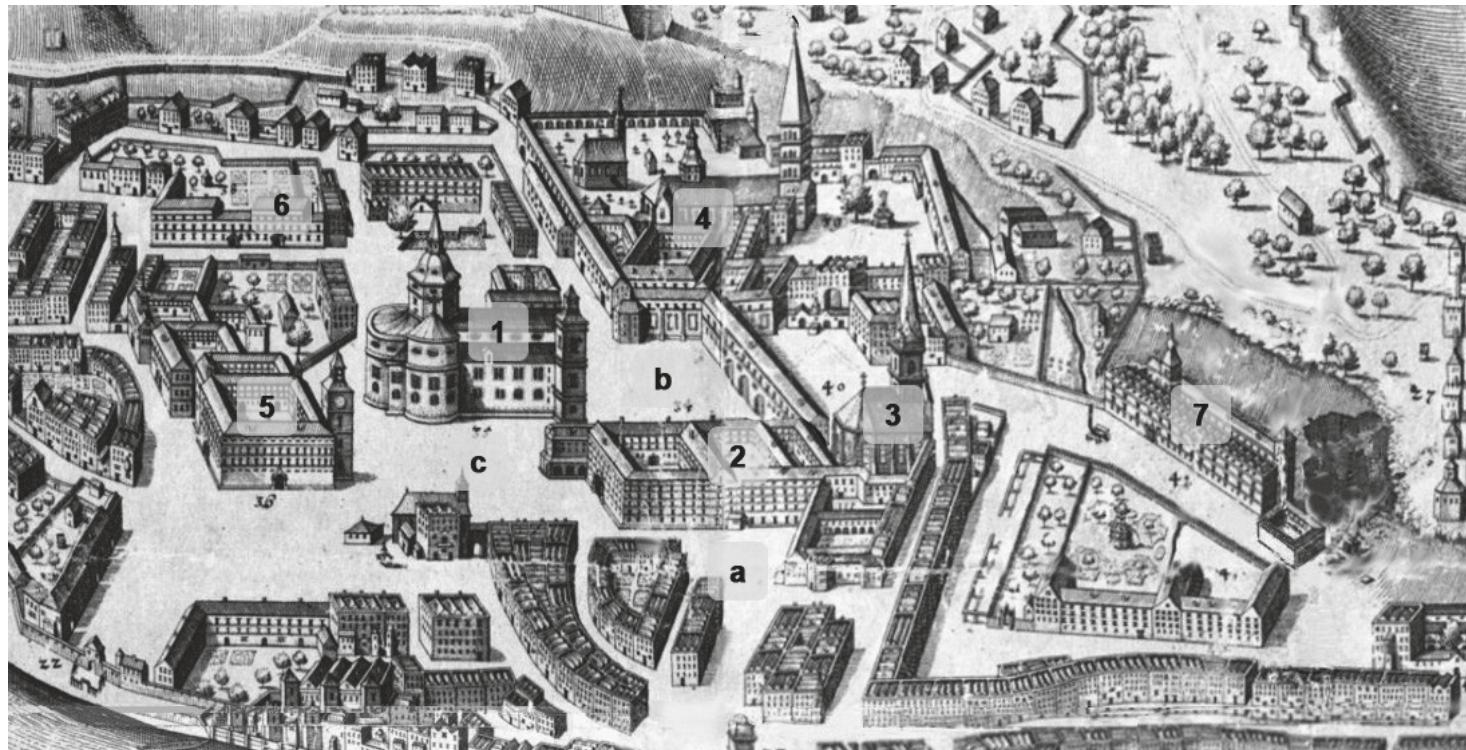
Ohne die Hilfe all dieser Personen wäre die Erstellung dieser Arbeit nicht möglich gewesen.

München, Frühjahr 2025

Lilia Gaivan

1 Einleitung

1.1 Die Anfänge des barocken Salzburg unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau und die Treppenbaukunst



1: Dom; 2: Fürsterzbischöfliche Residenz (ehem. Bischofshof); 3: Franziskanerkirche; 4: Stift St. Peter; 5: Neugebäude; 6: Kapitelhaus; 7: Hofmarstall; a: Alter Markt; b: Domplatz (ehem. Frauenhof); c: Residenzplatz (ehem. Aschhof und Domfriedhof)

Das heute zu Österreich gehörende Salzburg war vor der Säkularisierung 1803 ein kleines, wohlhabendes Reichsfürstentum, dessen Haupteinnahmequellen Salzgewinnung und -handel waren.¹ Hier befand sich die Residenz der Salzburger Erzbischöfe. Als Regenten eines dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation unterstehenden Territoriums verfügten die Erzbischöfe von Salzburg neben ihrem geistlichen Einflussbereich auch über ein weltliches Herrschaftsgebiet. Die Verbindung zu Kaiser und Papst verlieh Salzburg politische Bedeutung.

Die Architektur Salzburgs erhielt in der Frühen Neuzeit zentrale Impulse durch die rege Bautätigkeit des Fürsterzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau (reg. 1587–1611). Mit ihm setzte ein kultureller Wandel ein, der Salzburg zu einer repräsentativen Residenzstadt werden ließ. Wie kein anderer prägte der Regent das

Erscheinungsbild der Stadt und legte den Grundstein für das barocke Salzburg (Abb. 1), das von seinen Nachfolgern Markus Sittikus von Hohenems (reg. 1612–1619) und Paris Graf von Lodron (reg. 1618–1648) weiter ausgebaut wurde.

Die funktionale Struktur fürstlicher Bauten erlebte in Europa seit der Renaissance eine neuartige interne wie externe Ausdifferenzierung. Mit den sich wandelnden politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, aber auch mit der zunehmenden Prachtentfaltung und dem sich entwickelnden Hofzeremoniell entstanden neue Anforderungen an die Architektur. Die Burg als verteidigungsfähiger Wohnsitz verlor ihre Bedeutung gegenüber Schlossbauten, die in erster Linie auf die angemessene Repräsentation ausgelegt waren.²

Abb. 1: Philipp Harpff: Ansicht der Stadt Salzburg von Norden (Ausschnitt), Kupferstich, 1643

1 Zur Geschichte Salzburgs: Zillner, Franz Valentin: Geschichte der Stadt Salzburg, 2 Bde., Salzburg 1885; Dopsch, Heinz/Spatzenegger, Hans (Hrsg.): Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, 8 Teilbde., Salzburg 1988; Dopsch, Heinz: Salzburg, in: Paravicini, Werner (Hrsg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe (Residenzenforschung 15.1, Teilbd. 1: Residenzen), Ostfildern 2003, S. 510–513.

2 Hitchcock, Henry Russell: German Renaissance architecture, Princeton, New Jersey 1981; Schütte, Ulrich: Das Schloss als Wehranlage. Befestigte Schlossbauten der frühen Neuzeit im alten Reich, Darmstadt 1994; Hoppe, Stephan: Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schlossbaus in Mitteldeutschland: untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570 (Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln 62), Köln 1996; Kaufmann, Thomas DaCosta: Höfe, Klöster und Städte. Kunst und Kultur in Mittel-

Die mit der Wiederentdeckung der Antike im 15. Jahrhundert zunächst in Italien aufkommenden Architektureideale wie Symmetrie, Ordnung und Steigerung erlebten in den Schlössern der Renaissance und des Barock eine neue Blütezeit. Die Anfänge der Umsetzung dieser Ideen lagen im 16. Jahrhundert vor allem in Italien und wurden im beginnenden 17. Jahrhundert auch nördlich der Alpen zunehmend beachtet. Das neue Verständnis von durch künstlerische Gestaltung überhöhtem Wohnen und Repräsentieren, das mit der neuen antikisierenden Architekturauffassung einherging, lässt sich insbesondere an der Kunst des Treppenbaus beobachten. Vor dem Hintergrund des immer mehr an Bedeutung gewinnenden Hofzeremoniells erforderte die räumliche Ausdehnung der Schlossbauten umfangreiche Erschließungsanlagen für die standesgemäße Wegeführung. Neben der architektonischen Umsetzung prägte daher auch die künstlerische Dekoration der Treppen mit Malerei und Stuck die Inszenierung dieser Gebäudeteile maßgeblich.³

Das Interesse von gesellschaftlichen Eliten an der Errichtung prachtvoller und repräsentativer Schlossbauten ging auch an Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau nicht vorüber: Bald nach seinem Regierungsantritt 1587 ließ er den mittelalterlichen Vorgängerbau der Salzburger Residenz zu einer gewaltigen Palastanlage ausbauen. Wolf Dietrichs Rolle als Bauherr lässt sich in den größeren Kontext seines anerzogenen Selbstverständnisses und seines Mäzenatentums einordnen, vermutlich auch seiner politi-

Abb. 2: Martin de Voos: D.D. Wolfgangus Theodoricus archiepiscopus Salisburgensis, Kupferstich, 318x224 mm, 1. H. 17. Jh. Universitätsbibliothek Salzburg, Grafiksammlung, G 1498 II

europa 1450–1800, Köln 1998; Biller, Thomas/Großmann, G. Ulrich: Burg und Schloss. Der Adelssitz im deutschsprachigen Raum, Regensburg 2002; Müller, Matthias: Das Schloss als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reichs (1470–1618) (Historische Semantik 6), Göttingen 2004.

3 Die vorliegende Untersuchung des Treppenhauses beschränkt sich auf die Auseinandersetzung mit dem architektonischen Bestand und behandelt die Ausstattung nur allgemein. Die Bedeutung der Stuckdekoration für die Einordnung der Erschließungselemente in den Kontext des frühneuzeitlichen Hofzeremoniells erfordert eine separate Untersuchung an anderer Stelle. Hier ist auf folgende Publikationen zu verweisen: Saliger, Arthur: Die Salzburger Stuckarbeiten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Wien 1970; Saliger, Arthur: Stuck um 1600, in: Engelsberger, Ulrike/Wagner, Franz/Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg, 4. Salzburger Landesausstellung, 16. Mai – 26. Oktober 1987, Salzburg 1987, S. 251–257; Rottensteiner, Margareta: Elia Castello und der Stuck in der neuen Residenz in Salzburg. Vorbilder und Deutung, Salzburg 2008; Rottensteiner, Margareta: Die Arbeiten der Familie Castelli für den Salzburger Hof unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich und die Bedeutung ihrer Stuckarbeiten in den Prunkräumen des Neubaus, in: Ammerer, Gerhard/Hannesschläger, Ingonda (Hrsg.): Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600. Architektur, Repräsentation und Verwaltung unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1587 bis 1611/12 (MGS L – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 28. Ergänzungsbd.), Salzburg 2011.

schen Vorstellungen. Aus einer Kleinadelsfamilie aus dem Bodenseeraum stammend war für Wolf Dietrich von Raitenau (Abb. 2) eine kirchliche Laufbahn vorgesehen.⁴ Früh erfuhr er eine Förderung durch seinen Großonkel Giovanni Angelo Medici, den späteren Papst Pius IV. (reg. 1499–1565), der im Geburtsjahr Wolf Dietrichs 1559 ins Amt gewählt wurde.⁵



Nach dem Theologiestudium am Collegium Germanicum in Rom von 1576 bis 1581 erlebte Wolf Dietrich eine steile Karriere.⁶ Bereits mit 27 Jahren wurde er 1587 zum Fürsterzbischof von Salzburg gewählt. Der fünfjährige Aufenthalt in Rom hatte den jungen Kleriker nachhaltig geprägt: Die Gegenreformation, das pompöse Auftreten des Papstes und die Lektüre der Schriften von Niccolò Machiavelli (1469–1527)

4 Götz, Franz: Die Familie von Raitenau im Bodenseeraum und die Herrschaft Landenstein, in: Engelsberger, Ulrike/Wagner, Franz/Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg, 4. Salzburger Landesausstellung, 16. Mai – 26. Oktober 1987, Salzburg 1987, S. 12–20, hier S. 13.

5 Burmeister, Karl-Heinz: Die Familie Hohenems, in: Engelsberger, Ulrike/Wagner, Franz/Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg, 4. Salzburger Landesausstellung, 16. Mai – 26. Oktober 1987, Salzburg 1987, S. 32–37, hier S. 33.

6 Leuschner, Eckhard: Om nem lapidem movere. Modelle und Motivationen der Architektur- und Kunspolitik Wolf Dietrich von Raitenau, in: Ammerer, Gerhard/Hannesschläger, Ingonda/Niederkorn, Jan Paul/Wüst, Wolfgang (Hrsg.): Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Strukturen, Regionen und Salzburgs Beispiel in Mittelalter und Neuzeit (Residenzforschung 24), Ostfildern 2010, S. 171–190, hier S. 171.

und Giovanni Botero (1544–1617) über autoritäre und absolutistische Herrschaft bildeten die Grundlage seiner Politik.⁷ Er bestand auf Alleinherrschaft und drängte die Forderungen des Domkapitels nach stärkerer Einflussnahme in politischen Belangen zurück.⁸

In den 24 Jahren seiner Amtszeit gestaltete Wolf Dietrich von Raitenau das von mittelalterlichen Bauten geprägte Salzburg neu und machte es zu einem bedeutenden mitteleuropäischen Kunzzentrum des 17. Jahrhunderts. Auf seine Baumaßnahmen gehen neben der Salzburger Residenz das Neugebäude (oder Palazzo Nuovo) und der Salzburger Dom zurück, die das Stadtbild bis heute prägen.⁹ Für seine zahlreichen Bauprojekte holte Wolf Dietrich namhafte Künstler nach Salzburg, darunter Vincenzo Scamozzi (1548–1616), der nicht nur einen neuen Entwurf für den 1598 abgebrannten Dom lieferte und an den Plänen für den Neubau mitwirkte, sondern vermutlich auch an der Erweiterung der fürsterzbischöflichen Residenz beteiligt war.

Die Karriere des kunstfreudigen Klerikers Wolf Dietrich von Raitenau nahm für ihn kein erfreuliches Ende: Politische Streitigkeiten, besonders die Auseinandersetzungen mit Bayern, führten zu seiner Isolation und letztlich 1611 zu seiner Verhaftung durch Maximilian I. von Bayern (reg. 1597–1651).¹⁰ Sechs Jahre später starb er in Haft auf der Festung Hohensalzburg.

Trotz der großen kulturellen und kunsthistorischen Bedeutung der Baumaßnahmen in Salzburg unter Wolf Dietrich von Raitenau bestehen immer noch deutliche Lücken in der Erforschung der Salzburger Residenz. Daher soll ihre Baugeschichte unter

Raitenau in dieser Arbeit neu überblickt werden.¹¹ Das für ein solches Bauwerk selbstverständliche Erschließungselement, die Treppe, stellt dabei das Kernthema dar. In der fürsterzbischöflichen Residenz Salzburg hat sich aus dieser Bauphase eine Fülle an Treppentypen erhalten. Um 1600 lässt sich in der Treppenbaukunst ein Umbruch beobachten, der sich auch in der Salzburger Residenz widerspiegelt: Die in Spätmittelalter und Frührenaissance besonders nördlich der Alpen dominierende Wendeltreppe wird immer häufiger vom Typus der geradläufigen Treppe abgelöst, der zuvor typisch für die italienische Baukunst war. Allerdings gibt es auch aus den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts noch großartige höfische Treppen nach dem Prinzip der Wendeltreppe, etwa in der damals neu erbauten Residenz der Erzbischöfe von Mainz in Aschaffenburg.

Diesem Wandel von Form und Bewertung der Treppenbaukunst nähert sich die Arbeit am Beispiel des neuen Hauptzugangs zu den Obergeschossen der Salzburger Residenz an. In diesem Rahmen erfolgt eine ausführliche Analyse des Baubestands, der auf einen ehemals abweichenden Entwurf verweist. Mit Hilfe einer 3D-Rekonstruktion wird diese erste, abgeänderte Planung der repräsentativen Treppe erstmals veranschaulicht und wissenschaftlich dokumentiert.¹²

Die überregionale künstlerische Ausstrahlung Salzburgs als zwar kleines, aber wohlhabendes und ambitioniertes Reichsfürstentum ist für die Zeit um 1600 nicht zu unterschätzen. Daher richtet sich am Schluss der vorliegenden Arbeit der Blick auf die benachbarte bayerische Residenzstadt München, die um 1600 zunehmend an politischer und kultureller Bedeutung gewinnt. Während seiner Regierungszeit ließ Maximilian I. von Bayern umfangreiche Erweiterungs- und Umbaumaßnahmen an der Münchener Residenz vor-

7 Weber, Wolfgang E. J.: *Politica christiana*. Der Beitrag Salzburgs zur europäischen politischen Ideengeschichte der Frühen Neuzeit, in: Ammerer, Gerhard/Hannesschläger, Ingonda/Niederkorn, Jan Paul/Wüst, Wolfgang (Hrsg.): Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Strukturen, Regionen und Salzburgs Beispiel in Mittelalter und Neuzeit (Residenzenforschung 24), Ostfildern 2010, S. 27–37, hier S. 30.

8 Ducke, Astrid: Wolf Dietrichs Herrschaftsgedanke. Der absolutistische Fürst, in: Ducke, Astrid/Habersatter, Thomas (Hrsg.): Wolf Dietrich von Raitenau. Auf den Spuren des Fürstenbischofs im DomQuartier Salzburg, Salzburg 2017, S. 37–40, hier S. 37.

9 Einige der von Wolf Dietrich begonnenen Bauprojekte wurden noch während seiner Regentschaft wieder abgerissen. Dazu zählt auch der Palast, den er für seinen Bruder, den Obersthofmarschall Jakob Hannibal von Raitenau (1563–1611), errichten ließ. Nach dem Zerwürfnis der Brüder wurde der Bau 1604 abgebrochen, vgl. dazu Keplinger, Wilfred: Eine unveröffentlichte Chronik über die Regierung Erzbischof Wolf Dietrichs, in: MGSLK – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 95 (1955), S. 67–92, hier S. 83, https://www.zobodat.at/pdf/MGSL_95_0067-0091.pdf (letzter Zugriff: 24.07.2024).

10 Heinisch, Reinhard: Wolf Dietrichs Sturz und Gefangenschaft, in: Engelsberger, Ulrike/Wagner, Franz/Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg, 4. Salzburger Landesausstellung, 16. Mai–26. Oktober 1987, Salzburg 1987, S. 79–83, hier S. 79.

11 An dieser Stelle danke ich Prof. Dr. Stephan Hoppe, dem Betreuer dieser Arbeit, für den wissenschaftlichen Austausch, die zur Verfügung gestellten Materialien sowie für die Einsicht in das Manuskript eines nicht veröffentlichten Aufsatzes: Hoppe, Stephan: Der große Umbau. Die Salzburger Residenz unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1588–1622) und ihr funktionales Konzept im Kontext der fürstlichen Repräsentation im Alten Reich und Europa, unveröfftl. Manuskript, 2019.

12 Unter den Publikationen, die sich mit 3D-Modellierung als ein Instrument zur Erforschung historischer Architektur und den damit verbundenen Möglichkeiten beschäftigen und die den Diskurs um die richtige Anwendung der Methodik angeregt haben, sind u.a. hervorzuheben: Schumacher, Susanne: Architekturgeschichte digital. Ein Streifzug zum Thema der Säulenordnungen, in: Hubach, Hanns/Orelli-Messerli, Barbara v./Tassini, Tadej (Hrsg.): Reibungspunkte. Ordnung und Umbruch in Architektur und Kunst. Festschrift für Hubertus Günther, Petersberg 2008, S. 231–240; Kuroczyński, Piotr/Bell, Peter/Dieckmann, Lisa (Hrsg.): Computing art reader. Einführung in die digitale Kunstgeschichte (Computing in art and architecture 1), Heidelberg 2018, <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.413.596>.

nehmen.¹³ Aufgrund der zeitlichen und räumlichen Nähe sowie formaler Gemeinsamkeiten bietet sich ein Vergleich der Münchener Treppen dieser Bauphase mit Salzburg an, der als Ausblick für weiterführende Untersuchungen dienen soll.

1.2 Forschungsstand und Quellenlage

Durch das unrühmliche Ende Wolf Dietrichs von Raitenau, der 1617 in Haft verstarb, geriet das Wirken des Fürsterzbischofs auf dem Feld der Kunst schnell in Vergessenheit.¹⁴ Dies beeinflusste lange auch die kunsthistorische Beschäftigung mit seiner Person. Erst die jüngere Forschungsliteratur richtet ihren Blick auf die Bedeutung Wolf Dietrichs für die Salzburger Stadtgeschichte und legt den Fokus auf seine Relevanz für die bauliche Entwicklung der Stadt.

Seit den 1950er-Jahren wurde die komplexe Kunstgeschichte der Stadt Salzburg um 1600 vereinzelt beleuchtet: Früh widmeten sich Richard Schlegel¹⁵ und Wilfried Keplinger¹⁶ der Aufarbeitung der erhaltenen Quellen und gaben damit einen ersten Einblick in die Bautätigkeit Wolf Dietrichs von Raitenau. Hervorzuheben ist auch eine Publikation von Georg Seunig zur städtebaulichen Entwicklung aus dem Jahr 1981.¹⁷ 1987 thematisierte die Salzburger Landesausstellung die umstrittene Figur des Fürsterzbischofs. In diesem Rahmen erschien der Katalog *Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau. Gründer des barocken Salzburg*.¹⁸ Einige Jahre später, 1992, wurde der Sammelband

Der sogenannte Toskanatrakt veröffentlicht,¹⁹ als Folge archäologischer Grabungen in den 80er- und 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts.

Einen bedeutenden Beitrag für das Verständnis der künstlerischen Entwicklung der Residenzen und Höfe im spätmittelalterlichen-frühneuzeitlichen Europa leisteten die Tagungen und Publikationen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in den letzten drei Jahrzehnten. Im Jahr 2009 fand eine Tagung zum Thema *Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten* statt, die auch eine Neubewertung der Salzburger Residenz anregte. Die Ergebnisse wurden in einem gleichnamigen Band publiziert.²⁰ Inzwischen hatten Ingonda Hanneschläger und Roswitha Juffinger 2004 ein Forschungsprojekt zur Aufarbeitung der frühneuzeitlichen Palastanlage initiiert. Das Projekt hatte zum Ziel, die Bau- und Ausstattungsgeschichte zu analysieren, die Vorbildrolle vor allem Italiens zu untersuchen und die Residenz im Kontext der zeitgenössischen Kunst nördlich der Alpen zu betrachten. In diesem Rahmen erschien 2011 die Publikation *Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600*.²¹

An das Projekt schlossen sich weitere Veröffentlichungen an: Zwei Jahre zuvor wurde der Sammelband *Die Salzburger Residenz 1587–1727. Vision und Realität* als 63. Band der Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege publiziert,²² der die ersten Schritte der kunsthistorischen Neubearbeitung des Residenzbaus vorstellt. Darauf folgte die zweibändige Veröffentlichung *Zentrum der Macht. Die Kunstsammlungen der Salzburger Fürsterzbischöfe*, herausgegeben von Roswitha Juffinger.²³ Im selben Jahr erschien der Aufsatz von Clemens Standl zu dem Hofbogengebäude der Salzburger Residenz,²⁴ der einen bedeutenden Beitrag für die Erfassung der Bau- und Ausstattungsgeschichte leistete. Spätere Beiträge

13 Zu neuen Erkenntnissen zur Münchener Baugeschichte um 1600 siehe nun auch die neueren Arbeiten von Lutteroth und Hoppe, die weiter unten angegeben werden.

14 Zu Wolf Dietrichs Biografie siehe im Besonderen die Publikationen: Engelsberger, Ulrike/Wagner, Franz/Juffinger, Roswitha (Hrsg.): *Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg*, 4. Salzburger Landesausstellung, 16. Mai–26. Oktober 1987, Salzburg 1987; Ammerer, Gerhard/Hanneschläger, Ingonda (Hrsg.): *Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600. Architektur, Repräsentation und Verwaltung unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1587 bis 1611/12* (MGSK – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 28. Ergänzungsbd.), Salzburg 2011.

15 Schlegel, Richard: *Fragmente zur Geschichte der Bautätigkeit Erzbischof Wolf Dietrichs von Raitenau*, in: MGSK – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 92 (1952), S.130–146, https://www.zobodat.at/pdf/MGSL_92_0130-0146.pdf (letzter Zugriff: 25.07.2024).

16 Anonym: *Chronik 1610–1615* (Keplinger 1955).

17 Seunig, Georg W.: *Die städtebauliche Entwicklung der Stadt Salzburg unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1587–1612)*, Zürich 1981.

18 Engelsberger/Wagner/Juffinger: *Fürsterzbischof Wolf Dietrich*, 1987.

19 Wagner, Franz (Hrsg.): *Der sogenannte Toskanatrakt. Studien und Beobachtungen zur Ausstattungsgeschichte der Salzburger Residenz. Begleitheft zur Ausstellung einer Fotodokumentation im Salzburger Barockmuseum, Jänner bis Ostern 1992* (Barockberichte 5/6), Salzburg 1992.

20 Ammerer, Gerhard/Hanneschläger, Ingonda/Niederkorn, Jan Paul/Wüst, Wolfgang (Hrsg.): *Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Strukturen, Regionen und Salzburgs Beispiel in Mittelalter und Neuzeit* (Residenzenforschung 24), Ostfildern 2010.

21 Ammerer/Hanneschläger: *Strategien der Macht*, 2011.

22 ÖZKD – Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, LXIII, H. 1/2: *Die Salzburger Residenz 1587–1727. Vision und Realität* (2009).

23 Juffinger, Roswitha (Hrsg.): *Zentrum der Macht*, Bd. 1: *Die Salzburger Residenz 1668–1803*, Salzburg 2011; Juffinger, Roswitha (Hrsg.): *Zentrum der Macht*, Bd. 2: *Die Kunstsammlungen der Salzburger Fürsterzbischöfe. Gemälde, Graphik, Kunstgewerbe*, Salzburg 2011.

24 Standl, Clemens: *Das Hofbogengebäude der Salzburger Residenz*, in: ÖZKD – Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXV (2011), S.344–361, 560–561.

folgten von Stefan Hiller, der 2014 in der *Archaeo plus* den Baubestand der zur Universität Salzburg gehörenden Räumlichkeiten archäologisch erfasste.²⁵ Ebenso beschäftigte sich der Archäologe in einer 2016 erschienenen Publikation mit der Silberkammer der Salzburger Residenz.²⁶ 2015 veröffentlichte Ingonda Hannesschläger einen Aufsatz,²⁷ in dem sie ihre Überlegungen zum künstlerischen Austausch zwischen Salzburg und Venedig darlegte und in diesem Zusammenhang den Stuckateur Elia Castelli in einen neuen Fokus rückte. Die jüngsten Fortschritte in der Erforschung des Residenzbaus waren 2017 impulsgebend für eine Ausstellung zu Wolf Dietrich von Raitenau im DomQuartier Salzburg, begleitet von einem Ausstellungskatalog.²⁸

Für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Treppenbaukunst sind bis heute die Untersuchungen von Friedrich Mielke grundlegend. Das 1993 erschienene *Handbuch der Treppenkunde* gibt einen wertvollen Überblick zu den zahlreichen Treppentypen, die die Architekturgeschichte hervorgebracht hat.²⁹ Ebenso erfolgte eine detaillierte Untersuchung der Treppen der Gotik und Renaissance im Rahmen der internationalen Treppenforschung.³⁰ An dieser Stelle sind ein Lexikonbeitrag von Uwe Albrecht in den Bänden der Residenzen-Kommission zu nennen,³¹

sowie die Dissertation von Anja Karlsen,³² die das mitteleuropäische Treppenhaus in seiner Ausprägung als repräsentatives Erschließungsinstrument untersucht. Die Betrachtung der Treppenbaukunst im italienischen Raum des 15. und 16. Jahrhunderts wird durch die Publikationen von Christoph Luitpold Frommel³³ und Michael Lingohr³⁴ vertieft, die insbesondere Beispiele aus Rom und Florenz behandeln. Aus der jüngeren französischen Forschung zur Entwicklung der repräsentativen Treppen in der Barockepoche ist die Dissertation *Les escaliers d'honneur dans l'Europe des cours (1670–1760). Architecture et décor d'une pièce d'apparat* von Matthieu Lett zu nennen.³⁵

Die Treppen der Salzburger Residenz wurden bisher keiner ausführlichen Analyse unterzogen. In den Publikationen zum Bauwerk finden die Treppenanlagen meist nur eine kurze Erwähnung. Bei einer ausführlichen Betrachtung wird der Fokus auf die künstlerische Dekoration gelegt, wohingegen die architektonische Hülle in der Literatur kaum in die Überlegungen miteinbezogen wird. Anja Karlsen stellt 2016 die Salzburger Prunktreppe an den Beginn der Entwicklungsgeschichte der frühneuzeitlichen Treppenbaukunst im Alten Reich, was ihre kunsthistorische Bedeutung unterstreicht.³⁶ Eine bauarchäologische Untersuchung des Bauteils findet sich bei Stefan Hiller,³⁷ der eine bereits in der Forschung angekommene These für eine ursprünglich andere Planung der Treppe weiter ausführt. Die übrigen frühneuzeitlichen Treppen der Salzburger Residenz, die fast alle aus derselben Bauphase wie die Haupttreppe stammen, wurden trotz der hier verwirklichten Vielfalt der Typen bisher nicht in ein Verhältnis zur Prunktreppe gesetzt. Mit der vorliegenden Arbeit soll die bisher unzureichend erfolgte Einordnung der Salzburger Treppen in ihren historischen und künstlerischen Kontext aufgearbeitet werden.

Nicht nur der Forschungsstand, sondern auch die älteren Quellen zur Salzburger Residenz weisen große Lücken auf. Nach aktueller Kenntnislage haben sich bis in unsere Zeit kaum Dokumente des späten 16.

25 Hiller, Stefan: Zur Geschichte der Räume des Archäologischen Instituts der Paris-Lodron-Universität Salzburg in der ehemaligen Fürsterzbischöflichen Residenz (ArcheoPlus – Schriften zur Archäologie und Archäometrie an der Paris-Lodron-Universität Salzburg 6), Salzburg 2014.

26 Hiller, Stefan: Die Silberkammer in der Residenz der Salzburger Erzbischöfe. Baugeschichte, Raumausstattung, Inventar, in: Hochleitner, Martin/Husty, Peter/Flandera, Christian/Laub, Peter (Hrsg.): Bischof. Kaiser. Jedermann. 200 Jahre Salzburg bei Österreich, Begleitbd. zur Salzburger Landesausstellung, Bd. 1: Schatzkammer Salzburg. Am Schauplatz (Jahresschrift des Salzburg Museum 58/1), Salzburg 2016, S. 81–104.

27 Hannesschläger, Ingonda: Salzburg und Venedig – Netzwerkstrukturen als Basis des kulturellen und künstlerischen Austauschs. Elia Castello und Vincenzo Scamozzi, in: Ammerer, Gerhard/Hannesschläger, Ingonda/Hochradner, Thomas (Hrsg.): Von Venedig nach Salzburg. Spurenlese eines vielschichtigen Transfers. Bericht einer Tagung der Forschungsplattform „Salzburger Musikgeschichte“ im Centro Tedesco di Studi Veneziani, 24. bis 26. Oktober 2013 (Veröffentlichungen der Forschungsplattform „Salzburger Musikgeschichte“ 3), Wien 2015, S. 38–65.

28 Ducke, Astrid/Habersatter, Thomas (Hrsg.): Wolf Dietrich von Raitenau. Auf den Spuren des Fürstenbischofs im DomQuartier Salzburg, Salzburg 2017.

29 Mielke, Friedrich: Handbuch der Treppenkunde, Hannover 1993.

30 Mielke, Friedrich: Treppen der Gotik und Renaissance (Scalaglia. Schriften zur internationalen Treppenforschung/Deutsches Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege, Arbeitsstelle für Treppenforschung 9), Fulda 1999.

31 Albrecht, Uwe: Treppe, in: Paravicini, Werner (Hrsg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe (Residenzenforschung 15.II, Teilbd. 1: Begriffe), Ostfildern 2005, S. 407–410.

32 Karlsen, Anja: Das mitteleuropäische Treppenhaus des 17. und 18. Jahrhunderts als Schauphöhne repräsentativer Inszenierung. Architektur, künstlerische Ausstattung und Rezeption, Petersberg 2016.

33 Frommel, Christoph Luitpold: Der Römische Palastbau der Hochrenaissance, Bd. 1: Text, Bd. 2: Katalog, Bd. 3: Tafeln (Römische Forschungen der Biblioteca Hertziana 21), Tübingen 1973, <https://doi.org/10.11588/digit.59324>.

34 Lingohr, Michael: Der Florentiner Palastbau der Hochrenaissance. Der Palazzo Bartolini Salimbeni in seinem historischen und architekturgeschichtlichen Kontext, Worms 1997.

35 Lett, Matthieu: Les escaliers d'honneur dans l'Europe des cours (1670–1760). Architecture et décor d'une pièce d'apparat, Genf, Paris 2023.

36 Karlsen: Das mitteleuropäische Treppenhaus, 2016, S. 49–59.

37 Hiller: Zur Geschichte, 2014, S. 44–49.

und frühen 17. Jahrhunderts erhalten. Aus dem Jahr 1612 ist eine Rechnung des Hoftischlermeisters Simon Clamer überliefert.³⁸ Die frühesten Chroniken, die sich der Geschichte der Residenz widmen, sind die *Fikler'sche Chronik* von 1588³⁹ und die *Anonyme Chronik*, die etwa 1598 geschrieben wurde.⁴⁰ Spätere Beschreibungen der Residenz finden sich in einer Handschrift aus dem Archiv des Stiftes Nonnberg, die im Zeitraum von 1610 bis 1615 verfasst und von Wilfried Keplinger 1955 veröffentlicht wurde,⁴¹ sowie in einem Text des fürsterzbischöflichen Sekretärs Johann Stainhauser (1570–1625) von 1614/15. Stainhausers Chronik wurde 1873 von Willibald Hauthaler publiziert.⁴² Diese zeitgenössischen Beschreibungen widmen sich in erster Linie dem Bauprozess. Allerdings widersprechen sich die Chronisten, sodass sich eine Chronologie der Bautätigkeiten Wolf Dietrichs aus den Schriftquellen nur bedingt rekonstruieren lässt.

Die ältesten überlieferten Pläne der Salzburger Residenz stammen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Im Zuge von Erweiterungsmaßnahmen ließ der damalige Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo (reg. 1772–1803) durch den fürsterzbischöflichen Hofbauverwalter Salzburgs, Wolfgang Hagenauer (1726–1801), den Baubestand im Jahr 1787 akri-

bisch aufnehmen (Abb. 3, 4).⁴³ Es folgte eine Umgestaltung der Gesamtanlage mit Errichtung größerer und bequemerer Hofquartiere.⁴⁴ Das Gesamtprojekt sah den Bau eines geräumigen Traktes an der Westseite vor, dem auch das Langhaus der Franziskanerkirche zum Opfer fallen sollte, der letztlich aber nur die Bauten der Dietrichsruh und des Toskanatrakts betraf. Dank Hagenauers Grundrissen sind wir heute weitgehend über die Bausituation unter Wolf Dietrich von Raitenau informiert.

Anhand der oben aufgeführten archäologischen Bauuntersuchungen sowie der bisherigen kunst- und nutzungshistorischen Analysen der Architektur konnte die Baugeschichte der Salzburger Residenz in Teilen erfasst werden, dennoch sind viele weitere Fragen noch zu diskutieren. Die widersprüchlichen Beschreibungen des Baufortschangs durch die Zeitgenossen gehen nicht zuletzt auf die rege Bautätigkeit des Auftraggebers und die komplexe Baugeschichte der Salzburger Residenz zurück. Hier erweisen sich die Treppen als ein Schlüsselement, mit dem die Bauchronologie weiter präzisiert werden kann.

³⁸ Die Rechnung bezieht sich auf bisher unbezahlte Arbeiten in der Residenz. Sie enthält Beschreibungen über die räumliche Holzausstattung, s. dazu: Schlegel, Walter: Vom mittelalterlichen Bischofshof zum Residenzbau Fürsterzbischof Wolf Dietrichs, in: Ammerer, Gerhard/Hanneschläger, Ingonda (Hrsg.): Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600. Architektur, Repräsentation und Verwaltung unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1587 bis 1611/12 (MGSLk – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 28. Ergänzungsbd.), Salzburg 2011, S. 333–370, hier S. 355, 369, Anm. 138.

³⁹ Schlegel: Fragmente, 1952, S. 141f.

⁴⁰ Schlegel: Fragmente, 1952, S. 142–146.

⁴¹ Anonym: Chronik 1610–1615 (Keplinger 1955).

⁴² Hauthaler, P. Willibald: Das Leben, Regierung und Wandel des Hochwürdigsten in Gott Fürsten und Herrn Herrn Wolff Dietrichen, gewesten Erzbischofen zu Salzburg etc. etc., 1614/1615 (von Johann Stainhauser), in: MGSLk – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 13 (1873), S. 3–140, https://www.zobodat.at/pdf/MGSL_13_0003-0140.pdf (letzter Zugriff: 25.07.2024).

⁴³ Kovacsovic, Wilfried: Funde und Befunde aus den archäologischen Untersuchungen in der Residenz 1985–1996, in: Ammerer, Gerhard/Hanneschläger, Ingonda (Hrsg.): Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600. Architektur, Repräsentation und Verwaltung unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1587 bis 1611/12 (MGSLk – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 28. Ergänzungsbd.), Salzburg 2011, S. 31–58, hier S. 57, Anm. 5.

⁴⁴ Walderdorff, Christian: Zur Baugeschichte des Toskanatraktes der Salzburger Residenz, in: Salzburger Museumsblätter 51, Nr. 1 (1990), S. 2–4, hier S. 3.

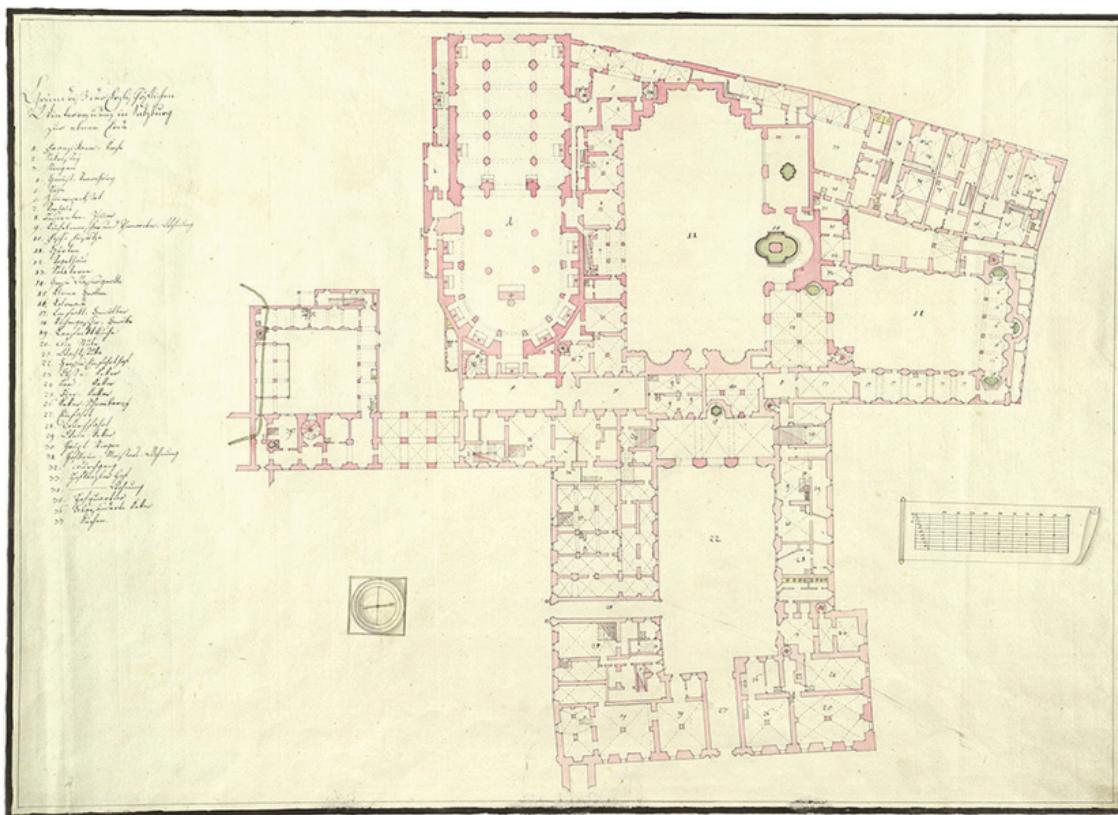


Abb. 3: Wolfgang Hagenauer: Residenz Salzburg, Grundriss EG, 1787.
Erzabtei St. Peter, Stiftsarchiv, Plansammlung, ASP Nr. 83/10 (alle Rechte vorbehalten)

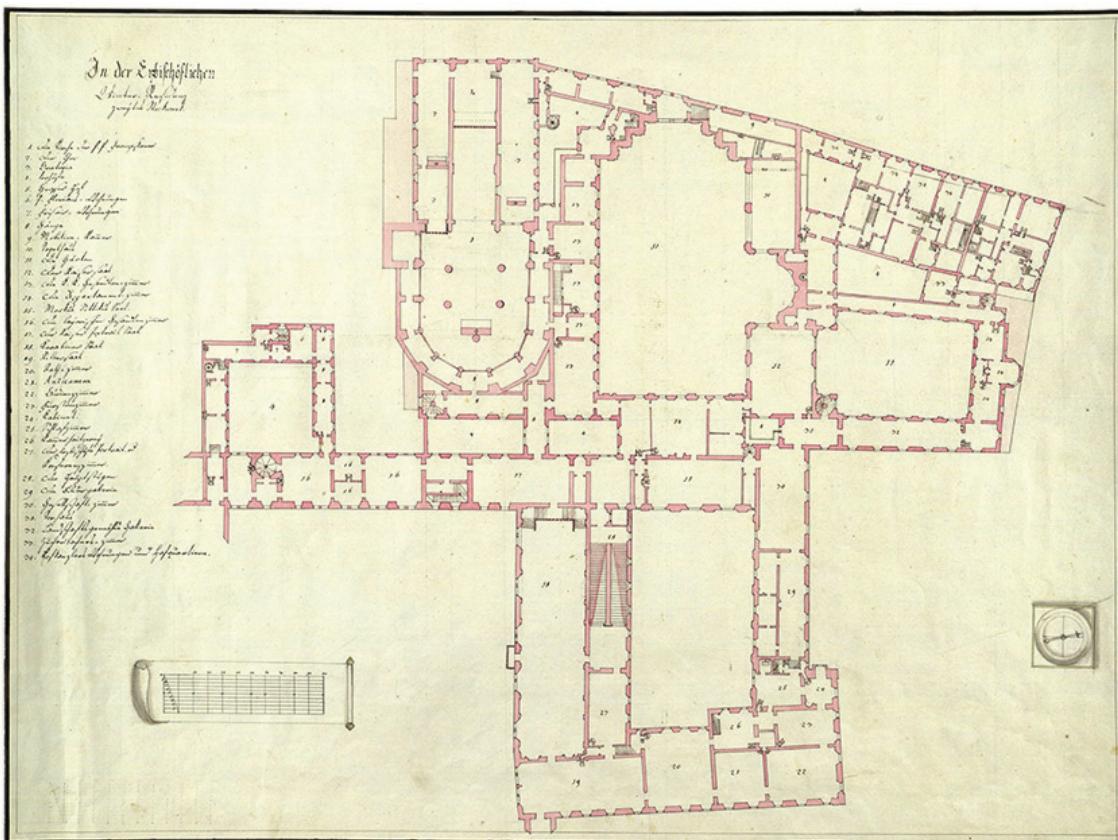


Abb. 4: Wolfgang Hagenauer: Residenz Salzburg, Grundriss 2. OG, 1787.
Erzabtei St. Peter, Stiftsarchiv, Plansammlung, ASP Nr. 83/9 (alle Rechte vorbehalten)

2 Der Ausbau der Salzburger Residenz um 1600

Die heutige Gestalt der fürsterzbischöflichen Residenz Salzburg ist in ihrem wesentlichen Kern auf die Bautätigkeit unter Wolf Dietrich von Raitenau zurückzuführen. Der 1587 gewählte Fürsterzbischof widmete sich auch weiteren zahlreichen Projekten, die er aufgrund seiner Verhaftung 1611 nicht fertigstellen konnte. Diese trugen maßgeblich zur nachhaltigen Umgestaltung des mittelalterlichen Stadtbildes bei. Seine innovativen Baupläne, die bereits Gedankengut und Architekturideale der aufkommenden Barockzeit umsetzten, bildeten später die Grundlage für die Bautätigkeit unter seinen Nachfolgern im 17. Jahrhundert.⁴⁵

Im folgenden Abschnitt soll die Baugeschichte der Stadt Salzburg während der Amtszeit Wolf Dietrichs von Raitenau erläutert werden, wobei der Schwerpunkt der Betrachtung auf der fürsterzbischöflichen Residenz liegt. Hier kann keine abschließende Darstellung vorgelegt werden. Dazu weist der gegenwärtige Forschungsstand noch zu viele Lücken auf.

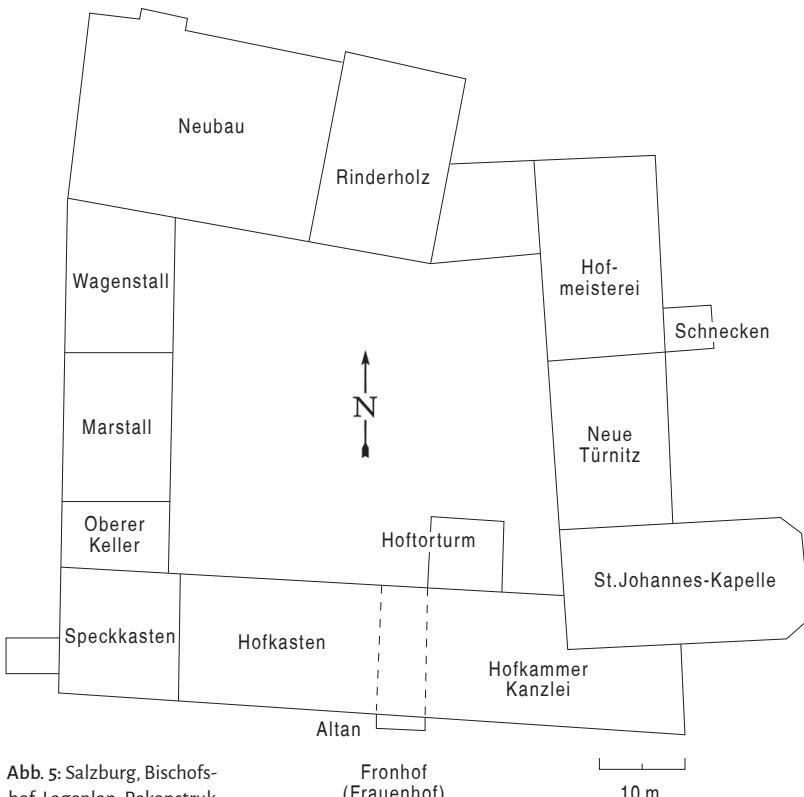


Abb. 5: Salzburg, Bischofshof, Lageplan, Rekonstruktion des Zustands um 1540. Entwurf und Ausführung: Hans Bayr

45 Schlegel: Fragmente, 1952, S.130.

2.1 Die Bauphase zwischen 1596 und 1604

Ein Jahr nach seinem Amtseintritt 1587 leitete Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau die Umgestaltung des mittelalterlich geprägten Stadtbildes zur barocken Residenzstadt ein. Die Baumaßnahmen an der Salzburger Residenz lassen sich in eine erste Bauphase zwischen 1596 und 1604 und eine zweite Bauphase zwischen 1604 und 1611 unterteilen, die im Folgenden beschrieben werden.

Die Anfänge der Salzburger Residenz gehen auf die Trennung der Abtei St. Peter, in der seit ihrer Gründung 696 die Erzbischöfe ihren Sitz hatten,⁴⁶ vom Erzstift Salzburg unter Erzbischof Friedrich (reg. 958–991) zurück.⁴⁷ In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erfolgte der Bau des sogenannten Bischofshofs, westlich angrenzend an den Dom, unter Erzbischof Konrad I. von Abensberg (reg. 1106–1147).⁴⁸ Über diesen Vorgängerbau der neuzeitlichen Salzburger Residenz ist aufgrund fehlender Urkunden wenig bekannt. Während der vom Salzburg Museum – damals noch Salzburger Museum Carolino Augusteum – in den Jahren 1985–1996 vorgenommenen archäologischen Untersuchungen wurden jedoch Reste der mittelalterlichen Anlage entdeckt.⁴⁹

Im Südflügel der Residenz wurden Ein- und Anbauten aus unterschiedlichen Jahrhunderten gefunden, die entweder auf einen langwierigen Bauprozess hinweisen, oder darauf hindeuten, dass es sich bei dem mittelalterlichen Vorgängerbau um eine weiträumige und vielgestaltige Anlage mit verschiedenen baulichen Einheiten handelte.⁵⁰ Daraus lässt sich ableiten, dass das Areal nicht nur als Wohnung und Residenz für den Fürsterzbischof diente, sondern auch Stallungen, Werkstätten sowie Wirtschafts- und Vorratsräume umfasste.

Weitere Einblicke in die Struktur des mittelalterlichen Bischofshofs liefert das älteste erhaltene Inventar von 1540,⁵¹ das kurz vor dem Abriss des Baus erstellt wurde. Zudem bestätigen zeitgenössische Stadtan-

46 Bayr, Hans: Der Salzburger Bischofshof – eine Rekonstruktion anhand des Inventars von 1540, in: MGSLk – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 146 (2006), S.51–138, hier S.51, https://www.zobodat.at/pdf/MGSL_146_0051-0138.pdf (letzter Zugriff: 25.07.2024).

47 Henökl, Aurelia/Steindl, Sonja/Ostermann, Johann: Inventare der Salzburger Burgen und Schlösser, Bd. 4: Residenz I., Salzburg 1992, S.1.

48 Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S.333.

49 Kovacsovics: Funde, 2011, S.37, Abb.5.

50 Kovacsovics: Funde, 2011, S.31.

51 Archiv der Erzdiözese Salzburg, Inventar (1540) 1/5, Fasz. 4, vgl. Bayr: Der Salzburger Bischofshof, 2006, S.51.

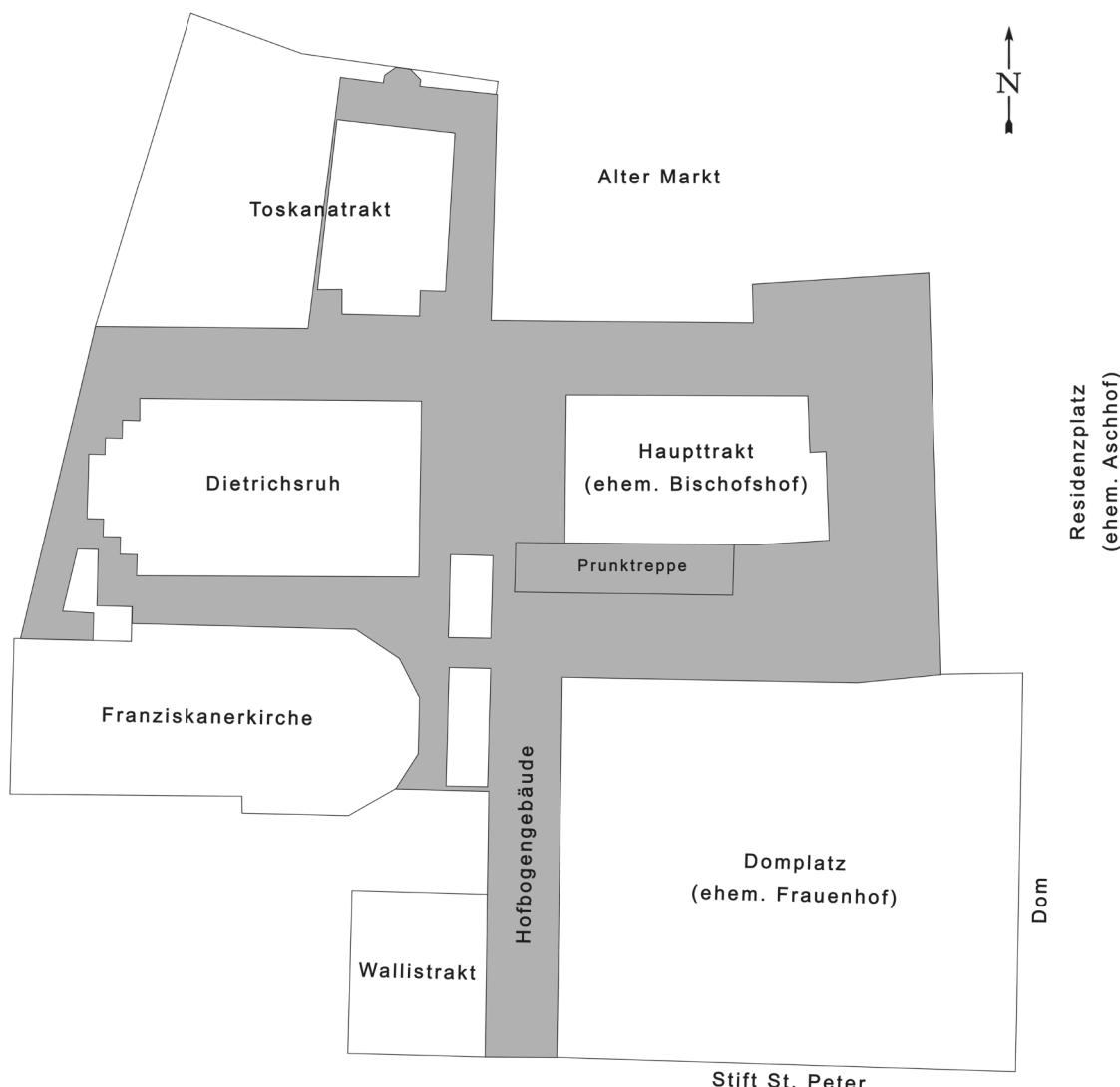


Abb. 6: Residenz Salzburg, schematischer Lageplan (Grau: Bauzustand um 1610). Zeichnung: Lilia Gaivan

sichten⁵² die Beobachtungen, die durch die archäologischen Grabungen gewonnen wurden. Die Chronik des Christoph Jordan von Martinbuech (*Jordanchronik*) von 1577 liefert genauere Informationen über die Bautätigkeit der Erzbischöfe im 16. Jahrhundert.⁵³ Der Gebäudekomplex setzte sich aus dem Rinderholz und dem Neubau zusammen, in denen die Wohn- und Repräsentativräume der Erzbischöfe untergebracht waren (Abb. 5).⁵⁴ Darüber hinaus gehörten zur Anlage auch die für die Hofhaltung und Verwaltung notwendigen Gebäude sowie eine Hofkapelle.

⁵² An dieser Stelle sind u.a. die Stadtansichten von 1553 und 1565 zu nennen. Der originale Holzschnitt von 1553 ist verschollen. Eine Nachzeichnung aus dem 19. Jahrhundert befindet sich im Salzburg Museum (Inv.-Nr. 6112/49). Das Original von 1565 ist seit 1945 verschollen (Erzabtei St. Peter). Eine aquarellierte Kopie von Georg Pezolt 1856 befindet sich heute im Salzburg Museum (Inv.-Nr. 1331/49).

⁵³ Bayr: Der Salzburger Bischofshof, 2006, S.51.

⁵⁴ Bayr: Der Salzburger Bischofshof, 2006, S.56. Vgl. dazu die schriftlichen Ausführungen von: Bayr: Der Salzburger Bischofshof, 2006, S.52–64; ergänzend dazu: Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S.333–345.

Der Bischofshof wurde unter Wolf Dietrich von Raitenau ab 1587 weitgehend bis auf die Höhe des ersten Obergeschosses abgetragen.⁵⁵ Die Umbaumaßnahmen konzentrierten sich zunächst auf den Ostflügel. Parallel zur Umgestaltung des Bischofshofs widmete sich Wolf Dietrich der Errichtung des Neugebäudes.⁵⁶ Das 1588 begonnene Palais wurde östlich von Dom und Domfriedhof (Aschhof) zunächst als Einflügelbau konzipiert.⁵⁷ Bis etwa 1600 folgte in Richtung

⁵⁵ Hanneschläger, Ingonda: Salzburger Residenz – neue Funde, neue Erkenntnisse, in: Mitteilungen des Verbandes österreichischer Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker XX/XXI: Kunstgeschichte. Tagungsband (2004), S.124–128, hier S.125.

⁵⁶ Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S.346. Ebenso ist die Bezeichnung als Neubau oder Palazzo Nuovo, später auch als Glockenspielgebäude gängig. Heute beherbergt das Gebäude das Salzburg Museum.

⁵⁷ Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S.346; Steinmetzer, Georg: Der „Palazzo Nuovo“ in Salzburg, in: Marx, Erich/Laub, Peter (Hrsg.): Die Neue Residenz in Salzburg. Vom „Palazzo Nuovo“ zum Salzburg Museum (Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino Augusteum 47/48), Salzburg 2003, S.53–111, hier S.69f.



Abb. 7: Residenz Salzburg, Haupttrakt, Ostflügel, Westfassade, bis 1598, Aufnahme von 2024

Residenz nach Westen die Erweiterung zu einem vierflügeligen Baukomplex mit einem Innenhof und südlich daran anschließendem Garten.⁵⁸ Ab 1603 ist der Ausbau des Neugebäudes zu einer Anlage mit zwei Innenhöfen dokumentiert.⁵⁹ Es sollte wohl als Ausweichquartier während der Umbaumaßnahmen am Bischofshof dienen und später fürstlichen Besuchern als Gästehaus zur Verfügung stehen.⁶⁰

Die Bauleitung des Neugebäudes übernahm 1588 der aus Italien stammende Hofbaumeister Johann Baptist Ninguarda, dessen Person kaum erforscht ist.⁶¹ Aufgrund von Unstimmigkeiten wurde er bald aus den erzbischöflichen Diensten entlassen. Erst 1591 konnte mit dem aus dem Valle Intelci nahe dem Comer See stammenden Baumeister Andrea Bortolotto (gest. 1596) ein Nachfolger gefunden werden.⁶² Unter seiner Leitung wurden die Arbeiten am Neugebäude wieder aufgenommen. Zudem errichtete er einen Verbindungsgang zwischen der Hofkapelle im Bischofshof und dem Ostflügel des Neugebäudes mit Zugang zum Dom. Dieser „gemauerte, gewelbte Gang mit Schwibbögen“ wurde jedoch bereits 1597 wieder abgebrochen.⁶³

Zwischen 1595 und 1600 entstand zudem im Norden der Stadt, auf der anderen Seite der Salzach, der Sebastiansfriedhof nach italienischem Vorbild als *campo santo*, einschließlich eines Mausoleums für Wolf Dietrich, der Gabrielskapelle, die 1603 fertigge-

stellte wurde.⁶⁴ Die verantwortlichen Architekten waren Elia Castelli (1572–1608) und Giacomo Bertoletti (gest. 1613).⁶⁵ Mit der anschließenden Aufhebung des Domfriedhofs 1603 wurde der heutige Residenzplatz geschaffen.

Im Jahr 1597 verlegte Wolf Dietrich seine Wohnung in den Ostflügel der Residenz, was für die weitgehende Fertigstellung dieses Baukörpers spricht (Abb. 7).⁶⁶ Der Höhenunterschied zwischen dem zweiten Obergeschoss des Ostflügels, dem *Piano nobile*, dessen Bodenniveau auf den mittelalterlichen Vorgängerbau zurückgeht, und den ab 1604 errichteten Bautränen beträgt etwa einen Meter. Dieser Befund weist ebenfalls auf eine Fertigstellung des Ostflügels vor dem Ausbau der Residenz ab 1604 hin und spricht für die Errichtung der Residenz in zwei unterschiedlichen Bauphasen unter Wolf Dietrich von Raitenau. Zeitgleich mit dem Ostflügel dürfte auch der Südflügel mit dem Großen Saal, dem heutigen Carabinierisaal, fertiggestellt worden sein (Abb. 8). Das Bodenniveau beider Flügel ist einheitlich. Die Höhenunterschiede zu den anschließenden jüngeren Flügeln werden über die Treppen an der Westseite des Carabinierisaals sowie in einem Raum im nördlichen Teil des Ostflügels überwunden (Abb. 9). Darüber hinaus deuten zeitgenössische Berichte darauf hin, dass der Große Saal im Jahr 1598 weitgehend fertiggestellt war, da in diesem Jahr in der *Anonymen Chronik* in Zusammenhang mit dem Dombrand ein neuer Saal erwähnt wird.⁶⁷ Demnach dürfte auch die Fertigstellung des Südflügels wie die des Ostflügels kurz vor oder um 1600 anzusetzen sein. Bei Ost- und Südflügel handelt es sich eher um einen Umbau unter Einbeziehung älterer Bausubstanz als um einen Neubau, was auch durch archäologische Befunde bestätigt wird. Die beiden Flügel zeichnen sich durch Unregelmäßigkeit der Bauelemente aus, während die 1604 neu angelegten Bautränen eine regelmäßige Grundrissstruktur aufweisen.⁶⁸ Auffällig ist auch, dass der Ostflügel sich noch an der Ost-West-Achse des romanischen Doms orientiert (Abb. 6), der bald darauf abgebrochen wurde.⁶⁹ Diese Achse entsprach nicht jener des heutigen Doms.

Noch am sechsten Oktober 1598 wurde das Rinderholz abgebrochen und mit der Errichtung eines neuen Trakts auch auf der Nordseite des Residenz-

58 Steinmetzer: Palazzo Nuovo, 2003, S. 71.

59 Steinmetzer: Palazzo Nuovo, 2003, S. 72.

60 Stainhauser: Chronik 1614/15 (Hauthaler 1873), S. 32, § 18.

61 Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 346.

62 Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 346.

63 Zit. nach Schlegel: Fragmente, 1952, S. 141.

64 Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 347.

65 In den Salzburger Hofbesoldungslisten wird Elia Castelli 1598 erstmals als Baumeister erwähnt. Zudem waren Castelli drei Stuckateure und ein Hofhalter untergestellt, vgl. Rottensteiner: Elia Castello, 2008, S. 109.

66 Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 347.

67 Standl: Hofbogengebäude, 2011, S. 348f.

68 Vgl. die Dokumentation von Kovacsovics: Funde, 2011.

69 Hoppe: Der große Umbau, 2019, S. 10.

hofes begonnen.⁷⁰ Dieser neue Nordflügel wurde um „funfzig Schuech“ in südliche Richtung verschoben, wodurch der Innenhof der Residenz erheblich kleiner wurde.⁷¹ Die Arbeiten verliefen schleppend, was wohl auf das Fehlen zufriedenstellender Planungen zu diesem Zeitpunkt zurückzuführen ist.⁷² Zusätzlich war um 1596 Andrea Bortoletto verstorben, sodass für die laufenden Bauprojekte ein leitender Architekt fehlte.

Am 11. Dezember 1598 brannte der mittelalterliche Dom ab, was den Beginn langwieriger Bauarbeiten markierte, die bis zur Fertigstellung des Neubaus im Jahr 1628 dauerten.⁷³ In der Zwischenzeit wurde die nahegelegene Franziskanerkirche zur Bischofskirche erhoben.⁷⁴ Diese Ereignisse hatten einen maßgeblichen Einfluss sowohl auf die Planungen der Residenz als auch auf die Umgestaltung des Stadtbilds. Zunächst wurde versucht, den schadhaften Dom wiederaufzubauen, was aber misslang. Schon 1601 wird ein erstes Domprojekt erwähnt, über das jedoch nichts Näheres bekannt ist.⁷⁵ Die Entscheidung, die Brandruine abzubrechen, erfolgte 1602.⁷⁶ Dies eröffnete Wolf Dietrich die Möglichkeit, das Stadtzentrum neu zu gestalten, was sich wahrscheinlich auf die folgenden Bauentscheidungen für die fürsterzbischöfliche Residenz auswirkte. Der Baubeginn des neuen Doms im Jahr 1614 fällt zwar in die Zeit nach der Re-



gierung Wolf Dietrichs, die Planung erfolgte jedoch noch während seiner Amtszeit.

Bis 1604 widmete sich Wolf Dietrich von Raitenau weiteren Bauprojekten in Salzburg. Zu den bedeutenden Vorhaben gehörte unter anderem die Errichtung eines Kapitelhauses südlich des Neugebäudes.⁷⁷ Diese Bauarbeiten dauerten bis 1605 an.⁷⁸

Abb. 8: Residenz Salzburg, Haupttrakt, Südflügel, Nordfassade, um 1600, Aufnahme von 2023

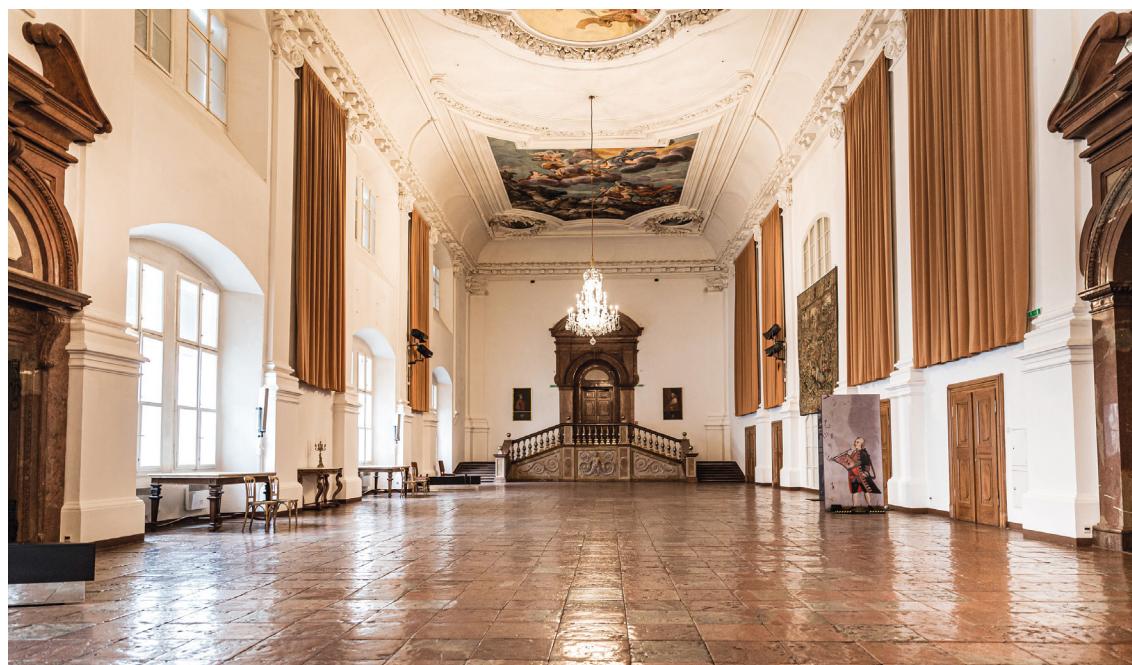


Abb. 9: Residenz Salzburg, Haupttrakt, Südflügel, 2. OG, Carabiniersaal, um 1600 (Neuausstattung 1689)

70 Bayr: Der Salzburger Bischofshof, 2006, S. 59; Inventare 4.I., 1992, S. 2.

71 Stainhauser: Chronik 1614/15 (Hauthaler 1873), S. 55, § 59.

72 Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 347.

73 Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 347.

74 Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 349.

75 Saliger: Die Salzburger Stuckarbeiten, 1970, S. 4.

76 Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 347.

77 Saliger: Die Salzburger Stuckarbeiten, 1970, S. 4.

78 Anonym: Chronik 1610–1615 (Keplinger 1955), S. 76.



Abb. 10: Residenz Salzburg, Hofbogengebäude, Westfassade, 1604–1606, Aufnahme von 2023

2.2 Die Bauphase zwischen 1604 und 1611

Im Frühjahr 1604 wurden die Bauaktivitäten an der fürsterzbischöflichen Residenz wieder aufgenommen und auf das Hofbogengebäude, die Dietrichsruh und den Toskanatrakt ausgedehnt.⁷⁹ Zunächst wurde der Bau des Hofbogengebäudes abgeschlossen (Abb.10). Dieser Flügel befindet sich gegenüber der Hauptfassade des Doms und grenzt damit den Frauenhof, den heutigen Domplatz, westlich ein. In seiner Länge erstreckt sich der Bautrakt bis an die Grundgrenze des Klosters St. Peter.

Ursprünglich war das Hofbogengebäude mit fünf Bogenöffnungen ausgeführt. Noch während der Bauarbeiten wurden die beiden südlichen Bögen geschlossen. Schon die zwischen 1610 und 1615 entstandene Chronik berichtet im Zusammenhang mit der Errichtung des Hofbogengebäudes von drei Durchfahrten, nicht von fünf.⁸⁰ Während der Fassadenrestaurierung in den 1930er-Jahren sowie durch die Bildung von Raureif an der Fassade im Jahr 1942 wurden die vermauerten Bogenöffnungen sichtbar.⁸¹ Die drei nördlichen, heute noch bestehenden Bögen waren als Durchfahrten gestaltet, während die beiden südlichen, heute verschlossenen Öffnungen in eine offene Halle mit einer marmornen Mittelsäule führten.⁸² Das Hofbogengebäude konnte hier auf der gegenüberliegenden Seite verlassen werden und erlaubte damit Zugang zum Privatgarten Wolf Dietrichs, dem

Hofgärtl, an dessen Stelle heute der Wallistrakt steht.⁸³ Neben der Funktion als Durchgangshalle diente der Einsäulenraum des Hofbogengebäudes als Vestibül für ein Treppenhaus mit reichem Stuck, das in die Räumlichkeiten im zweiten Obergeschoss führte. Dort bezog Wolf Dietrich nach der Fertigstellung des Bauflügels 1606 die neu angelegten fürstlichen Appartements.⁸⁴

Im März 1605 begannen die Abbrucharbeiten im „Pfarrgärtl“ zur Erweiterung der fürsterzbischöflichen Residenz nach Westen.⁸⁵ Dies betraf fast den gesamten Baubestand zwischen der Franziskanerkirche und dem Marktplatz.⁸⁶ Gleichzeitig wurde mit dem Bau des Südflügels der sogenannten Dietrichsruh (Abb.11) entlang des Kirchenbaus begonnen.⁸⁷ Die archäologischen Untersuchungen von 1985–1996 zeigen auch hier, dass während der Bauzeit Änderungen an den Plänen vorgenommen wurden.⁸⁸ Bei den Grabungen wurde ein mächtiges Fundament entdeckt, das im rechten Winkel an den Südflügel der Dietrichsruh anschließt. Es handelt sich dabei um die Überreste einer ehemaligen westlichen Abschluss-

⁷⁹ Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 350.

⁸⁰ Anonym: Chronik 1610–1615 (Keplinger 1955), S. 80.

⁸¹ Schlegel: Fragmente, 1952, S. 77.

⁸² Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 350.

⁸³ Standl: Hofbogengebäude, 2011, S. 344. Der Wallistrakt wurde im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts auf dem Grundriss der ehemaligen Gartenmauer errichtet.

⁸⁴ Hiller: Zur Geschichte, 2014, S. 43.

⁸⁵ Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 350.

⁸⁶ Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 350. Bei den archäologischen Untersuchungen im Zuge der Umbauarbeiten für die Universität Salzburg 1985–1996 wurden Reste des Fundaments der 1605 abgerissenen Bürgerhäuser gefunden. Die ehemalige Bebauung des Areals zeigt noch die Stadtansicht Salzburgs von 1533. Auch sind Chroniken und Aufzeichnungen überliefert, die die Geschichte der Häuser festhalten, vgl. dazu Kovacsovics: Funde, 2011, S. 31, 34.

⁸⁷ Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 351.

⁸⁸ Kovacsovics: Funde, 2011, S. 45.

wand, die wohl zwischen 1605 und 1610 existierte und den Hof der Dietrichsruh einfasste. Anhand des Befunds lässt sich zu deren Beschaffenheit nur sagen, dass die konkave Form auf eine Nische, vielleicht eine Exedra, hinweist. Damit ist zu vermuten, dass diese ehemalige Westwand in ihrer Gestaltung mit der gegenüberliegenden Westfassade des Ostflügels der Dietrichsruh korrespondierte.

Die östliche Hoffassade der Dietrichsruh war ursprünglich mit drei Figurennischen gestaltet.⁸⁹ Heute ist nur die mittlere Nische erhalten, in der eine Herkulesstatue steht. Die seitlichen Nischen sind während der Umbaumaßnahmen unter Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo nach 1787 geschlossen worden. Die konkave Westwand an der Dietrichsruh wurde bereits 1610/11 durch eine abgetreppte Schauwand zur heutigen Sigmund-Haffner-Gasse ersetzt, deren südlicher Teil noch erhalten ist.⁹⁰ Auf der Nordseite der Dietrichsruh befanden sich der schriftlichen Überlieferung nach ein Vogelhaus mit Wasserbecken sowie in der Mittelachse eine Nische, die ein Wasserbassin oder einen Springbrunnen umrahmte. Sowohl das Vogelhaus als auch der Brunnen sind auf dem Plan von 1787 zu sehen. Östlich des Brunnens lag die zweischiffige Sala terrena, eine offene Verbindungshalle zum Hof des nördlich anschließenden Toskanatrakts, die heute als geschlossener Raum noch erhalten ist.

Im Zuge dieser Baumaßnahmen wurde eine seit dem Dombrand bestehende hölzerne Verbindung zur Franziskanerkirche durch eine in die Architektur integrierte Raumfolge im Obergeschoss der Dietrichsruh ersetzt. Über diese gelangte man von den Räumlichkeiten des repräsentativen Haupttraktes (ehem. Bischofshof) in das Wolf-Dietrich-Oratorium, das im Kircheninnenraum durch eine „Palastfassade“ (Abb.12) im ersten Joch auf der Nordseite des Kapellenkranzes⁹¹ ausgezeichnet ist.⁹² Ebenso wurde ein Zugang zum Oratorium über die Privatgemächer Wolf Dietrichs in der Dietrichsruh eingerichtet.⁹³ Ein die Fassade des Oratoriums bekrönender Sprenggiebel ist mit dem Wappen Wolf Dietrichs und dem

⁸⁹ Grillitsch, Norbert M.: Zur Ausstattungsgeschichte der Residenz in Salzburg von 1587 bis 1619, in: ÖZKD – Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXIII, H. 1/2: Die Salzburger Residenz 1587–1727. Vision und Realität (2009), S. 52–73, hier S. 70.

⁹⁰ Während der Umbaumaßnahmen unter Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo ist der nördliche Teil der getreppten Schauwand abgebrochen worden, um neue Planungen zu realisieren, die nie ausgeführt wurden. Die Reste der Schauwand gingen bald als die „Steinerne Verlegenheit“ in die Geschichte ein, vgl. dazu Kovacsovics: Funde, 2011, S. 46.

⁹¹ Der Kapellenkranz ist erst in der Barockzeit entstanden. Die Errichtung des Oratoriums leitete die Umgestaltung des gotischen Chors ein.

⁹² Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 352.

⁹³ Hiller: Zur Geschichte, 2014, S. 25.



Baujahr 1606 versehen. Im ersten und zweiten Obergeschoss ließ Wolf Dietrich jeweils einen holzgedeckten Raum einrichten, der die separate Teilnahme am Gottesdienst ermöglichte.⁹⁴ Der Raum im zweiten Obergeschoss erhielt unter dessen Nachfolger Markus Sittikus von Hohenems nach Abtrennung eines kleinen Heizraums eine Stuckdecke. Die Übersiedlung Wolf Dietrichs in die Appartements im zweiten Obergeschoss der Dietrichsruh ist wohl Ende des Jahres 1606 anzusetzen.⁹⁵ Die Räumlichkeiten im ersten Obergeschoss bewohnte seine Mätresse Salome Alt (1568–1633) mit den gemeinsamen Kindern.⁹⁶

Ab 1605 erfolgte auch der Ausbau des nördlichen Traktes, der im 19. Jahrhundert den Namen Toskanatrakt erhielt (Abb.13).⁹⁷ Dieser wurde in seinem Kern ebenso von Wolf Dietrich errichtet und in geringen Teilen 1614 von dessen Nachfolger Markus Sittikus ausgebaut.⁹⁸ Der Bautrakt wurde unter Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo nach 1787 verändert. Die Situation vor den Modernisierungsmaßnahmen durch Graf Colloredo zeigt der Plan von Hagenauer. Hinweise zur Gestaltung der Architektur des 17. Jahrhunderts lieferten die Ausgrabungen der 1980er- und 1990er-Jahre, die Fundamente einer mit Pilastern geschmückten Hochwand zu Tage förderten.⁹⁹ Die

⁹⁴ Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 369, Anm. 120.

⁹⁵ Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 353.

⁹⁶ Stainhauser: Chronik 1614/15 (Hauthaler 1873), S. 87, § 152.

⁹⁷ Nach der Vertreibung des Großherzogs Ferdinand IV. aus Toskana 1860 stellte sein Vetter Kaiser Franz Joseph dessen Familie 1867 die nordwestlichen Nebentrakte der Salzburger Residenz als Wohnung zur Verfügung. Seitdem hat sich die Bezeichnung Toskanatrakt erhalten, s. Walderdorff: Zur Baugeschichte, 1990, S. 4.

⁹⁸ Kovacsovics: Funde, 2011, S. 34.

⁹⁹ Kovacsovics: Funde, 2011, S. 32–34.

Abb. 11: Residenz Salzburg, Dietrichsruh, Innenhof, beg. 1605, Blick nach Osten, Aufnahme von 2024



Abb. 12: Salzburg,
Franziskanerkirche,
Wolf-Dietrich-Oratorium,
1606, Aufnahme von 2023

Hochwand war unter Colloredo für die Vergrößerung des Innenhofs abgebrochen worden.¹⁰⁰ Bei dem Fund handelt es sich um eine Gussmauer, die in nordsüdlicher Richtung nicht ganz parallel zum Ostflügel verläuft. Zungenmauern gliederten den schmalen Hof. Dieses Bauelement ist auch auf dem Plan von Hagenauer zu finden, der in Verbindung mit den Grabungsbefunden darauf hindeutet, dass die Gesamtanlage zu einer Kolonnadenarchitektur gebildet war. Die Ostseite der Hochwand war als Pendant zur Westfassade des Ostflügels durch kolossale Pilaster gegliedert. Im zweiten Obergeschoss des Ostflügels befand sich ein Wandelgang, die sogenannte Alte Galerie. Die Ausgrabungen 1985–1996 enthüllten auch Teile des der Überlieferung nach im 17. Jahrhundert errichteten Hofkanzlerhauses.¹⁰¹

¹⁰⁰ Kovacsovics: Funde, 2011, S. 35, Abb. 2.

¹⁰¹ Kovacsovics: Funde, 2011, S. 34.

Parallel zum Ausbau der Dietrichsruh und des Toskanatrakts wurden die Arbeiten am repräsentativen Haupttrakt (ehem. Bischofshof) fortgesetzt. Die Bauperiode des Westflügels des Haupttrakts (Abb.14) ist aufgrund der lückenhaften Quellenlage nicht eindeutig fassbar. Festzuhalten ist, dass für die offene Pfeilerhalle zunächst vier Arkadenbögen vorgesehen waren.¹⁰² Mit dem Anbau des Treppenhauses wurde dem im Kern mittelalterlichen Südflügel eine mehrgeschossige Raumseinheit vorgeblendet, womit die südliche Bogenöffnung der Pfeilerhalle verschlossen wurde. Der Beginn der Errichtung der bis heute erhaltenen Punktreppe wird auf 1610/11 datiert.¹⁰³ Der Baubefund, der im Kapitel 4.2 (Analyse der ersten Bauplanung anhand einer 3D-Rekonstruktion) dieser Arbeit beschrieben wird, spricht für eine ehemals andere Planung der Haupttreppe.¹⁰⁴ Diese sollte keine Verbindung zum Westflügel herstellen, sondern zur südlichen Hofeinfahrt hinausführen. Wie diese Treppe im Detail geplant war und auf welchen Zeitraum der Entwurf zurückzuführen ist, ist Gegenstand der nachfolgenden Kapitel.

2.3 Vincenzo Scamozzis Aufenthalt in Salzburg und die Frage nach dem Architekten der Residenz

An den baulichen Planungen in Salzburg wird die Beteiligung des bereits damals renommierten italienischen Architekten Vincenzo Scamozzi vermutet.¹⁰⁵ Die tatsächliche Reichweite seines Einflusses auf die Bauvorhaben des Fürsterzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau lässt sich aufgrund fehlender Quellen nicht eindeutig ermitteln. Seit Timofiewitschs Ausführungen geht die Forschung davon aus, dass sich Scamozzi von Ende 1603 bis Mitte Februar 1604 am Salzburger Hof aufhielt.¹⁰⁶ Die einzige gesicherte Information über Scamozzis Zeit in Salzburg ist seine Abreise am 15. Februar 1604 nach Vicenza.¹⁰⁷ Einen Hinweis auf sein bauliches Wirken in Salzburg liefert der Architekt selbst: In seinem Traktat *L'idea dell'architettura universale* (1615) ist eine detaillierte Beschreibung der

¹⁰² Kovacsovics: Funde, 2011, S. 51.

¹⁰³ Kovacsovics: Funde, 2011, S. 51.

¹⁰⁴ vgl. dazu Hiller: Zur Geschichte, 2014, S. 44–45.

¹⁰⁵ Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S. 349.

¹⁰⁶ Timofiewitsch, Wladimir: Die Grundrisszeichnung Vincenzo Scamozzis im Salzburger Museum Carolino-Augusteum, in: Sedlmayr, Hans/Messerer, Wilhelm (Hrsg.): Festschrift Karl Oettinger. Zum 60. Geburtstag am 4. März 1966 gewidmet (Erlanger Forschungen. Reihe A: Geisteswissenschaften 20), Erlangen 1967.

¹⁰⁷ Standl: Hofbogengebäude, 2011, S. 350.

geplanten Erweiterung des „palazzo nuovo“ in der Salzburger Residenzstadt enthalten.¹⁰⁸

Wie Wolf Dietrich von Raitenau den Kontakt mit dem renommierten italienischen Architekten knüpfte, ist nicht überliefert. Belegt ist ein Aufenthalt Scamozzi's Ende 1578 bis Anfang 1580 in Rom.¹⁰⁹ Zeitgleich war Wolf Dietrich von 1576 bis 1581 für sein Theologiestudium in der Stadt. Hier könnte ein erster Kontakt stattgefunden haben.

Auch Reisen Scamozzi's in den Norden sind nachgewiesen.¹¹⁰ Zwischen 1599 und 1600 unternahm der Architekt eine Reise nach Prag und anschließend nach Paris, bei welcher er auf dem Weg weitere wichtige Zentren nördlich der Alpen besuchte.¹¹¹ Ob er sich auch in Salzburg aufgehalten hat, bleibt offen. Für ein persönliches Zusammentreffen Scamozzi's mit Wolf Dietrich von Raitenau gab es zwischen 1578 und 1603 jedenfalls mehrere Möglichkeiten.

Scamozzi hatte durch seine Reisen auch fundiertes Wissen über die Bautradition nördlich der Alpen erworben. Vernetzungen über Verleger, Stecher, andere Architekten und Diplomaten spielten hierbei eine bedeutende Rolle für den kulturellen Austausch, wie Hannesschläger genauer erläutert.¹¹² Standl vermutet anhand der detaillierten Beschreibungen Scamozzi's einen weiteren Aufenthalt des Architekten in Salzburg.¹¹³ In *L'Idea* geht Scamozzi konkret auf die verfügbaren Gesteinssorten in der Umgebung der Stadt ein. Außerdem verweist er bei der Beschreibung des Neugebäudes auf die grünen Hügel, die aus den Fenstern der Appartements zu sehen sind.¹¹⁴ Dass Scamozzi sich diese Kenntnisse während seines kurzen Aufenthalts im Winter 1603/04 angeeignet hat, sieht Standl als unwahrscheinlich an.¹¹⁵ Aufgrund der Kürze des Aufenthalts und der Abreise während der kalten Jahreszeit – bevor die Bautätigkeiten erneut aufgenommen werden konnten – ist anzunehmen, dass Scamozzi bereits mit einem ausgearbeiteten architektonischen Gesamtkonzept für den Dom, das

¹⁰⁸ Scamozzi, Vincenzo: *L'Idea dell'architettura universale*, Venedig 1615, Teil 1, Buch 3, Kapitel 8, S. 251, s. dazu: Lippmann, Wolfgang: *Progetti per il „Palazzo Nuovo“ a Salisburgo* (1604), in: Barbieri, Franco/Beltramini, Guido (Hrsg.): *Vincenzo Scamozzi. 1548–1616*, Venedig 2003, S. 512–513.

¹⁰⁹ Hannesschläger: Salzburg und Venedig, 2015, S. 56.

¹¹⁰ Hannesschläger: Salzburg und Venedig, 2015, S. 56.

¹¹¹ Seine Reise unternahm er mit dem venezianischen Botschafter Pietro Duodo, mit dem er bereits 1592 Polen bereiste. Seine Route begann in Venedig und führte über Innsbruck, evtl. München, Passau, Linz, Wien, Budapest, Prag, Nürnberg, Straßburg, Colmar nach Paris. Der Rückweg führte über Nancy, Lothringen, das Elsass und die Schweiz, s. Hannesschläger: Salzburg und Venedig, 2015, S. 57.

¹¹² Hannesschläger: Salzburg und Venedig, 2015, S. 52.

¹¹³ Standl: Hofbogengebäude, 2011, S. 350.

¹¹⁴ Scamozzi: *L'Idea*, 1615, Teil 1, Buch 3, Kapitel 8, S. 251, s. dazu: Lippmann: *Progetti*, 2003.

¹¹⁵ Standl: Hofbogengebäude, 2011, S. 350.



Neugebäude sowie den Umbau und die Erweiterung der fürsterzbischöflichen Residenz nach Salzburg kam.¹¹⁶ 1606 lieferte Vincenzo Scamozzi einen weiteren Entwurf für den Dom, der eine fünfbölige Fassade vorsah und auf einen wesentlich größeren Neubau ausgelegt war. Noch im selben Jahr begannen die Abbrucharbeiten an der Ruine des mittelalterlichen Vorgängerbaus. Auch das Oratorium Wolf Dietrichs in der Franziskanerkirche von 1606 wird stilistisch mit Scamozzi in Verbindung gebracht.¹¹⁷

Abb. 13: Residenz Salzburg, Toskanatrakt, Ostflügel, Westfassade, beg. 1605, Aufnahme von 2023

Abb. 14: Residenz Salzburg, Haupttrakt (ehem. Bischofshof), Westflügel, Ostfassade, bis 1610/11, Aufnahme von 2023

¹¹⁶ Schlegel: *Vom Bischofshof zum Residenzbau*, 2011, S. 350.

¹¹⁷ Schlegel: *Vom Bischofshof zum Residenzbau*, 2011, S. 352.

Trotz fehlender archivalischer Belege ist die durch Schlegel erfolgte Zuschreibung des Gesamtkonzepts der Salzburger Residenz an Vincenzo Scamozzi überzeugend. Der ehemalige Landeskonservator beruft sich auf das genau durchdachte Konzept der Architektur und Raumplanung, das nur von einem sehr erfahrenen und talentierten Architekten stammen kann.¹¹⁸ Schlegel hebt in seiner Argumentation hervor, dass die Gesamtplanung eine neue gemeinsame Hauptachse durch den Haupthof und den Hof der Dietrichsruh beinhaltet, sowie eine neue Achse durch die Gartenhöfe der Dietrichsruh und des Toskanatrakts.

Die Gesamtplanung der fürsterzbischöflichen Residenz sah in ihrer Baustruktur eine strikte Trennung zwischen dem repräsentativen Bereich und dem privaten Wohnraum des Herrschers vor.¹¹⁹ Der offizielle Teil umfasste den Haupttrakt mit der repräsentativen Haupttreppe, den Festsaal und eine Folge von Appartements. Einen Rückzugsort für sich, seine Mätresse Salome Alt und die gemeinsamen Kinder schuf Wolf Dietrich mit zwei Erweiterungsbauten, der Dietrichsruh und dem Toskanatrakt, und ihren zusammenhängenden Gärten. Im zweiten Obergeschoss führten von den Prunkräumen im Hauptflügel reich ausgestaltete Räume in die neuen Flügel. Der Zugang von der Dietrichsruh zum privaten Gartenbereich war nur über nachgeordnete Räume möglich.

Da der Aufenthalt Scamozzis nur von kurzer Dauer war, ist sein Einfluss lediglich auf Ebene des Entwurfs denkbar. Die Frage nach dem ausführenden Baumeister bleibt somit offen. In einer Liste des Hofpersonals von 1598 wird Elia Castelli als Hofarchitekt genannt.¹²⁰ Castellis Anwesenheit in Salzburg ist bis zu seinem Tod 1608 immer wieder nachweisbar. So hielt sich der Künstler in der Zeit der wesentlichen Baumaßnahmen in Salzburg auf.

Hauptsächlich als Stuckateur in die Geschichte eingegangen, ist Castellis Rolle als Architekt am Salzburger Hof erst jüngst erkannt worden.¹²¹ Er war für die Planung und Ausführung der 1603 geweihten Gabrielskapelle auf dem Sebastiansfriedhof verantwortlich, die dem Fürsterzbischof als Grablege diente.¹²² Außerdem soll er sich an der Errichtung des Neugebäudes beteiligt haben.¹²³ Die jüngere Forschung sieht einen bedeutenden Einfluss Elia Castellis auf die Salzburger Architektur, der bisher unterschätzt wurde.

Der wohl auf Scamozzi zurückgehende, genau durchdachte und proportionierte Plan für die Neugestaltung der Residenz bedurfte auch eines Architekten, dessen Erfahrung es erlaubte, diese Ideen umzusetzen. Diese Erfahrung hatte Elia Castelli. Zwar ist über die einzelnen Mitglieder der Künstlerfamilie zu Beginn des 17. Jahrhunderts bisher wenig bekannt, jedoch sind die Castelli als eine Dynastie an bedeutenden Stuckateuren, Architekten und Malern fassbar, die zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert in Italien, Deutschland und Österreich sowie in der Schweiz und Polen tätig waren.¹²⁴ Die familiären Vernetzungen bildeten die Basis für eine gute Grundausbildung. Darüber hinaus ist auch bekannt, dass Elia Castelli vor seiner Ankunft in Salzburg Schüler in der Werkstatt von Alessandro Vittoria (1525–1608) in Venedig war.¹²⁵ Eine enge Zusammenarbeit Vittorias mit Vincenzo Scamozzi ist belegt, sodass auch Castelli bereits in jungen Jahren Kontakt zu Scamozzi gehabt haben könnte.¹²⁶

Auch die Beteiligung des späteren Hofbaumeisters Santino Solari (1576–1646) am Ausbau der Salzburger Residenz unter Wolf Dietrich von Raitenau ist nicht auszuschließen.¹²⁷ Als Hofbaumeister ist Solari erst ab dem Regierungsantritt des Fürsterzbischofs Markus Sittikus von Hohenems 1612 urkundlich fassbar, seine Anwesenheit in Salzburg ist aber schon früher möglich und auch wahrscheinlich: 1608 wird im Zusammenhang mit den Baumaßnahmen an der Dietrichsruh ein gewisser „Santin“ erwähnt.¹²⁸

Der hier beschriebene, auf einem komplexen künstlerischen Netzwerk beruhende Austausch an Wissen und Ideen bildet den Schlüssel für das Verständnis der Salzburger Kunst und Architektur um 1600. So spielte nicht nur das dem Auftraggeber Wolf Dietrich von Raitenau persönlich bekannte Rom eine Vorbildrolle für Salzburgs politische und kulturelle Erneuerung, sondern auch andere damals bedeutende Kunstmärkte wie Venedig. Damit erscheint auch die Funktion Salzburgs als Vermittlerin italienischer Kunstideen und -ideale nördlich der Alpen in neuem Licht. Hier könnte ein intensiver Informations- und Erfahrungsaustausch stattgefunden haben, der auch für die Entwicklung der süddeutschen Kunst und Architektur allgemein bedeutsam war. Diese Netzwerkstrukturen und die damit verbundenen Transferströme gilt es an anderer Stelle tiefer zu analysieren.¹²⁹

¹¹⁸ Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S.350f.

¹¹⁹ Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S.351.

¹²⁰ Hannesschläger: Salzburg und Venedig, 2015, S.43.

¹²¹ Hannesschläger: Salzburg und Venedig, 2015, S.43.

¹²² Rottensteiner: Elia Castello, 2008, S.109.

¹²³ Rottensteiner: Elia Castello, 2008, S.48.

¹²⁴ Rottensteiner: Elia Castello, 2008, S.16.

¹²⁵ Hannesschläger: Salzburg und Venedig, 2015, S.44.

¹²⁶ Rottensteiner: Elia Castello, 2008, S.20f.

¹²⁷ Hannesschläger: Salzburg und Venedig, 2015, S.44.

¹²⁸ Hannesschläger: Salzburg und Venedig, 2015, S.44.

¹²⁹ Der Forschungsgegenstand wird in einem Promotionsvorhaben der Autorin „Das Künstlernetzwerk um 1600 am Salzburger Hof (AT)“ weiterverfolgt.

3 Die Treppenanlagen in der Salzburger Residenz

3.1 Die Treppenbaukunst im 15. und 16. Jahrhundert

Über Jahrhunderte hinweg bestimmten einzelne Raumtypen, deren Standort und Funktion sowie die Verbindung zu umfassenden Raumfolgen die repräsentative Wirkung und die zeremonielle Nutzung herrschaftlicher Architektur. Innerhalb eines Schlosskomplexes ist die horizontale sowie vertikale Erschließung einzelner Räume von besonderem Interesse. Ein zentrales, trotz seiner Relevanz für das Verständnis der Architektur von der Kunstgeschichte weitgehend vernachlässigtes Element stellen hierbei Treppen dar. Diese sind nicht nur zur Überwindung der Höhenunterschiede innerhalb eines Baus notwendig, sondern bilden einen bedeutenden Bestandteil der repräsentativen und zeremoniellen Wegeführung.¹³⁰ Zum besseren Verständnis der Bedeutung der Treppen in der Salzburger Residenz um 1600 werden der Analyse mit diesem Kapitel eine kurze Einführung in die Treppenbaukunst des 15. und 16. Jahrhunderts und ein Vergleich der nord- und südalpinen Treppenbautradition vorangestellt.

In der Treppenbaukunst des Mittelalters und der Frühen Neuzeit werden zwei Haupttypen qualifizierter Treppen unterschieden: die gewendelte und die geradläufige Treppe.¹³¹ Nördlich der Alpen erlebte die Wendeltreppe im 15. Jahrhundert ihren gestalterischen Höhepunkt mit komplexen architektonischen Lösungen. Die Konstruktion einer einläufigen, spiralförmigen Treppe beruht auf einer Stufenfolge, die eine zentrale, auf kreisförmigem Grundriss konstruierte Spindel umläuft.¹³² Wendeltreppen, deren platzsparende vertikale Erschließung auf das Mittelalter zurückgeht,¹³³ waren oft außerhalb oder am Rand des Gebäudes platziert, um die einzelnen Geschossflächen nicht zu durchbrechen. Mit der Zeit wurden verschiedene Variationen entwickelt, die neue Grundrissformen, Konstruktionsweisen und Gestaltungselemente erprobten.¹³⁴

Im nordalpinen Raum erschien die gewendelte Treppe nicht nur als im Mauerwerk versteckte Struktur, sondern ebenso als ein offenes Gehäuse mit prachtvollem Dekor. Die massive zentrale Spindel wurde vielfach aufgegeben und stattdessen eine Hohlspindel

mit filigranen Stützen erbaut. Besonders der Schlossbau des ausgehenden 15. Jahrhunderts zeichnete sich durch repräsentative Aufgänge mit außergewöhnlicher Gestaltung aus. Ein frühes Beispiel ist der Große Wendelstein der Albrechtsburg in Meißen, der 1471 nach einem Entwurf des Werkmeisters Arnold von Westfalen (um 1425–1480) errichtet wurde (Abb.15).¹³⁵



Abb. 15: Meißen, Albrechtsburg, Großer Wendelstein, 1471

Arnold von Westfalen orientierte sich formal wohl an den Wendeltreppentürmen des französischen Schlossbaus, schuf in Meißen aber eine eigenständige Lösung.¹³⁶ Der fünfgeschossige Große Wendelstein, der die Hoffassade der Albrechtsburg dominiert, hat einen sechseckigen Grundriss und einen kreisrunden Treppenhauskern.¹³⁷ Hier umlaufen drei Wangensäulen eine Hohlspindel (Abb.16). Die Treppe führt direkt vom Innenhof zum Großen Saal im ersten Ober-

¹³⁰ Albrecht: Treppe, 2005, S.407.

¹³¹ Albrecht: Treppe, 2005, S.407.

¹³² Albrecht: Treppe, 2005, S.407.

¹³³ Mähr, Alice Käthe: „Man steigt bis zum Himmel empor“. Treppen und Stiegenhäuser des 17. und 18. Jahrhunderts in Österreich, Diplomarbeit, Wien 2011, S.7, <https://doi.org/10.25365/thesis.17770>.

¹³⁴ Siehe die ausführliche Zusammenstellung von Konstruktionsweisen bei Mielke: Treppenkunde, 1993, S.124–178.

¹³⁵ Hoppe: Die funktionale und räumliche Struktur, 1996, S.445.

¹³⁶ Donath, Günter: Neuere Ergebnisse der bau- und kunsthistorischen Forschung am Großen Wendelstein der Albrechtsburg in Meißen, in: Bürger, Stefan/Klein, Bruno (Hrsg.): Werkmeister der Spätgotik. Personen, Amt und Image, Darmstadt 2010, S.293–319, hier S.316.

¹³⁷ Donath: Großer Wendelstein, 2010, S.293.



Abb. 16: Meißen, Albrechtsburg, Großer Wendelstein (innen), 1471

geschoss.¹³⁸ Die Architektur des Großen Wendelsteins der Albrechtsburg wurde im mitteldeutschen Raum und darüber hinaus rezipiert.¹³⁹

Aufgrund ihrer technisch anspruchsvollen Konstruktion hatte die Wendeltreppe im nordalpinen Raum eine hohe Wertigkeit, aber auch im italienischen Raum entstanden um 1500 Wendeltreppen mit Hohlspindel und Wangensäulen. Ein herausragendes Beispiel ist Donato Bramantes (1444–1514) Wendeltreppe in der Villa del Belvedere in Rom, die zwischen 1507 und 1514 errichtet wurde.¹⁴⁰ Der auf einem annähernd quadratischen Grundriss errichtete Treppenturm ist an die Außenmauer des Palastes angeschlossen (Abb. 17). Erst im Inneren des wuchtig wirkenden Außenbaus offenbart sich die filigrane Architektur der Wendeltreppe. Mit zunehmender Höhe wechseln die Wangensäulen von toskanischer über die dorische zur kompositen Ordnung.¹⁴¹ Ur-

sprünglich als Zugang zur Villa von außen konzipiert, ohne dass Gäste den päpstlichen Palast passieren mussten, wurde die Treppe kurze Zeit später als interner Zugang zu den Sammlungen von Papst Julius II. (1443–1513) genutzt.¹⁴²

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bevorzugte man im italienischen Palastbau allerdings überwiegend die geradläufige Treppe als vertikale Erschließung der repräsentativen Räumlichkeiten. Eine geradläufige Treppe zeichnet sich durch einen oder mehrere Treppenläufe mit Treppenabsätzen aus, die als Wende- oder Zwischenpodest gestaltet sein können.¹⁴³ Die Stufenfolge zwischen zwei Absätzen wird in der Treppenforschung als Treppenarm bezeichnet, um auch Teilstücke eines Treppenlaufs beschreiben zu können.

Wie sehr der Typus der geradläufigen Treppe mit der italienischen Baukunst assoziiert wurde, zeigt eine Bemerkung Joseph Furtenbachs (1591–1667) in seinem Architekturtraktat *Architectura universalis* von 1635: Furtenbach bezeichnet diese Treppenform als eine „italienische Stiege“.¹⁴⁴ Dieser Typus war jedoch keine Erfindung der italienischen Renaissance, sondern bereits in der Antike verbreitet,¹⁴⁵ und erfuhr im Zuge der Antikenrezeption im 15. Jahrhundert neue Aufmerksamkeit.

Ein frühes Beispiel für diese Treppenform ist die Haupttreppe im Palazzo Da Uzzano in Florenz (1408–1417).¹⁴⁶ Zwei gleich lange, parallel gegen einander geführte Läufe mit einem Wendepodest erschließen das Gebäude vom Keller bis in die Obergeschosse. Die Treppe schließt räumlich an die Eingangsloggia im Innenhof an und bildet dabei einen eigenständigen Raum. Zwei gegeneinander geführte Treppenarme mit Wendepodest im Zwischengeschoss führen in das jeweilige Obergeschoss. Die Ausstattung des Treppenraums ist zurückhaltend schlicht. Fenster in der Außenwand beleuchten die Umkehrpodeste. Diese Form findet sich auch im Ospedale degli Innocenti (Findelhaus) in Florenz, wo Filippo Brunelleschi 1419 die Treppenform aufgriff (Abb. 18).¹⁴⁷ Der Architekt fügte bei der Gestaltung der Treppe eine Neuerung hinzu: Die Treppenarme überwölbt er mit Tonnengewölben und die Umkehrpodeste mit Kreuzgratgewölben.

142 Nesselrath: Bramante's spiral staircase, 1996, S. 16f.

143 Albrecht: Treppe, 2005, S. 408.

144 Joseph Furtenbach: *Architectura universalis* [...], 1635, S. 56, zit. nach Mielke: Treppen, 1999, S. 52.

145 So finden sich Beispiele dieser Treppenform etwa in Kreta, dem Vorderen Orient, Altgriechenland und Rom, s. Mielke: Treppenkunde, 1993, S. 93.

146 Lingohr: Florentiner Palastbau, 1997, S. 156.

147 Lingohr: Florentiner Palastbau, 1997, S. 157.

138 Donath: Großer Wendelstein, 2010, S. 299.

139 Donath: Großer Wendelstein, 2010, S. 316–318.

140 Nesselrath, Christiane Denker: Bramante's spiral staircase (Recent restorations of the Vatican Museums II), Vatikanstadt 1996, S. 13–16.

141 Nesselrath: Bramante's spiral staircase, 1996, S. 11.

Der auf toskanische Vorbilder zurückgehende Trepentypus dominierte den florentinischen Palastbau des 15. und 16. Jahrhunderts.¹⁴⁸ Während die geradläufigen Treppen in Florenz in der Regel für Grundstücke mit geringer Größe konzipiert waren,¹⁴⁹ wurden im römischen Palastbau im Laufe des 15. Jahrhunderts raumgreifende Treppen eingeführt.¹⁵⁰ Die Bequemlichkeit und die Beleuchtung sowie die symmetrische Einbindung der Treppenanlage in den Grundriss prägten die Gestaltung der römischen Treppen.

Ein Vorläufer dieser Entwicklung ist die Treppe, die sich im nordöstlichen Eck des Palazzo Ducale in Urbino (1466–1472) befindet (Abb.19).¹⁵¹ Bei dieser Treppenform wird der Unterlauf der Treppe in axiale Beziehung zur Eingangsloggia gesetzt. Die Oberläufe, die zu den Obergeschossen führen, liegen parallel zur Seitenloggia.

Im 16. Jahrhundert nimmt die Treppe zunehmend mehr Platz im Palastbau ein, wie beispielweise im Palazzo Farnese (um 1516–1534) in Rom. Antonio da Sangallo d. J. plante hier die Oberläufe in der Mitte des südöstlichen Seitenflügels ein, wobei die Ausdehnung der Oberläufe niedrigere Stufen für mehr Komfort beim Treppensteigen erlaubte (Abb.20).¹⁵² Ebenso sind in römischen Palästen auch Mischformen von toskanischem und urbinatischem Typus zu beobachten, die unterschiedliche Variationen in den Verhältnissen der Treppenläufe, der Abmessung der Stufen und der Belichtung erproben und sich dabei der Unregelmäßigkeit des Grundstücks anpassen.¹⁵³

Obwohl die italienisch geprägte geradläufige Treppe nördlich der Alpen im 16. Jahrhundert bekannt war – zu nennen sind hier die Treppen der Hofburg in Wien (1544/49) sowie des Kunstkammergebäudes (ab 1563) und der Maxburg (ab 1593) in München – hielt man im deutschsprachigen Raum überwiegend an den gewendelten Treppenaufgängen fest.¹⁵⁴ Entwürfe nach italienischer Architekturauffassung blieben nördlich der Alpen selten, auch wenn Wendeltreppen wie in Schloss Mergentheim (1574) einen Dekor mit Renaissance-Ornamentik zeigen. Erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als die italienische Bauweise durch persönliche Aufenthalte und Studien vor

Ort besser verstanden wurde, orientierten sich Architekten nördlich der Alpen vermehrt an italienischen Vorbildern.¹⁵⁵

Erst mit den sich ändernden funktionalen Strukturen und Ansprüchen an die Architektur im Rahmen des Hofzeremoniells, das die Interaktion an den Höfen regelte, etablierten sich um 1600 die bereits bekannten, aber nun neu bewerteten Bauformen.¹⁵⁶ Zimmerfluchten, Hallen und Säle, aber auch die Treppearchitektur wurden zur räumlichen und damit sozialen Differenzierung genutzt. Die neuen Anforderungen an die Architektur veränderten auch deren Wahrnehmung. So galt die gewendete Treppe, die zuvor aufgrund ihrer technischen Konstruktion geschätzt wurde, nun als unvollkommen. Die Nachteile des unbequemen Aufstiegs und die Schwierigkeit, den Raum angemessen zu erleuchten, verdrängten den Trepentypus zunehmend.¹⁵⁷

Der in den Zeremonienbüchern beschriebene repräsentative Aufstieg über die Treppe erforderte räumliche Differenzierung zur Sichtbarmachung der sozialen Stellung.¹⁵⁸ Die Positionierung auf der Treppe verdeutlichte gesellschaftliche Unterschiede. So hat die im Rang höherstehende Person den Vorrang, auch auf der Treppe höher zu stehen. Ebenso erforderte das Nebeneinanderschreiten gleichrangiger Personen viel Raum.

Darüber hinaus waren solche zeremoniellen Handlungen auf das Sehen ausgelegt. Der Grad der gesellschaftlichen Stellung sollte auch entsprechend von den Anwesenden wahrgenommen werden, denn nur so entfaltete die Hierarchisierung ihre Wirkung.¹⁵⁹ Auch für diese Funktion der Treppe als Schaubühne erwies sich die geradläufige Treppe als geeigneter im Vergleich zur räumlich nicht überblickbaren Wendeltreppe.

155 Mielke: Treppen, 1999, S.10.

156 Eine von der Forschung anerkannte einheitliche Definition des Hofzeremoniells gibt es nicht. Siehe dazu Hengerer, Mark: Hofzeremoniell, in: Paravicini, Werner (Hrsg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Hof und Schrift (Residenzenforschung 15.III), Ostfildern 2007, S. 433–455, hier S.437.

157 Zedler, Johann Heinrich: Johann Heinrich Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Halle, Leipzig 1731, S.475, <https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=startseite&l=de> (letzter Zugriff: 25.07.2024).

158 Mielke: Treppen, 1999, S.52.

159 Ammerer, Gerhard/Mühlbacher, Katharina Karin: Prunk als Politik – Zeremoniell, Repräsentation und Versorgung am Salzburger Hof um 1600, in: Ammerer, Gerhard/Hanneschläger, Ingonda (Hrsg.): Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600. Architektur, Repräsentation und Verwaltung unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1587 bis 1611/12 (MGSLe – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 28. Ergänzungsbd.), Salzburg 2011, S.161–197, hier S.175.

148 Frommel, Christoph Luitpold: Der Römische Palastbau der Hochrenaissance, Bd. 1: Text (Römische Forschungen der Biblioteca Hertziana 21), Tübingen 1973, S.60, <https://doi.org/10.11588/diglit.59325>.

149 Lingohr: Florentiner Palastbau, 1997, S.156–159.

150 Frommel: Der Römische Palastbau, Bd. 1, 1973, S.60.

151 Frommel: Der Römische Palastbau, Bd. 1, 1973, S.61.

152 Frommel: Der Römische Palastbau, Bd. 1, 1973, S.62.

153 Frommel: Der Römische Palastbau, Bd. 1, 1973, S.62.

154 Mielke: Treppen, 1999, S.10.

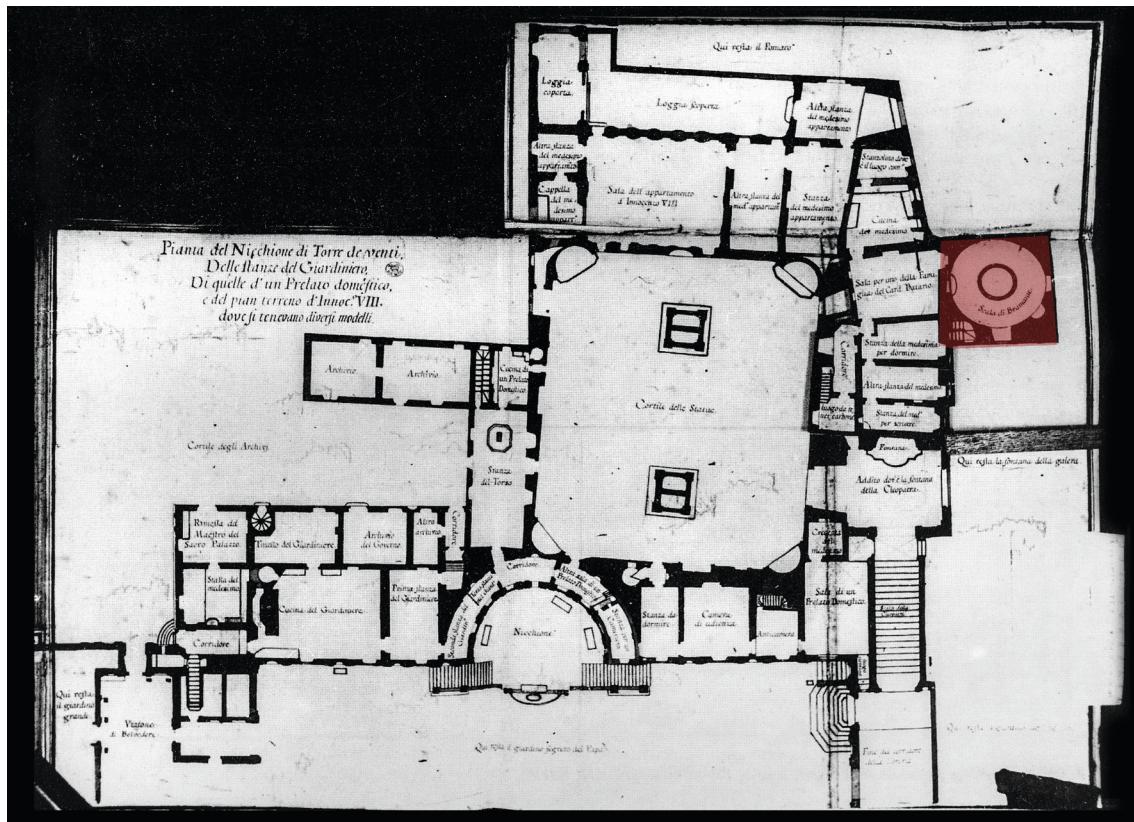
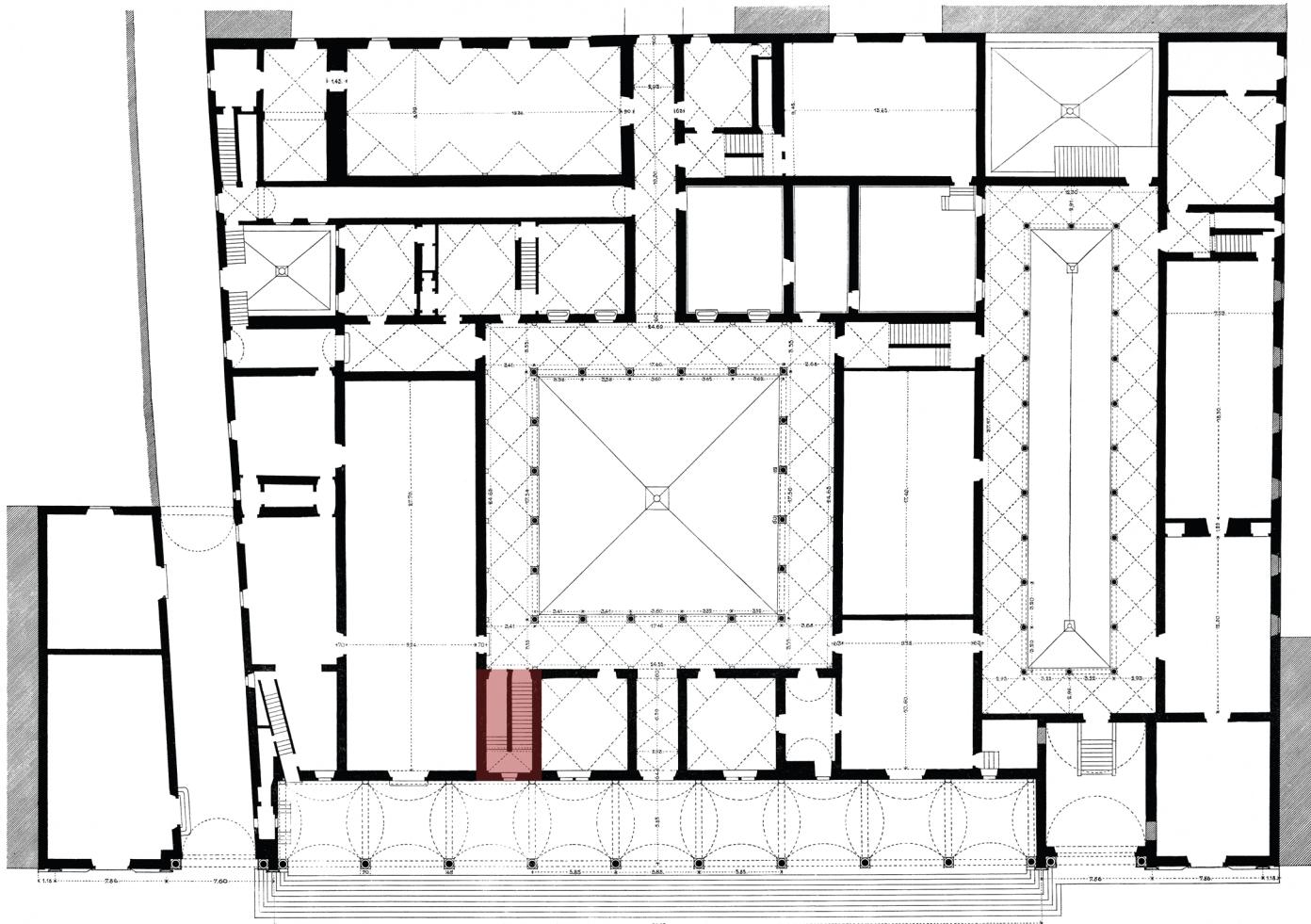


Abb. 17: Rom, Villa del Belvedere, Grundriss um 1720–1727, östlicher Treppenturm (Scala del Bramante) 1507–1514. London, British Museum, King's Library, 75K II

Abb. 18: Florenz, Ospedale degli Innocenti, 1419–1445, Grundriss EG, gegenläufige Treppe im nordwestlichen Flügel



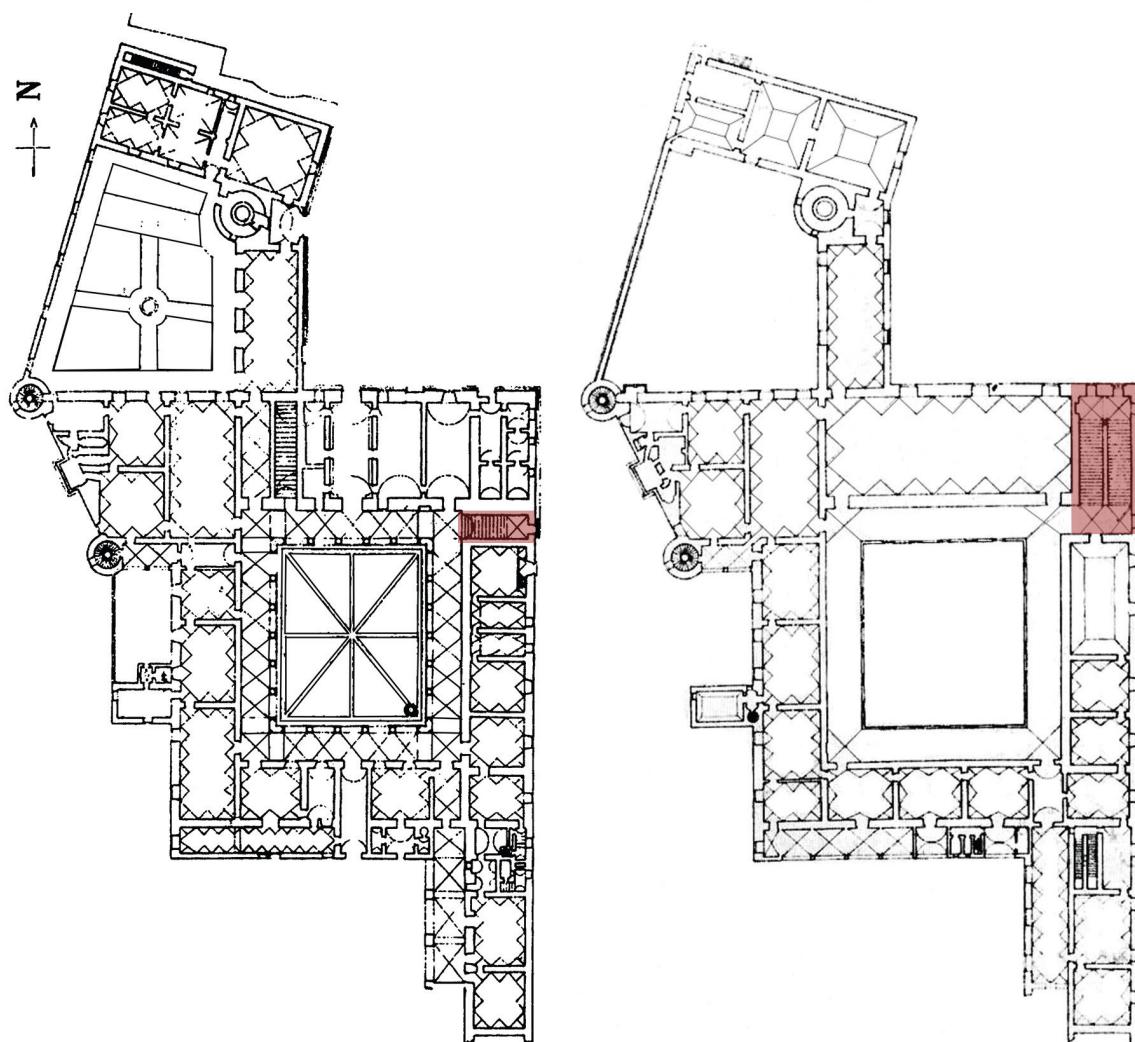


Abb. 19: Urbino, Palazzo Ducale, 1466–1472, Grundriss EG (links) und 1. OG (rechts), gegenläufige Treppe im nordöstlichen Eck des Gebäudes

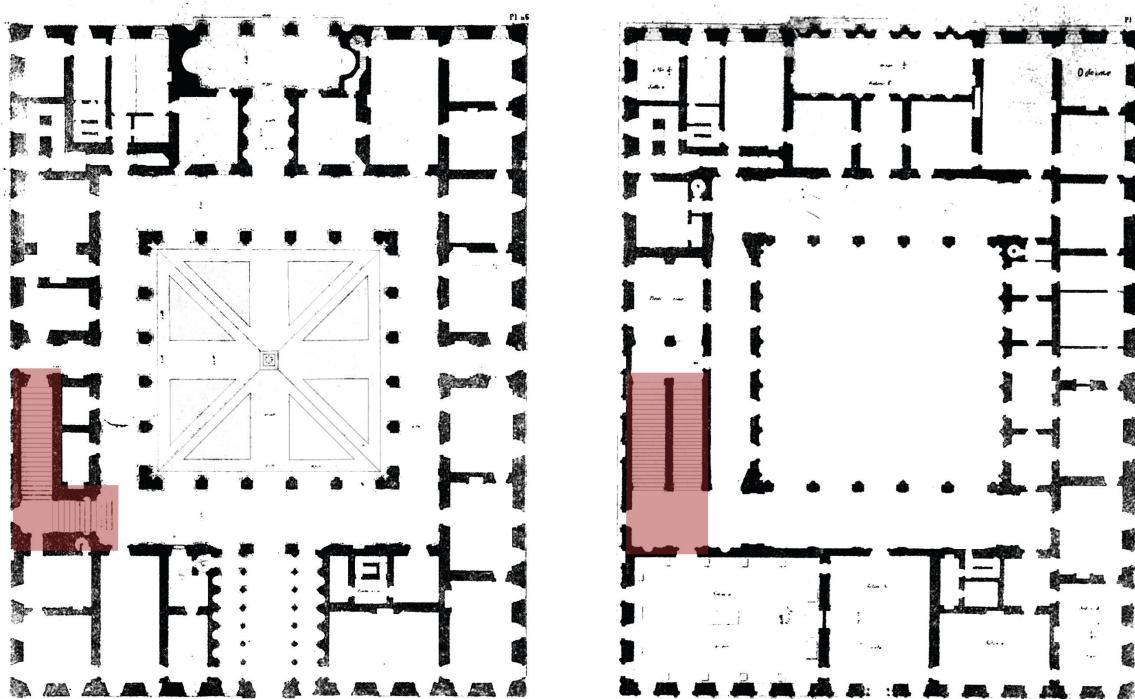


Abb. 20: Rom, Palazzo Farnese, um 1516–1534, Grundriss EG (links) und 1. OG (rechts), gegenläufige Treppe im südöstlichen Seitenflügel des Gebäudes



Abb. 21: Residenz Salzburg, Toskanatrakt, Wendeltreppe, 1606/07, Aufnahme von 2024

3.2 Die Wendeltreppen im Hofbogengebäude und im Toskanatrakt

Wie in der Einleitung bereits erwähnt, hat sich in der Salzburger Residenz eine Vielzahl an Treppen der Zeit um 1600 erhalten, die gleichsam eine Art Kompendium der Treppenarchitektur darstellen. In den unter Wolf Dietrich von Raitenau umgebauten und teilweise neu errichteten Flügeln finden sich sowohl gewendelte als auch geradläufige Treppen. Das Interesse des Fürsterzbischofs an der zeitgenössischen Kunstentwicklung südlich wie nördlich der Alpen geht nicht nur auf seinen persönlichen Geschmack zurück, sondern zeugt von seinem Streben nach fürstlicher Selbstdarstellung auf höchstem europäischem Niveau. Die vorliegende Untersuchung verfolgt nicht das Ziel, alle erhaltenen Treppen aus der Wolf-Dietrich-Zeit zu bearbeiten. Vielmehr richtet sich die Analyse auf die unterschiedlichen Typen und deren Funktion, woraus die Entwicklung des Treppenbaus um 1600 ersichtlich wird.

Abb. 22: Residenz Salzburg, Toskanatrakt, Wendeltreppe, 1606/07, stuckierte Abschlusskuppel mit dem Wappen Wolf Dietrichs von Raitenau (Ausschnitt), Aufnahme von 2024

Wie im vorangegangenen Kapitel beschrieben, behielt die Wendeltreppe im nordalpinen Raum bis ins ausgehende 16. Jahrhundert ihre Bedeutung als ein außergewöhnliches Architekturelement und Würdesymbol. Zum einen ließen Wendeltreppen die Kenntnis der eigenen, nordalpinen Bautradition erkennen, zum anderen zeugte die Fähigkeit, solche Bauteile errichten zu lassen und entsprechend herausragende Baumeister finanziieren zu können, von Reichtum und einer hohen sozialen Stellung. Diese Symbolhaftigkeit der Wendeltreppe ging auch mit der zunehmenden Orientierung an Italien nicht sofort verloren.

Wie im Kapitel zur Baugeschichte der Salzburger Residenz ausgeführt wurde, ist der Ausbau der Salzburger Residenz nach Westen etwa ab 1604 anzusetzen. In diesem Zusammenhang entstanden die Bauteile des Hofbogengebäudes, der Dietrichsruh und des Toskanatrakts. In Letzterem hat sich aus der Wolf-Dietrich-Zeit eine Wendeltreppe erhalten (Abb. 21). Diese ist in der südöstlichen Ecke des Hofs angelegt. Die rechtsgewendelte Treppe führt in die Räume im zweiten Obergeschoß des Toskanatrakts, dem Piano nobile, die die Kunstsammlungen Wolf Dietrichs beherbergten. Zu den Sammlungsräumen gehörten die nicht mehr erhaltene Alte Galerie, die heute von der Universität Salzburg genutzten Jahreszeitzimmer und die Landkartengalerie.¹⁶⁰



¹⁶⁰ Letzteres ist mit der gleichnamigen Galerie im Vatikan vergleichbar. Siehe folgende Untersuchungen: Roemer, Lisa: Rom in Salzburg. Ein Beitrag zur Landkartengalerie der Salzburger Residenz, in: ÖZKD – Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXIII, H. 1/2: Die Salzburger Residenz 1587–1727. Vision und Realität (2009), S. 94–117; Roemer, Lisa: Die Landkartengalerie des Fürsterzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau in der Salzburger Residenz, in: Ammerer, Gerhard/Hannesschläger, Ingonda/Niederkorn, Jan Paul/Wüst, Wolfgang (Hrsg.): Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Strukturen, Regionen und Salzburgs Beispiel in Mittelalter und Neuzeit (Residenzenforschung 24), Ostfildern 2010, S. 429–444; Roemer, Lisa: Die Salzburger Landkartengalerie – Ein Katalog der Wandmalereien und ihrer möglichen Vorla-

Reicher Stuck ziert die Decke des gewendelten Treppenhauses und rahmt auch die hohen Rundbogenfenster im Hauptgeschoss. In der Abschlusskuppel ist das Wappen Wolf Dietrichs zu finden (Abb. 22). Die hochwertige Dekoration des Treppenhauses zeichnet es als ein herrschaftlich genutztes, repräsentatives Gebäudeelement aus. Eine zweitrangige Nutzung ist auszuschließen.

Um zur Wendeltreppe zu gelangen, war die Sala terrena zu passieren (Abb. 24), eine ehemals offene Halle, die die Höfe des Toskanatrakts und der Dietrichsruh verband. Der räumliche und architektonische Bezug der Trakte zueinander lässt ein einheitliches Konzept erkennen, mit dem die Sala terrena untrennbar verbunden war. Durch hohe Arkaden gab der Saal auf beiden Seiten den Blick zu den Gärten frei. Vergleichbare Raumkompositionen mit Schaffung eines Freiraums und Einbindung überdachter Raumfolgen in offene Höfe haben ihren Ursprung in Italien.¹⁶¹

Die Sala terrena ist zweigeschossig. Darüber befindet sich im zweiten Obergeschoss des Toskanatrakts der Kaisersaal. Der zweischiffige Raum umfasst insgesamt sechs Joche. Das Kreuzgratgewölbe wird von monumentalen ionischen Säulen aus Adneter Rotmarmor getragen. Die zwei östlichen Gewölbejoche sind etwas schmäler. Die Gewölbezwölfe sind mit qualitätsvollen Grotesken ausgemalt (Abb. 25). Die vegetabilen Elemente der Fresken sowie die sich darin tummelnden Putti, Mischwesen, Tiere und Vögel stellen eine ikonographische Verbindung zwischen den Gartenhöfen und der Architektur der Sala terrena her. Das im 16. Jahrhundert vor allem in Italien verbreitete Dekorationssystem der Groteske mit seinen bizarren und phantasievollen Elementen eignete sich besonders für die Gestaltung solcher, sich auf die Natur beziehender Räume. Grate und Gurtbögen des Gewölbes sind mit Ornamentbändern aus Stuck verziert. Die reiche Stuckierung wurde durch die im 19. Jahrhundert zur Gewölbeverstärkung errichteten Zwischenmauern und eine Zwischendecke beschädigt.¹⁶² Die Schlusssteine sind in vier Jochen als Blüte ausgeformt.

gen, in: Ammerer, Gerhard/Hannesschläger, Ingonda (Hrsg.): Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600. Architektur, Repräsentation und Verwaltung unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1587 bis 1611/12 (MGS 12 – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 28. Ergänzungsbd.), Salzburg 2011, S. 485–565.

¹⁶¹ Herget, Elisabeth: Die Sala terrena im deutschen Barock unter besonderer Berücksichtigung ihrer Entwicklung aus der abendländischen Grottenarchitektur, Frankfurt a. M. 1954, S. 142.

¹⁶² Serentschy, Christoff: Zur Restaurierung der Gewölbemalereien in der „Sala terrena“, in: Wagner, Franz (Hrsg.): Der sogenannte Toskanatrakt. Studien und Beobachtungen zur Ausstattungsgeschichte der Salzburger Residenz. Begleitheft zur Ausstellung einer Fotodokumentation im Salzburger Barockmuseum, Jänner bis Ostern 1992 (Barockberichte 5/6), Salzburg 1992, S. 179–180, hier S. 179.



Die Gewölbefresken der Sala terrena wurden vielfach übertüncht und konnten erst anlässlich der Umbauarbeiten für die Unterbringung der Universität Salzburg 1989 in fünf Jochen freigelegt werden.¹⁶³ Die Ausmalung wird von Apfelthaler in das Jahr 1607 datiert.¹⁶⁴ Worauf die genaue Jahreszahl beruht, gibt der Kunsthistoriker nicht an. Vermutlich bezieht er sich auf die von Schlegel herausgearbeitete Annahme, die Bauarbeiten an der Dietrichsruh und am Toskanatrakt seien in den Jahren 1607/08 fertiggestellt worden.¹⁶⁵ Für die Vollendung der Sala terrena lässt Apfenthaler auch eine spätere Fertigstellung zu. Vollkommen

Abb. 23: Residenz Salzburg, Hofbogengebäude, Wendeltreppe, 1606, Aufnahme von 2024

¹⁶³ Apfelthaler, Johann: Die „Sala terrena“ der Salzburger Residenz und ihre Deckenfresken, in: Wagner, Franz (Hrsg.): Der sogenannte Toskanatrakt. Studien und Beobachtungen zur Ausstattungsgeschichte der Salzburger Residenz. Begleitheft zur Ausstellung einer Fotodokumentation im Salzburger Barockmuseum, Jänner bis Ostern 1992 (Barockberichte 5/6), Salzburg 1992, S. 171–178, hier S. 171.

¹⁶⁴ Apfelthaler: Die „Sala terrena“, 1992, S. 171.

¹⁶⁵ Schlegel, Walter: Zur zeitlichen Einordnung der Deckenmalerei in der „Sala Terrena“ der Salzburger Residenz, in: ÖZKD – Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XLIV, H. 1/2 (1990), S. 72–78, hier S. 78.



Abb. 24: Residenz Salzburg, Toskanatrakt, Sala terrena, 1606/07, Blick nach Nordwesten, Aufnahme von 2023

zurecht verweist er aber auf die Tatsache, dass die Malerei während der Regentschaft Wolf Dietrichs fertiggestellt gewesen sein muss. Dafür sprechen das Wappen und das Emblem Wolf Dietrichs in den Grotesken der beiden mittleren Gewölbejoche, die beim Durchqueren der Halle sofort ins Auge fallen. Wären die Fresken erst unter dem Nachfolger Markus Sittikus von Hohenems fertiggestellt worden, wäre auch sein Wappen hier zu erwarten, wie dies im Vorraum zum sogenannten Sintflutgang der Fall ist.¹⁶⁶ Damit ist die Fertigstellung der Ausmalung der Sala terrena in den Zeitraum zwischen 1607 und 1611 zu setzen.

Heute ist die Sala terrena in ihrer Beschaffenheit als offene Durchgangshalle zwischen zwei Gartenhöfen nicht mehr erlebbar, da die Arkadenbögen im 19. Jahrhundert vermauert wurden. Auch scheint der ursprüngliche Zugang zur Wendeltreppe nicht mehr erhalten zu sein. Laut Hagenauers Plan gelangte man in der nordöstlichen Ecke der Halle direkt in das Trep-

penhaus. Im gegenwärtigen Baubestand ist dieser ehemalige Eingang nicht erkennbar. Heute erfolgt der Zugang über einen kleinen Nebenraum, der von der Universitätsbibliothek Salzburg genutzt wird. Ebenso ist bis heute ein Zugang vom Innenhof des Toskanatrakts erhalten. Auch nach Hagenauers Plan verfügte die Wendeltreppe über einen Eingang vom Innenhof. Der Zugang zur Alten Galerie im zweiten Obergeschoss des Ostflügels des Toskanatrakts erfolgte über einen Vorraum östlich des Kaisersaals. Am nördlichen Ende der Galerie befand sich laut Plan eine kleinere, heute nicht mehr erhaltene Wendeltreppe, die womöglich einst den Zugang zum Hof ermöglichte.

Eine zu dieser Verbindung von Sala terrena und Wendeltreppe vergleichbare architektonische Lösung befand sich auch im Hofbogengebäude, das 1604 errichtet wurde. Der Flügel war ursprünglich mit fünf Bögen als Pendant zu einer von Vincenzo Scamozzi für den Salzburger Dom entworfenen, aber nicht ausgeführten Westfassade konzipiert worden.¹⁶⁷ Die südlichen zwei Bögen führten in den Privatgarten Wolf Dietrichs. Auch hier ist die Durchgangshalle gewölbt (Abb. 26). Die Mittelstütze, eine hohe Säule toskanischer Ordnung aus Adneter Rotmarmor, wurde ur-

¹⁶⁶ Bstiel, Stephan: Die Sala terrena der Salzburger Residenz und ihre Ausstattung, in: ÖZKD – Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXIII, H.1/2: Die Salzburger Residenz 1587–1727. Vision und Realität (2009), S.74–93, hier S.75, Anm.5. Die bis zur Gefangennahme Wolf Dietrichs 1611 noch nicht fertiggestellten Stuckierungen ließ Markus Sittikus vollenden. Somit findet sich in diesem Raum sowohl das Wappen Wolf Dietrichs als auch das dessen Nachfolgers.

¹⁶⁷ Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011, S.350.



sprünglich für die 1589 von Wolf Dietrich errichtete Domsakristei geschaffen und nach deren Abbruch 1606 im Hofbogengebäude sekundär verwendet.¹⁶⁸

Der quadratische Saal wird von einem in vier Joche gegliederten Kreuzgratgewölbe überfangen. Breite, vermutlich ehemals stuckierte Gurte trennen die Gewölbefelder.¹⁶⁹ Eine Wendeltreppe mit stuckierter Decke (Abb.23) führt in die Obergeschosse des Bauflügels.¹⁷⁰ Im ersten Obergeschoss haben sich zwei kreuzgratgewölbte, stuckierte Räume mit weiteren Nebenräumen erhalten, die ursprünglich nur über die Wendeltreppe erschlossen waren.¹⁷¹ Die reiche Stuckierung der Räume spricht für eine hochrangige Nutzung, die im Zusammenhang mit der zeitweiligen Nutzung des Hofbogengebäudes durch Wolf Dietrich von Raitenau stehen muss. Aus den Plänen Hagenauers wird ersichtlich, dass die gewendelte Treppe ehemals weiter in die Räume im zweiten Obergeschoss führte, die Wolf Dietrich 1604 als fürstliche Wohnung dienten.¹⁷² Standl sieht in der Anlage eine *scala secreta*, einen geheimen Aufgang, der dem Hausherren erlaubte, sich ungesesehen in der Residenz zu bewegen oder diese zu verlassen.¹⁷³ Auch bot sich mit der Treppe ein direkter Zugang zu dem heute nicht mehr erhaltenen Privatgarten des Erzbischofs, dem Hofgärtl. Wegen ihrer Kompaktheit ist in solchen Fällen die Form der Wendeltreppe häufig bevorzugt worden.¹⁷⁴

¹⁶⁸ Stadler, Georg: Was hat sich vom alten Salzburger Dom und dessen Einrichtung erhalten? Ein Rückblick auf das Wolf-Dietrich-Gedenkjahr 1987, in: MGSLk – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 128 (1988), S. 87–176, hier S.152, https://www.zobodat.at/pdf/MGSL_128_0087-0176.pdf (letzter Zugriff: 25.07.2024).

¹⁶⁹ Standl: Hofbogengebäude, 2011, S.358.

¹⁷⁰ Standl: Hofbogengebäude, 2011, S.344.

¹⁷¹ Standl: Hofbogengebäude, 2011, S.357.

¹⁷² Standl: Hofbogengebäude, 2011, S.357.

¹⁷³ Standl: Hofbogengebäude, 2011, S.357.

¹⁷⁴ Zedler: Universal-Lexikon, 1731, S.475.

Sowohl die architektonische Gestaltung als auch die Dekoration mit Stuck weisen eine Parallele der Anlage im Hofbogengebäude zur Sala terrena des Toskanatrakts auf, die bereits von Standl erkannt wurde.¹⁷⁵ In beiden Fällen gibt es eine offene Halle, die eine räumliche Verbindung herstellt. Der Einsäulensaal im Hofbogengebäude bildet den Übergang vom Domplatz in das Hofgärtl, ähnlich einem Vestibül. An beide Hallen grenzt eine reich stuckierte Wendeltreppe an, die in die repräsentativen Räume im Hauptgeschoss führt.



Abb. 25: Residenz Salzburg, Toskanatrakt, Sala terrena, 1606/07, Gewölbefeld, Groteskenmalerei mit dem Wappen und Emblem Wolf Dietrichs von Raitenau, Aufnahme von 2023

¹⁷⁵ Standl: Hofbogengebäude, 2011, S.358.

Abb. 26: Residenz Salzburg, Hofbogengebäude, Einsäulensaal, Blick nach Südwesten, 1606, Aufnahme von 2024



Abb. 27: Residenz Salzburg, Dietrichsruh, Treppenhaus, 1606, Treppenlauf zum 1. OG, Aufnahme von 2023

3.3 Das Treppenhaus in der Dietrichsruh

Die Dietrichsruh entstand als ein Rückzugsort inmitten des Regierungszentrums des Salzburger Fürsterzbischofs.¹⁷⁶ Die Räumlichkeiten des zweiten Obergeschosses im Südflügel, der an die Franziskanerkirche angrenzt, bewohnte Wolf Dietrich selbst. Die Räume im darunterliegenden Geschoss dienten seiner Gefährtin Salome Alt und den gemeinsamen Kindern als Unterkunft.¹⁷⁷ Die vertikale Erschließung erfolgte über eine schmale Treppe mit reich stuckiertem Gewölbe (Abb. 27).

Eine sechsjochige Loggia im Erdgeschoss des Südflügels bildet den Übergang vom Gartenhof zum Treppenhaus der Dietrichsruh (Abb. 28). Säulen toskanischer Ordnung tragen das stuckierte Kreuzgratgewölbe. Entlang der Gurte und Grate verläuft ein filigraner Eierstab. Ranken und Fruchtgehänge aus Stuck zieren die Gewölbefelder und Gurte.

Am Ostende der Loggia beginnt der Anstieg der Treppe. Es handelt sich um einen dreiamigen Treppenlauf mit Richtungswechsel. Über wenige Stufen gelangt der Hinaufschreitende zu einem Wendepodest. Von dort erstreckt sich westlich ein langer, schmaler Treppenarm bis zum nächsten Podest, dem sich nach einer weiteren Vierteldrehung ein kurzer Oberlauf anschließt. Dieser führt in das erste Obergeschoss in einen hohen Raum, der parallel zum Treppenhaus liegt und mit einer heute noch erhaltenen Holzdecke aus der Wolf-Dietrich-Zeit ausgestattet ist. Diesen gilt es zu passieren, um zum nächsten Treppenlauf ins zweite Obergeschoss, dem *Piano nobile*, zu gelangen. Analog zum ersten Obergeschoss erstreckt sich auch hier ein Saal, dessen Ausstattung in die Zeit nach Wolf Dietrich zu datieren ist.¹⁷⁸ Die Treppenarme sind von einem flachen Tonnengewölbe überfangen, die Wendepodeste deckt ein Kreuzgratgewölbe. Reicher Stuck mit antikisierenden Mischwesen, vegetabilen Elementen und Fruchtgehängen ziert das Gewölbe (Abb. 29).¹⁷⁹

¹⁷⁶ Brandhuber, Christoph/Ruggenthaler, Oliver: Das Weltbild eines Kirchenfürsten im Spiegel des Bildprogramms der „Dietrichsruh“. Wolf Dietrichs verlorenes Paradies, in: Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Zentrum der Macht, Bd. 2: Die Kunstsammlungen der Salzburger Fürsterzbischöfe. Gemälde, Graphik, Kunstgewerbe, Salzburg 2011, S. 395–509, hier S. 449.

¹⁷⁷ Brandhuber/Ruggenthaler: Das Weltbild, 2011, S. 450.

¹⁷⁸ In dem Raum ist eine Tafel mit einer lateinischen Inschrift angebracht, die auf den verschlechterten Gesundheitszustand Wolf Dietrichs verweist und von der Errichtung eines „verschwiegene[n] Haus[es]“ berichtet. Diese Lebensphase wird als das Jahr 1605 angesehen, als der Fürsterzbischof einen Schlaganfall erlitt. Noch während seiner Genesung widmete er sich erneut dem Ausbau seiner Residenz, s. Brandhuber/Ruggenthaler: Das Weltbild, 2011, S. 449.

¹⁷⁹ Brandhuber/Ruggenthaler: Das Weltbild, 2011, S. 457. Hier wird ebenso die Symbolhaftigkeit der Motive thematisiert.



Abb. 28: Residenz Salzburg, Dietrichsruh, Südflügel, Nordfassade, Loggia, 1606, Aufnahme von 2023

Die reiche Stuckdecoration dieser geradläufigen, nach italienischer Manier angelegten Treppe in der Dietrichsruh verweist auf eine fürstliche Nutzung. Auffällig ist aber die geringe Breite der Treppe, die nur für eine Person ausgelegt ist und damit trotz der Langstreckung keinen Platz für zeremonielle Handlungen bietet. Daher ist hier erneut eine private Nutzung als *scala secreta* zu vermuten.

Die fürsterzbischöflichen Wohnräume im zweiten Obergeschoss waren über eine weitere Raumfolge mit dem Haupttrakt verbunden. Auch die Sammlungsräume im Toskanatrakt waren vom Haupttrakt aus zugänglich. Über die bereits beschriebene Wendeltreppe im Toskanatrakt waren die Höfe dieser Erweiterungsbauten erschlossen. Aufgrund der alternativen Zugänglichkeit vom Haupttrakt und der Funktion als Rückzugsort war ein repräsentativer Aufgang für Gäste in der Dietrichsruh nicht vorgesehen. Die geradläufige Treppe konnte daher als privates Erschließungselement dienen, das nur für Wolf Dietrich und seine Mätresse reserviert war. Die nähere Untersuchung der Funktion und Nutzung der Treppe erfordert eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Raumfolgen und der Wegeführung in der Residenz, die im Rahmen dieser Arbeit nicht erfolgen kann. Die Analyse der einzelnen Raumfunktionen und dem damit verbundenen Hofzeremoniell steht noch aus.



Abb. 29: Residenz Salzburg, Dietrichsruh, Treppenhaus, 1. OG, Gewölbe mit Stuckdecoration, um 1606/07, Aufnahme von 2023

4 Die Prunktreppe im Haupttrakt der Salzburger Residenz

4.1 Beschreibung der Treppe und Untersuchung des Baubefunds

Wie im Kapitel zur Baugeschichte der Salzburger Residenz ausgeführt wurde, ließ Wolf Dietrich von Raitenau im für repräsentative Zwecke genutzten Haupttrakt eine Prunktreppe anlegen (Abb.30), die in der Forschung 1610/11 datiert wird.¹⁸⁰ Diese Treppe liegt an der Innenseite der nördlichen Außenmauer des Südflügels und ist in ihrer Bausubstanz erhalten. Das Treppenhaus wurde der mittelalterlichen Hoffassade vorgeblendet, womit auch die Planung einer vierbogigen Loggia im Erdgeschoss des Westflügels aufgegeben wurde.

Abb. 30: Residenz Salzburg, Haupttrakt (ehem. Bischofshof), Südflügel, Prunktreppe, 1610/11, Treppenlauf zum Piano nobile (2. OG)

Abb. 31: Residenz Salzburg, Haupttrakt (ehem. Bischofshof), Westflügel, Portal, nach 1611, Aufnahme von 2023



Das Treppenhaus beansprucht sechs Achsen der neunachsigen Fassade.¹⁸¹ Der Zugang zum Treppenhaus liegt auf der Südseite der Loggia im Erdgeschoss des Westflügels. Ein rundbogiges Portal, dessen Rahmung bis zum Gewölbescheitel reicht, markiert den

Haupteingang in die fürsterzbischöfliche Residenz (Abb.31). Die Portalöffnung ist mit Bossenwerk gerahmt und wird von toskanischen Pilastern flankiert, die einen gesprengten Segmentgiebel tragen. Im Giebel sitzt das mit Fruchtgehängen geschmückte Wappen von Wolf Dietrichs Nachfolger Markus Sittikus von Hohenems. Auf der Nordseite der Loggia befindet sich ein vergleichbares Portal.



Die ersten Stufen der Treppe erstrecken sich durch das Portal bis in die Loggia, wodurch ein nahtloser Übergang zwischen Außenraum und Treppenanlage entsteht, vergleichbar mit der Eingangssituation im italienischen Palastbau (s. Kapitel 3.1: *Die Treppenkunst im 15. und 16. Jahrhundert*). Über wenige Stufen gelangt man zu einem Wendepodest. Hier korrespondiert eine Skulpturenniche in der Südwand mit dem Eingang.¹⁸² Nach Osten folgt ein zweiter Treppenarm, der mit zwei Läufen und einem Zwischenpodest bis

180 Hiller: Zur Geschichte, 2014, S.44.

181 Karlsen: Das mitteleuropäische Treppenhaus, 2016, S.52.

182 Was ursprünglich in dieser Nische eingestellt war, ist nicht bekannt. Karlsen: Das mitteleuropäische Treppenhaus, 2016, S.53.



Abb. 33: Residenz Salzburg, Haupttrakt (ehem. Bischofshof), Südflügel, 2. OG, Vorraum zum Carabinierisaal, Aufnahme von 2023

zum zweiten Obergeschoß, dem *Piano nobile*, führt. Die Stufenfolge vom Wendepodest bis ins zweite Obergeschoß ist als eine Einheit zu sehen. Die Länge der Treppe entspricht etwa 20 m; die Breite etwa 3,50 m.¹⁸³ Die Stufentiefe misst etwa 50 cm und die Stufenhöhe etwa 12 cm. Die zwei Treppenläufe, die das zweite und das dritte Obergeschoß des Südflügels verbinden, sind gegeneinander um 180° gedreht. Die Stufen sind hier mit ca. 10 cm niedriger. Damit wird auch das *Piano nobile* des Westflügels angeschlossen und das unterschiedliche Bodenniveau beider Flügel überwunden. Die Treppenläufe der Anlage sind durch eine geschlossene Wangenmauer räumlich getrennt.

Die künstlerische Dekoration des Treppenhauses zeigt nur wenige Schmuckelemente.¹⁸⁴ Die einzelnen Treppenläufe sind von Tonnengewölben überfangen, die Zwischenpodeste von Kreuzgratgewölben (Abb.32). Schlichte Pilaster markieren den Raumübergang vom Podest zum Treppenlauf. Ein schmales verkröpftes Gesims aus Stuck mit ionischem Kymation, Perlstab und Blattfries umläuft das gesamte Treppenhaus und setzt sich an den Graten des Kreuzgewölbes fort. Zwischen den Pilastern spannen sich Gurtbögen, deren Scheitelpunkte mit geometrischen Feldern akzentuiert sind.

¹⁸³ Die Maßangaben entsprechen den Messungen vor Ort, vgl. dazu auch die Ausführungen bei Karlsen: Das mitteleuropäische Treppenhaus, 2016, S.52f.

¹⁸⁴ Karlsen: Das mitteleuropäische Treppenhaus, 2016, S.54.



Abb. 32: Residenz Salzburg, Haupttrakt (ehem. Bischofshof), Prunktreppe, erstes Treppenpodest, Gewölbe, Aufnahme von 2023

Auch die Dekoration des Treppenvorraums im *Piano nobile* ist auf Grade, Bögen und Konsolen reduziert (Abb.33); Wandflächen und Gewölbefelder bleiben frei. Die Grade bilden im Gewölbescheitel ein Vieleck mit vier Puttenköpfen aus. Von den im selben Zeitraum in den Nebentrakten errichteten Treppen hebt sich die Prunktreppe durch ihre reduzierte Gestaltung ab. Dieser Unterschied wurde in der Forschung bisher mit der Verhaftung Wolf Dietrichs 1611 erklärt, die zum Stop der Arbeiten an der Treppenanlage geführt habe.



Abb. 34: Residenz Salzburg, Haupttrakt (ehem. Bischofshof), Südflügel, Lichtschacht, 1610/11, Aufnahme von 2024

Der Boden des Treppenhauses sowie die Stufen sind aus rotem Adneter Marmor,¹⁸⁵ einem Gestein, das in Adnet im Salzachtal in unmittelbarer Nähe zu Salzburg abgebaut wurde.¹⁸⁶ Adneter Rotmarmor wurde aufgrund seiner Farbigkeit, die an Porphyrrinnert, in Mittelalter und Früher Neuzeit als Baumaterial geschätzt und fand in der Salzburger Residenz in vielen Räumen Verwendung. Die Wahrnehmung von Por-

¹⁸⁵ Karlsen: Das mitteleuropäische Treppenhaus, 2016, S.55.

¹⁸⁶ Etwa 15 km südöstlich von Salzburg, vgl. Grimm, Wolf-Dieter / Snethlage, Rolf: Adneter Rotmarmor. Vorkommen und Konserverierung. Bericht über das 1. Denkmalpflege-Laborgespräch (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 25), München 1984, S.9.

phyr als „imperiales“ und luxuriöses Gestein reicht wiederum in die Antike zurück.¹⁸⁷

Durch die Lage der Prunktreppe innerhalb des Südflügels ist nur eine partielle Belichtung möglich. Dennoch verfügt das Treppenhaus über ein durchdachtes Belichtungskonzept. Der Treppenarm zwischen Erd- und erstem Obergeschoss wird durch ein Fenster erhellt, das sich im eigens eingebauten Lichtschacht zwischen der Süd- und Westfassade befindet (Abb.34). Das erste Obergeschoss umfasst im Treppenhaus zwei Fenster, wobei das Gewölbe über der Treppe das obere Fenster schneidet (Abb.35).

Der Treppenlauf vom Zwischenpodest zum zweiten Obergeschoss ist fensterlos. Ein Durchbruch in der Zwischenwand am oberen Ende des Treppenlaufs lässt Licht vom gegenüberliegenden Treppenarm zum dritten Obergeschoss einfallen, der über zwei Fenster belichtet wird (Abb.36). Damit werden die obersten Stufen der Treppe zum Piano nobile zusätzlich partiell erhellt und der Aufstieg inszeniert.

Heute ist die ursprüngliche Belichtung durch das künstliche Licht nicht mehr erfahrbar. Die Lichtführung des frühen 17. Jahrhunderts lässt sich aber durch ein historisches Foto nachvollziehen (Abb.37). Aufgrund der geschlossenen Hülle des Treppenhauses ist denkbar, dass es eine zusätzliche Beleuchtung der Treppe mit Kerzenlicht gab. Diese könnte vor allem nach Einbruch der Dunkelheit zum Einsatz gekommen sein, während die Inszenierung mit der Belichtung von außen Kerzen tagsüber wohl überflüssig machte.

Eine genauere Untersuchung der Bausubstanz des Südflügels liefert Hinweise zur Planung und Baugeschichte der Prunktreppe. Im mittelalterlichen Teil des Südflügels haben sich im Erdgeschoss Räume mit Kreuzgratgewölben erhalten.¹⁸⁸ Wie der Plan von 1787 zeigt, handelt es sich um eine ehemalige dreischiffige Halle mit je fünf quadratischen Jochen. Das Gewölbe ruht auf massiven Pfeilern aus Tuffstein. Wohl nachträglich wurden die Trennwände sowie die zusätzlichen Gurtbögen in den östlichen Räumen hinzugefügt. Hiller vermutet, dass dies geschah, um eine höhere statische Belastung der Gewölbe zu ermöglichen, was im Zusammenhang mit der Errichtung der Silberkammer im ersten Obergeschoss unter Wolf Dietrich von Raitenau gesehen werden kann.¹⁸⁹

¹⁸⁷ Neubarth, Karl: Porphyrr – Mandelscheck – Bedeutung von Steinen, in: ÖZKD – Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXIII, H.3/4 (2009), S.206–211, hier S.206. Zum Ersetzen von Porphyrr durch andere rote Steinsorten siehe: Raff, Thomas: Die Sprache der Materialien. Anleitung zu einer Ikonologie der Werkstoffe (Kunstwissenschaftliche Studien 61), München 1994, S.40.

¹⁸⁸ Hiller: Zur Geschichte, 2014, S.39.

¹⁸⁹ Hiller: Zur Geschichte, 2014, S.39f.



Abb. 35: Residenz Salzburg, Haupttrakt (ehem. Bischofshof), Südflügel, Prunktreppe, Fenstersituation im 1. OG, Aufnahme von 2023

Abb. 36: Residenz Salzburg, Haupttrakt (ehem. Bischofshof), Südflügel, Prunktreppe, Fenstersituation im Treppenlauf zum 2. OG, Aufnahme von 2023

In der nördlichen Erweiterung des Südflügels befinden sich heute ein langer Gang und vier nach Norden gerichtete, quadratische Zimmer, die heute als Büros genutzt werden.¹⁹⁰ Länge und Breite des Ganges entsprechen den Dimensionen der Büros, die hier als eine Raumeinheit zu sehen sind. Die Räume sind von einfachen, in Putz ausgeführten Kreuzgratgewölben überfangen. Eine Ausnahme bildet der westliche Teil des Ganges, der von einem schräg ansteigenden Tonnengewölbe gedeckt ist, wie dies auch am Hagenauer Plan von 1787 abzulesen ist. Das Tonnengewölbe setzt sich bis in das heutige erste Obergeschoss des Südflügels fort. Bereits im 18. Jahrhundert wurde hier wohl eine zusätzliche Decke im Erdgeschoss eingezogen.

Zudem ist das Bodenniveau des mittelalterlichen Baus und des Erweiterungsbau unterschiedlich.¹⁹¹ Die ältere Konstruktion liegt etwa einen Meter unter dem heutigen Hofniveau, während der Anbau der Zeit nach 1600 diesem entspricht. Der tiefer gelegene Raumbe- reich ist über eine niedrige Treppe erschlossen.

Weitere Besonderheiten sind auch in den oberen Geschossen zu beobachten. Wie bereits erwähnt, wird der Treppenabsatz im ersten Obergeschoss von zwei Fenstern belichtet. Das Gewölbe erstreckt sich über eine Höhe von 6,70 m bis zum Bodenniveau des

ersten Obergeschosses, wobei es mittig zum oberen Fenster angesetzt ist und dieses schneidet. Von der Fassadenstruktur her gehört besagtes Fenster zum Piano nobile. Daraus folgt, dass die horizontale Gliederung der Fassade der Geschosseinteilung der Treppe nicht entspricht. Die Wandfläche zwischen den Fenstern füllt ein Bogen, dem keine architektonische Funktion zuzuweisen ist. Auch die Anlage der Treppenarme ist uneinheitlich: Die Baustuktur wechselt von einem ausgedehnten Treppenarm, der fast die gesamte Breite des Südflügels einnimmt, im Piano nobile in die Form einer gegenläufigen Treppe.

Darüber hinaus zeigt sich im ersten Obergeschoss eine weitere Unregelmäßigkeit, die sich nur in Zusammenhang mit der Baugeschichte der Prunktreppe erklärt. Westlich der Durchfahrt liegt im ersten Obergeschoss des Südflügels ein annähernd quadratischer kreuzgratgewölbter Raum mit einer Breite von 3,50 m,¹⁹² der heute als Büro genutzt wird. Der Eierstab-Fries, der das Gewölbe dieses Raumes ziert, ist identisch mit den Stuckmotiven der Prunktreppe. Der Boden wurde erst im 20. Jahrhundert eingezogen, sodass die räumliche Situation im frühen 17. Jahrhundert anders zu denken ist.

¹⁹⁰ Hiller: Zur Geschichte, 2014, S. 44.

¹⁹¹ Hiller: Zur Geschichte, 2014, S. 39.

¹⁹² An dieser Stelle gilt mein Dank an Prof. i.R. Dr. Stefan Hiller und Alois Doppler für den Hinweis und den wissenschaftlichen Austausch; Hiller: Zur Geschichte, 2014, S. 44.



Abb. 37: Residenz Salzburg, Haupttrakt, Südflügel, 2. OG, Prunktreppe, Aufnahme um 1935. Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Photothek, ZI-4068-05-032274a, Foto: Carl Lamb

Daneben hat sich unter dem Treppenlauf des zweiten Obergeschoßes, der die Repräsentationsgeschosse des Süd- und Westflügels verbindet, ein Tonnengewölbe erhalten, das heute durch die Decke des ersten Obergeschoßes verbaut und nur durch eine Öffnung in der Decke sichtbar ist. Dieses Tonnengewölbe, das ebenfalls mit einem Eierstab aus Stuck geschmückt ist, bildete ursprünglich die Verbindung der Kreuzgratgewölbe des heutigen Bürozimmers und des Treppenpodests im ersten Obergeschoß.

Diese Beobachtungen an der Bausubstanz sprechen für die Planung einer anderen Treppenführung, ein Gedanke, den bereits Stefan Hiller äußerte.¹⁹³ So sollte der Treppenlauf zwischen dem Erd- und dem ersten Obergeschoß nicht wie heute in die Loggia des Westflügels münden, sondern der Struktur der um 180° gedrehten Treppenläufe folgen und zum Eingang im Erdgeschoß des Südflügels führen (Abb. 38, 39).

¹⁹³ Hiller: Zur Geschichte, 2014, S. 44–45.

4.2 Analyse der ersten Bauplanung anhand einer 3D-Rekonstruktion

Für die Analyse der beschriebenen Beobachtungen im Rahmen der Baugeschichte der Salzburger Residenz wurde ein digitales Modell der heutigen Treppe erstellt und eine Rekonstruktion der ersten Planung durchgeführt (Abb. 40). Aufgrund fehlender Pläne aus der Bauzeit beruht die Untersuchung auf Hagenauers Grundrissen des Erd- und zweiten Obergeschoßes von 1787 sowie auf dem Aufriss der Nordfassade des Südflügels von 1942 (Abb. 41). Letzterer zeigt die Fassade vor der Vermauerung der zwei östlichen Eingänge des westlichen Südflügels in den 1960er-Jahren.¹⁹⁴ Ein historisches Foto, das noch einen der heute vermauerten Eingänge zeigt, hat sich ebenfalls erhalten (Abb. 42). In den Plänen Hagenauers erfolgt die Maßangabe in *Salzburger Schuh*.¹⁹⁵ Die Maße wurden mit den Angaben von Karlsen¹⁹⁶ sowie mit modernen Vermessungsplänen des Südflügels verglichen.

Der beschriebene Baubestand deutet auf eine ursprünglich gegenläufig konzipierte Treppe hin, die die einzelnen Geschosse über jeweils einen Treppenarm erschließen sollte (Abb. 43). Ein erster Treppenarm war vom Eingang des Südflügels im Erdgeschoß zum ersten Obergeschoß geplant. Der zweite Treppenarm, der gegenläufig zum ersten verlief, führte zum *Piano nobile* im zweiten Obergeschoß; dieser ist weiterhin Teil der heutigen Baustuktur. Das gegenwärtig durch eine neuzeitliche Decke verbaute Tonnengewölbe deckte den ersten Treppenarm. Das Kreuzgratgewölbe im östlichen Bürozimmer des heutigen ersten Obergeschoßes markierte den Treppenabsatz im Erdgeschoß. Es ergibt sich damit eine ursprüngliche Gewölbehöhe von etwa 7,90 m. Der Treppenabsatz war entsprechend zugleich der Eingangsbereich in den Südflügel. Das heute vermauerte Portal westlich der Durchfahrt diente somit einst als Haupteingang zur Residenz.

¹⁹⁴ Hiller: Zur Geschichte, 2014, S. 47.

¹⁹⁵ Ein *Salzburger Schuh* entspricht 29,68672 cm, s. Artikel „Fuß (Einheit)“, aus: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie ([https://de.wikipedia.org/wiki/Fu%C3%9F_\(Einheit\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Fu%C3%9F_(Einheit))), letzter Zugriff 23.07.2024).

¹⁹⁶ Karlsen gibt für die Länge der Treppenanlage etwa 20 m an. Die Rekonstruktion zeigt, dass der Treppenarm vom ersten Obergeschoß zum *Piano nobile* sich über 16 m erstreckt. Dementsprechend bezieht Karlsens Messung wohl das Zwischenpodest von 3,50 m mit ein, s. Karlsen: Das mitteleuropäische Treppenhaus, 2016, S. 52f.

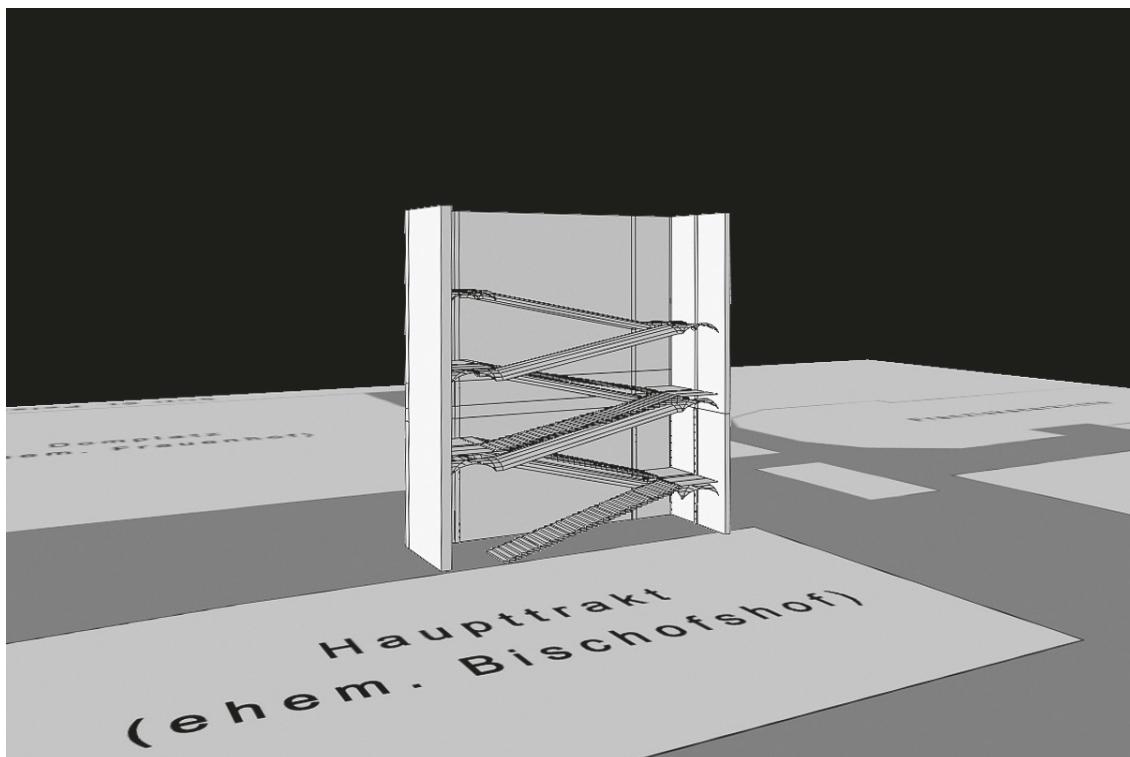


Abb. 38: Residenz Salzburg, Haupttrakt (ehem. Bischofshof), Prunktreppe, digitale Rekonstruktion der ersten Planung. Rekonstruktionszeichnung: Lilia Gaivan

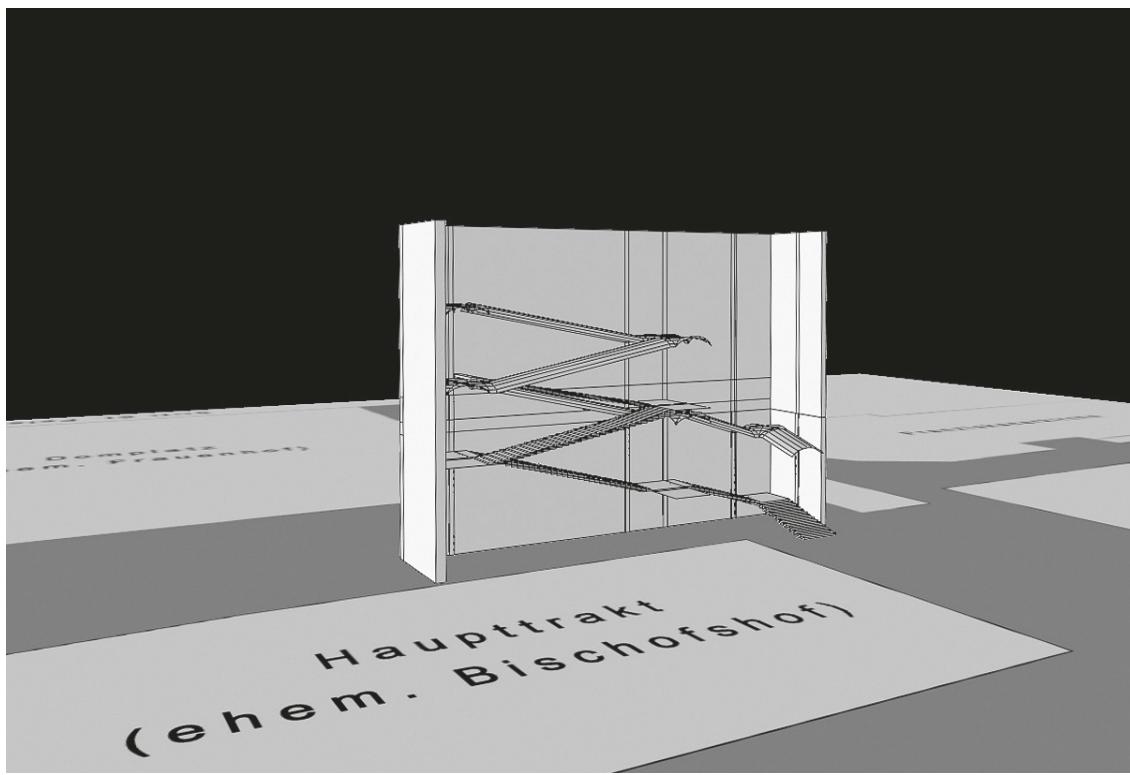


Abb. 39: Residenz Salzburg, Haupttrakt (ehem. Bischofshof), Prunktreppe, digitale Rekonstruktion der zweiten Planung. Rekonstruktionszeichnung: Lilia Gaivan

Ein Gang im Erdgeschoss verband die Treppe mit den Räumen des alten Bischofshofs. Das heute teilweise verbaute, schmucklose Tonnengewölbe dürfte ursprünglich als Decke des Gangs gedient haben; damit wurden die unterschiedlichen Gewölbehöhen im östlichen Haupteingangsbereich und einem weiteren, westlichen Zugang zur Residenz ausgeglichen. Somit ist in dieser Raumeinheit keine Fortsetzung der

Prunktreppe zu erwarten. Heute bricht das Tonnengewölbe ab und wechselt zu einem dreijochigen Kreuzgratgewölbe. Dieses ist wohl nach den Bauplanänderungen entstanden und diente zur Vereinheitlichung.

Abb. 40: Residenz Salzburg, Haupttrakt (ehem. Bischofshof), Prunktreppe, digitale Rekonstruktion der ersten Planung. Rekonstruktionszeichnung: Lilia Gaivan

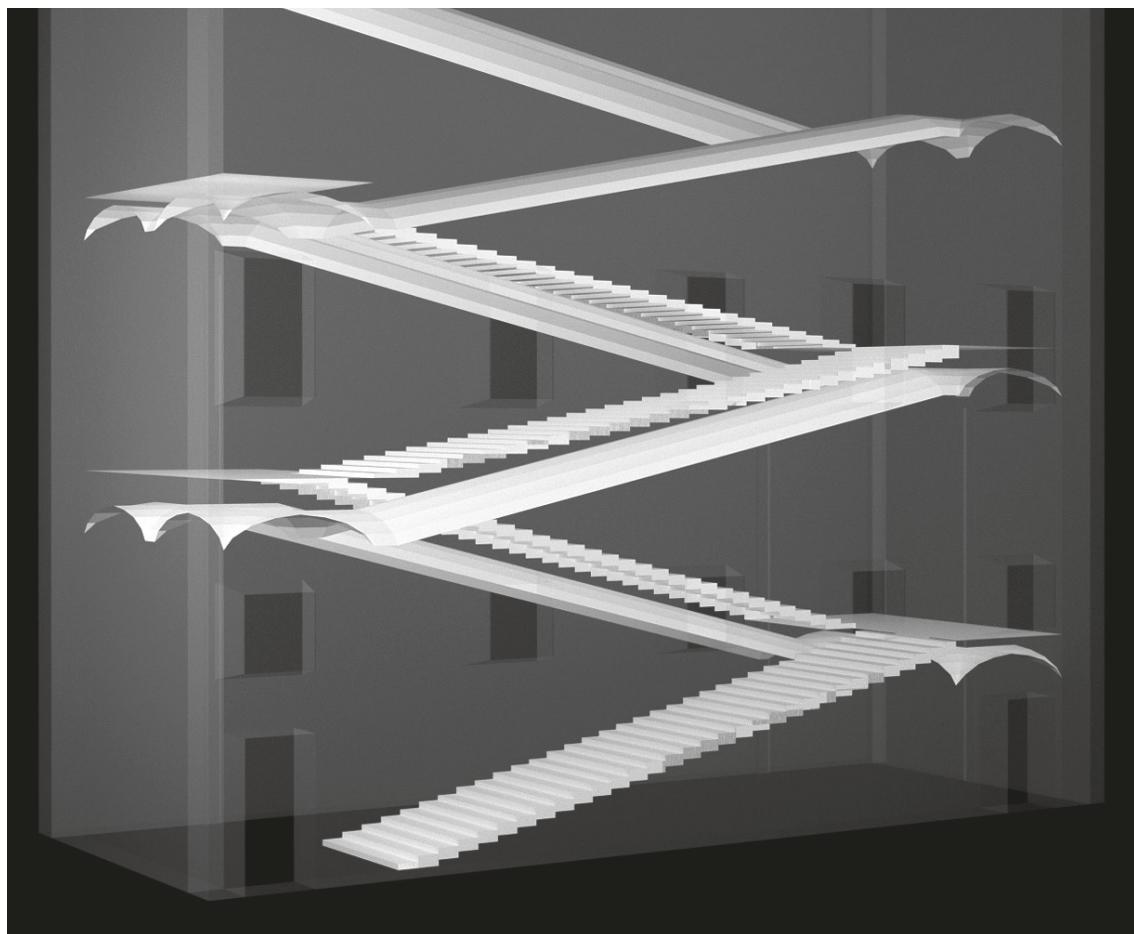
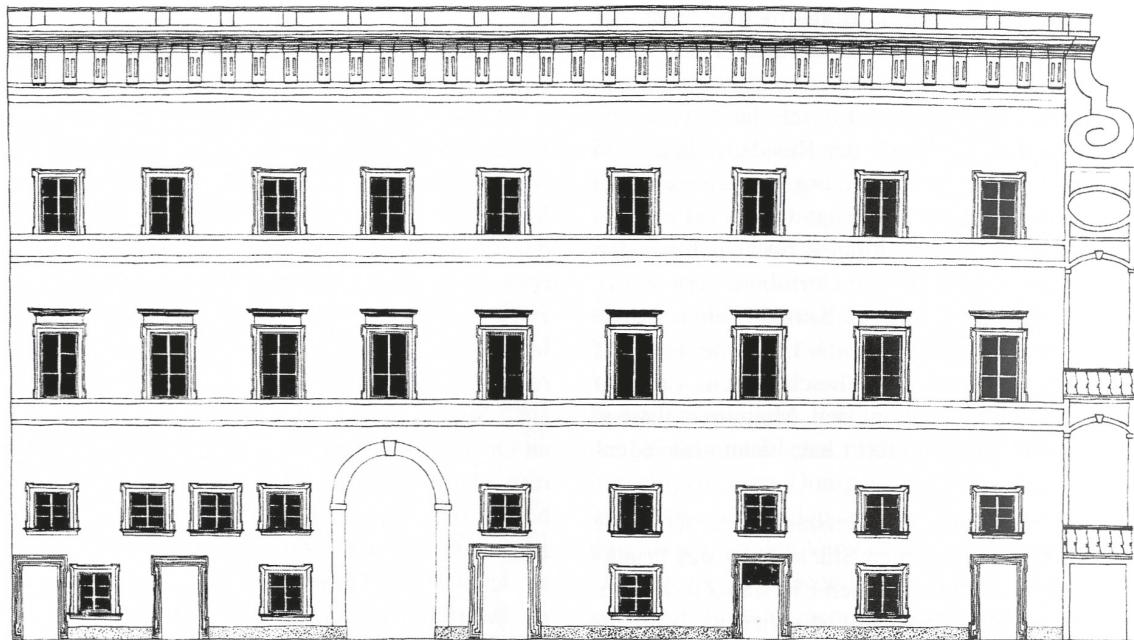


Abb. 41: Residenz Salzburg, Haupttrakt (ehem. Bischofshof), Südflügel, Nordfassade, schematische Bauaufnahme von 1942





Lediglich das mittlere der drei Portale im westlichen Südflügel lässt sich in die Architektur dieser ersten Bauphase nicht einordnen, denn es wäre durch die Treppe blockiert. Der Eingang muss eine spätere Hinzufügung sein. Aus den Plänen Hagenauers wird nicht ersichtlich, ob es dieses Portal im 18. Jahrhundert

dert bereits gab. Da das Portal heute nicht mehr erhalten ist und sich bisher keine historischen Fotos finden ließen, die die Fassade frontal abbilden, bleibt die Funktion des Eingangs zunächst unklar. In einer weiterführenden Arbeit wäre anhand einer Bauuntersuchung der Fassade zu klären, ob das mittlere Portal eine räumliche Funktion hatte oder nur einer rhythmisch ausgewogenen Fassadengestaltung diente.

Der Verlauf der Punktreppe ab dem zweiten Obergeschoss entspricht auch für die erste Planung dem heutigen Bauzustand. Es ergibt sich eine Treppenstruktur mit nach oben abnehmender Geschosshöhe, die nicht mit der Fassadenstruktur des Südflügels korrespondiert. Vielmehr suggeriert die Fassade durch Fensterachsen und Bänderung eine harmonische Geschossbildung mit ansteigender Höhe, wie dies der frühneuzeitlichen Hierarchisierung der Geschosse entspricht. Insbesondere der Treppenabsatz im Erdgeschoss, der zugleich als Haupteingang diente, wirkt bei einer Breite von etwa 3,50 m und einer Höhe von nahezu 8 m proportional unausgewogen und eng. Diese Gewölbehöhe dürfte sich am mittelalterlichen ersten Obergeschoss orientieren, dessen Gewölbe ebenfalls etwa 8 m über dem heutigen Hofniveau lag. Der schmale Eingangsbereich ist wenig repräsentativ und lädt dazu ein, direkt die Treppe zu betreten (Abb. 44).

Abb. 42: Residenz Salzburg, Haupttrakt (ehem. Bischofshof), Innenhof, links im Bild: zwei der ursprünglich drei Eingänge ins Erdgeschoss des westlichen Südflügels, Aufnahme von 1957

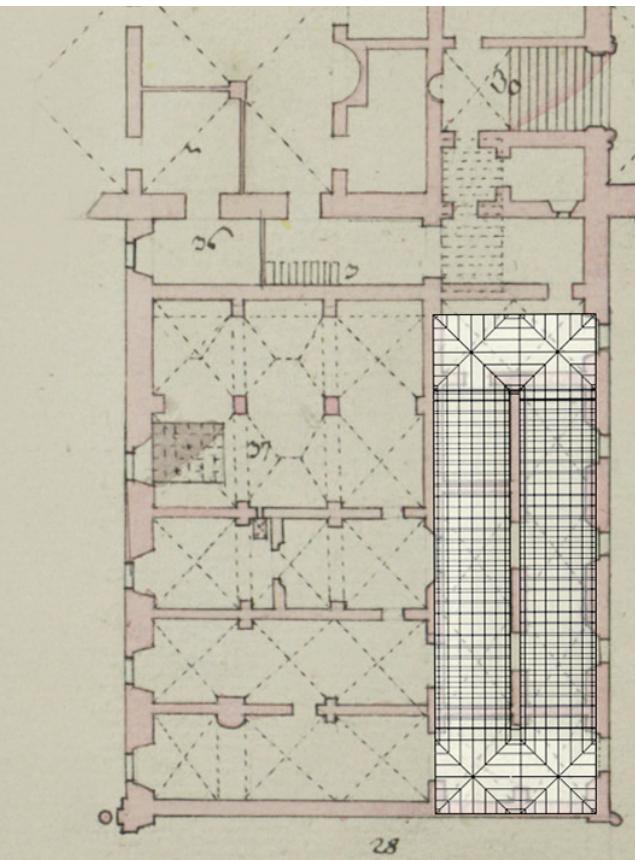


Abb. 43: Residenz Salzburg, Haupttrakt (ehem. Bischofshof), Südflügel, Punktreppe, digitale Rekonstruktion der ersten Planung der Treppe, visualisiert im Grundriss des EG von Hagenauer von 1787. Rekonstruktionszeichnung: Lilia Gaivan

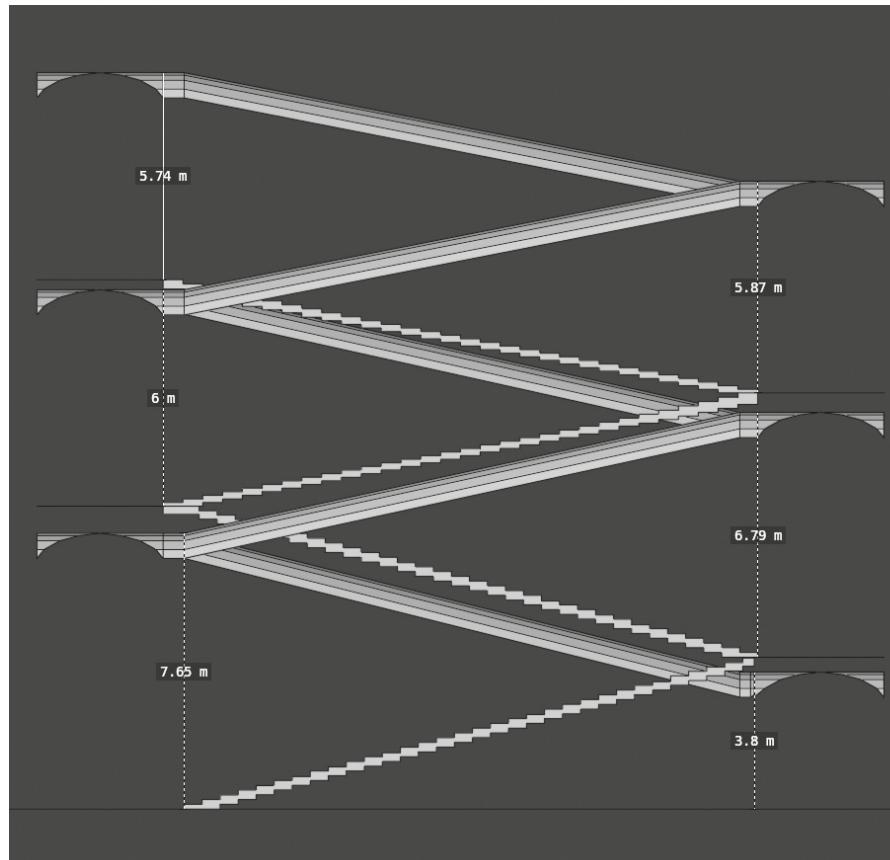


Abb. 44: Residenz Salzburg, Haupttrakt (ehem. Bischofshof), Punktreppe, digitale Rekonstruktion der ersten Planung der Treppe, Geschosshöhen. Rekonstruktionszeichnung: Lilia Gaivan

Im ersten Obergeschoss nimmt die Geschoss Höhe auf etwa 6,70 m ab, im Piano nobile sinkt sie auf etwa 5 m. Vom Treppenpodest im ersten Obergeschoss war die Silberkammer Wolf Dietrichs im mittelalterlichen Teil des Südflügels zugänglich. Die Funktion des Zwischenraumes zwischen Süd- und Westflügel, wo sich heute der Lichtschacht und der zweite Treppenarm befinden, bleibt für die erste Bauphase unklar.

Das erwähnte Bogenelement im ersten Obergeschoss des Treppenhauses entspricht sowohl der Höhe des Kreuzgratgewölbes im heutigen Bürozimmer als auch der Bänderung an der Hoffassade. Es kann nicht als Hinweis auf die frühere Gewölbehöhe des Treppenhauses im ersten Obergeschoss interpretiert werden, da es nicht mit dem Verlauf der Treppenstufen in Einklang steht. Zwar wäre damit die zeittypische Hierarchisierung der Geschosse auch im Inneren des Baus realisiert, diese ließ sich aber wohl nicht mit den unterschiedlichen Bodenniveaus in der Residenz zusammenbringen. Die Tonnengewölbe in den unteren Geschossen waren statisch notwendig; sie sollten als Stützen für die Treppenarme dienen. Ein niedrigeres Gewölbe im ersten Obergeschoss könnte diese Funktion nicht erfüllen.

4.3 Von der „italienischen Stiege“ zur heutigen Prunktreppe

Die Rekonstruktion der ersten Planungsphase der Prunktreppe anhand des Baubefunds zeigt, dass entgegen dem bisherigen Forschungsstand zur Salzburger Residenz bereits vor 1610 mit dem Anbau eines Treppenhauses im Südflügel begonnen wurde. Diese erste Planung stammt vermutlich noch aus der Zeit vor der Ankunft Vincenzo Scamozzis in Salzburg im Jahr 1604. Die Konstruktion der Treppenanlage folgt dennoch der italienischen Manier, die nur von einem Architekten mit entsprechenden Kenntnissen realisiert werden konnte. Dieser stand gleichzeitig vor der Herausforderung, die unterschiedlichen Bodenniveaus in der Residenz mit der Treppe zusammenfassen zu müssen.

Vor 1604 waren die aus Italien stammenden Künstler Johann Baptist Ninguarda, der aber schon früh aus den erzbischöflichen Diensten entlassen wurde, Andrea Bortolotto, der bereits 1596 verstarb, und Elia Castelli nach aktuellem Kenntnisstand in Salzburg tätig. Eventuell ist in diese Auflistung auch Santino Solari zu setzen, dessen Aufenthalt aber erst ab 1612 gesichert ist und frühestens 1608 vermutet wird.¹⁹⁷ Damit käme lediglich Elia Castelli als zuständiger Architekt für den ersten Entwurf der Prunktreppe in Frage.

¹⁹⁷ Hanneschläger: Salzburg und Venedig, 2015, S. 44.

Die Komplexität der nachmaligen Konstruktion der Prunktreppe weist darauf hin, dass der Entwurf nur von einem erfahrenen Architekten wie Vincenzo Scamozzi stammen kann. Die Idee des langgestreckten Aufgangs, der fast die gesamte Länge des Gebäudetrakts einnimmt, greift nicht auf das übliche Modell einer Treppe mit gegenläufigen Armen zurück. Die Umplanung zielte vielmehr auf eine perspektivische Gestaltung der Treppe ab, die auf einen Blick überschaubar war (Abb. 45). Das Gewölbe im zweiten Obergeschoss ist deutlich niedriger angesetzt als in den unteren Geschossen. Hier ist eine Differenz von etwa 1 m erkennbar. Damit sind vom Zwischenpodest im Vestibül aus das Ende der Treppe und der Vorraum im zweiten Obergeschoss vollständig sichtbar. Mit diesem perspektivisch kalkulierten Kunstgriff wird eine raffinierte Wirkung der Architektur erreicht. Diese wird zusätzlich durch den Durchbruch in der Zwischenwand am Ende der Treppe verstärkt, dessen Lichteinfall das Piano nobile akzentuierte.

Eines der berühmtesten Beispiele für eine vergleichbare Treppenanlage ist Berninis zwischen 1663 und 1666 erneuerte Scala Regia (Abb. 46), die den Hauptzugang zum Vatikanischen Palast bildet.¹⁹⁸ Auch hier galt es, in einem schmalen, langgestreckten Raum eine bequeme Treppenanlage zu den repräsentativen Räumen zu errichten.¹⁹⁹ Die Scala Regia war auch als eine Verbindung zwischen dem Palast und der Peterskirche gedacht. Die zweiläufige gerade Treppe mit Zwischenpodest führt in das erste Obergeschoss. Zwei Säulenarkaden flankieren die Stufen und tragen ein Tonnengewölbe. Die Säulen werden mit steigender Höhe größer, während der Abstand zwischen den Säulen ebenfalls zunimmt, sodass die Treppe optisch gestreckt wird und deutlich länger erscheint, als sie in Wirklichkeit ist. Das durch ein Fenster am Ende der Treppe einfallende Gegenlicht verstärkt diese Illusion.

Die Scala Regia entstand zwar fünfzig Jahre nach der Prunktreppe in der Salzburger Residenz, aber der Gedanke, einen schmalen langgestreckten Gang architektonisch in Szene zu setzen, ist bereits in der Frühen Renaissance greifbar²⁰⁰ und lässt sich bis in die Antike zurückverfolgen.²⁰¹ In seinen *Zehn Büchern über*

¹⁹⁸ Marder, Tod Allan: Bernini's Scala Regia at the Vatican Palace. Architecture, sculpture, and ritual, Cambridge [u.a.] 1997, S. 130–164.

¹⁹⁹ Günther, Hubertus: Bildwirkung von Architektur in Renaissance und Barock, Kolloquium Architektur und Bild in der Neuzeit, Stuttgart, 12. und 13. November 1999, Stuttgart 2002, S. o. A. [3].

²⁰⁰ Als frühe Beispiele gelten der Androne im von Tommaso Spinelli errichteten Palast in Florenz sowie der Andito des Palazzo in Rom, den Jacopo Sansovino ab 1518 errichtete, s. Günther: Bildwirkung, 2002, S. o. A. [7].

²⁰¹ Günther: Bildwirkung, 2002, S. o. A. [10].



die Architektur erarbeitet Vitruv Regeln für den Einsatz optischer Täuschung in der Architektur. Daran anknüpfend hat sich Vincenzo Scamozzi in seinem architektonischen und schriftlichen Werk ausführlich mit der mathematisch-geometrischen Konstruktion und Lichtinszenierung von Architektur auseinandergesetzt, die für ihn bedeutende Komponenten in der Baukunst darstellten.²⁰² In seinem Architekturtraktat *L'idea dell'architettura universale* definiert er sechs Möglichkeiten zur korrekten Berechnung von Lichteinwirkung. Mit Licht erzielte er die optimale Inszenierung von Skulptur und Architektur, womit der Komposition mehr Dynamik verliehen wurde.²⁰³

Die Konstruktion einer langgestreckten Treppenanlage hatte gravierende Auswirkungen auf die zeremonielle Praxis in der Salzburger Residenz. Wie eingangs bereits ausgeführt, gewann die geradarmige Treppe mit dem aufkommenden Hofzeremoniell und der auf Repräsentation ausgerichteten Wegeführung zunehmend an Bedeutung. Der Aufstieg wurde essenziell für die Erfahrbarkeit der gesellschaftlichen Stellung. Die Positionierung auf der Treppe veranschaulichte gesellschaftliche Unterschiede. Je nach Rang des Besuchers empfing der Erzbischof ihn oben, ging diesem entgegen oder wartete am Fuß



der Treppe.²⁰⁴ Diese Hierarchisierung wurde auf der Prunktreppe durch die langgestreckte Anlage noch mehr gesteigert, die viel Raum für sowohl räumliche als auch zeitliche Inszenierung des Zeremoniells bot. Hierbei spielt auch die Lichtführung eine wichtige Rolle, die den an der obersten Stufe Stehenden wirkungsvoll in Szene setzte.

Abb. 45: Residenz Salzburg, Haupttrakt (ehem. Bischofshof), Prunktreppe, perspektivische Konstruktion der Treppe. Rekonstruktionszeichnung: Lilia Gaivan

Abb. 46: William Leighton Leitch (Maler), Ebenezer Challis (Stecher): Ansicht der Scala Regia im Vatikanpalast, Stahlstich, um 1835

²⁰² Davis, Charles: Architecture and Light. Vincenzo Scamozzi's Statuary Installation in the Chiesetta of the Palazzo Ducale in Venice, in: *Annali di architettura. Rivista del Centro Internazionale di Studi di Architettura Andrea Palladio di Vicenza* 14 (2002), S.171–193.

²⁰³ Davis: Architecture and Light, 2002, S.179.

²⁰⁴ Ammerer/Mühlbacher: Prunk als Politik, 2011, S.164.

5 Die Treppenbaukunst im Fokus des kulturellen Austauschs zwischen den fürstlichen Höfen in München und Salzburg um 1600

5.1 München und Salzburg als geopolitische Rivalen

Aus der bisherigen Analyse wird deutlich, dass in Salzburg um 1600 ein bedeutender Kunst- und Kulturaustausch über die Alpen stattgefunden hat. Viele italienische Künstler waren in das gewaltige Projekt Wolf Dietrichs von Raitenau involviert, das die grundlegende Umgestaltung der mittelalterlichen Stadt zum Ziel hatte. Mit den Künstlern aus Italien fanden auch südalpine Baumuster, wie Loggien und geradläufige Treppen, Eingang in die Architektur der Salzburger Residenz. In Salzburg wurden Architekturen und -ideale realisiert, die um 1600 nördlich der Alpen noch selten waren und erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zum Standard im dortigen Schlossbau wurden.

Wie die Untersuchung gezeigt hat, ist die Rezeption italienischer Architektur eng mit der Biographie Wolf Dietrichs und dessen nachweisbarem Kontakt zu Vincenzo Scamozzi verbunden. Ausgehend von der Salzburger Prunktreppe richtet die Arbeit den Blick abschließend auf die Residenzstadt München, die um 1600 zunehmend an politischer und kultureller Bedeutung gewann. Neue Forschungsergebnisse zur Baugeschichte der Münchener Residenz erlauben eine konkretere kunsthistorische Einordnung der Salzburger Treppe und ihrer zwei Planungsphasen.²⁰⁵

Ein Vergleich von Salzburg und München bietet sich auch deshalb an, weil die Residenz des bayerischen Kurfürsten für Wolf Dietrich von Raitenau als Herrschaftszentrum des benachbarten Territoriums einen sicherlich gut bekannten Bezugspunkt darstellte. Politisch stand Wolf Dietrich den Bemühungen Maximilians I. entgegen, der eine Rangerhöhung seines Hauses anstrebte. Der Fürsterzbischof wehrte

sich gegen Bayerns Streben nach herrschaftlicher Dominanz im süddeutschen Raum und gegen die Einmischung in den lukrativen Salzhandel.²⁰⁶

Wolf Dietrichs Gegenspieler Maximilian I. wurde 1597 Herzog von Bayern.²⁰⁷ Der junge Wittelsbacher orientierte sich wie auch Raitenau in seiner Politik an fruhabsolutistischen Mustern.²⁰⁸ Seine Bemühungen um eine Rangerhöhung wurden letztlich mit der Verleihung der Kurwürde im Jahr 1623 belohnt.²⁰⁹ Maximilian I. war ein großer Verfechter der Gegenreformation.²¹⁰ Im Jahr 1609 gründete er die Katholische Liga, deren Anführer er wurde.

Obwohl Wolf Dietrich in den ersten Jahren seiner Regierungszeit ein Befürworter der Politik der Gegenreformatoren war, trat er vom Landsberger Bund zurück und verweigerte seine Beteiligung am Konfessionsbündnis der Katholischen Liga. Er plädierte für interkonfessionelle Allianzen, was in Bayern als Provokation empfunden wurde.²¹¹ Die Einmischung Bayerns in den Salzburger Salzhandel verschärfte den Konflikt.²¹² Im Jahr 1611 eskalierte die Situation im sogenannten Salzkrieg um Berchtesgaden, der in der Verhaftung Wolf Dietrichs gipfelte.²¹³ Am 22. Oktober 1611 marschierten die bayerischen Truppen über die Grenzen des Erzstiftes; drei Tage später war Maximilian I. von Bayern in der Stadt Salzburg. Der zunächst flüchtige Wolf Dietrich von Raitenau wurde gefangen genommen und bis zu seinem Tod in der Festung Hohensalzburg inhaftiert. Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen hielt sich der bayerische Herzog eine Woche in der Stadt Salzburg auf.²¹⁴

205 Siehe dazu die zahlreichen neuen Erkenntnisse in der Dissertation von Jan Lutteroth: Lutteroth, Jan: Die Münchener Residenz als kommentierte 3D-Rekonstruktion. Eine Analyse der räumlichen und funktionalen Entwicklung im Gefüge der Stadt zwischen 1467 und 1614 (Höfische Kultur interdisziplinär (HKI): Schriften und Materialien des Rudolstädter Arbeitskreises zur Residenzkultur 9), Heidelberg 2024, <https://doi.org/10.17885/heiup.1215>. Ebenso: Hoppe, Stephan: The Ducal Residence in Munich under Maximilian I. and its first master plan in the winter of 1599/1600. An early example of an academic turn in architecture north of the Alps, in: Sanvito, Paolo (Hrsg.): International Palladianism. Architectural Classicism in Northern and Central Europe, Petersberg 2025, S. 68–88, im Druck; Hoppe, Stephan: Hans Krumpper (um 1570–1631) als Architekt. Soziales Lernen, Innovation und Transfer am Beispiel der Münchener Residenz, München 2025, Manuskript.

206 Wild, Joachim: Wolf Dietrich und Herzog Maximilian I. von Bayern, in: Engelsberger, Ulrike/Wagner, Franz/Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg, 4. Salzburger Landesausstellung, 16. Mai – 26. Oktober 1987, Salzburg 1987, S. 75–78, hier S. 76.

207 Diemer, Peter: Vom Musenhof zum Musterstaat – die Kunst am bayerischen Herzogshof, in: Engelsberger, Ulrike/Wagner, Franz/Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg, 4. Salzburger Landesausstellung, 16. Mai – 26. Oktober 1987, Salzburg 1987, S. 190–195, hier S. 190.

208 Hubensteiner, Benno: Maximilian I. Versuch eines historischen Porträts, in: Glaser, Hubert (Hrsg.): Wittelsbach und Bayern, Bd. II/I: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573–1657), München 1980, S. 185–195, hier S. 187.

209 Diemer: Vom Musenhof, 1987, S. 190.

210 Hubensteiner: Maximilian I., 1980, S. 190–192.

211 Wild: Wolf Dietrich, 1987, S. 78.

212 Wild: Wolf Dietrich, 1987, S. 78.

213 Heinisch: Sturz und Gefangenschaft, 1987, S. 79.

214 Heinisch: Sturz und Gefangenschaft, 1987, S. 79.

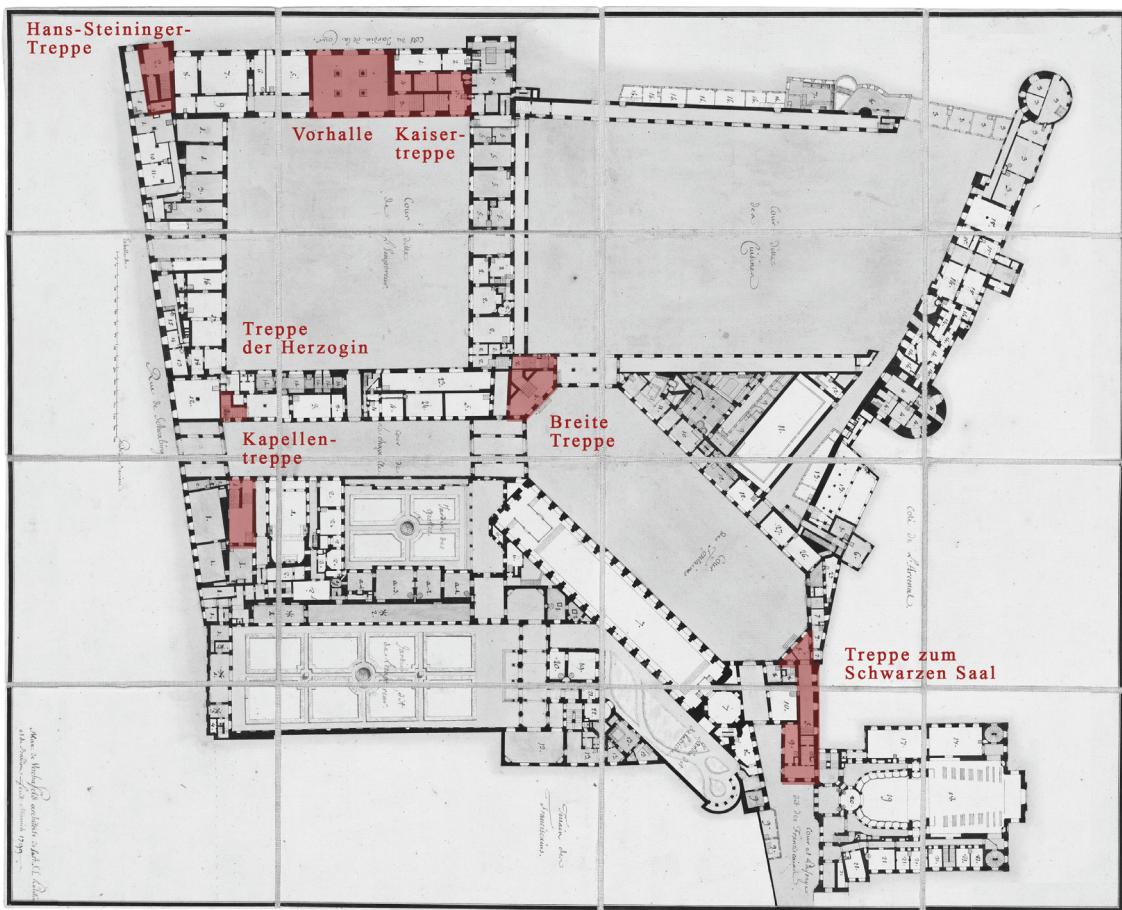


Abb. 47: Maximilian von Verschaffelt, Residenz München, Grundriss EG, 1799. BayHStA, GHA, HS 64 b.

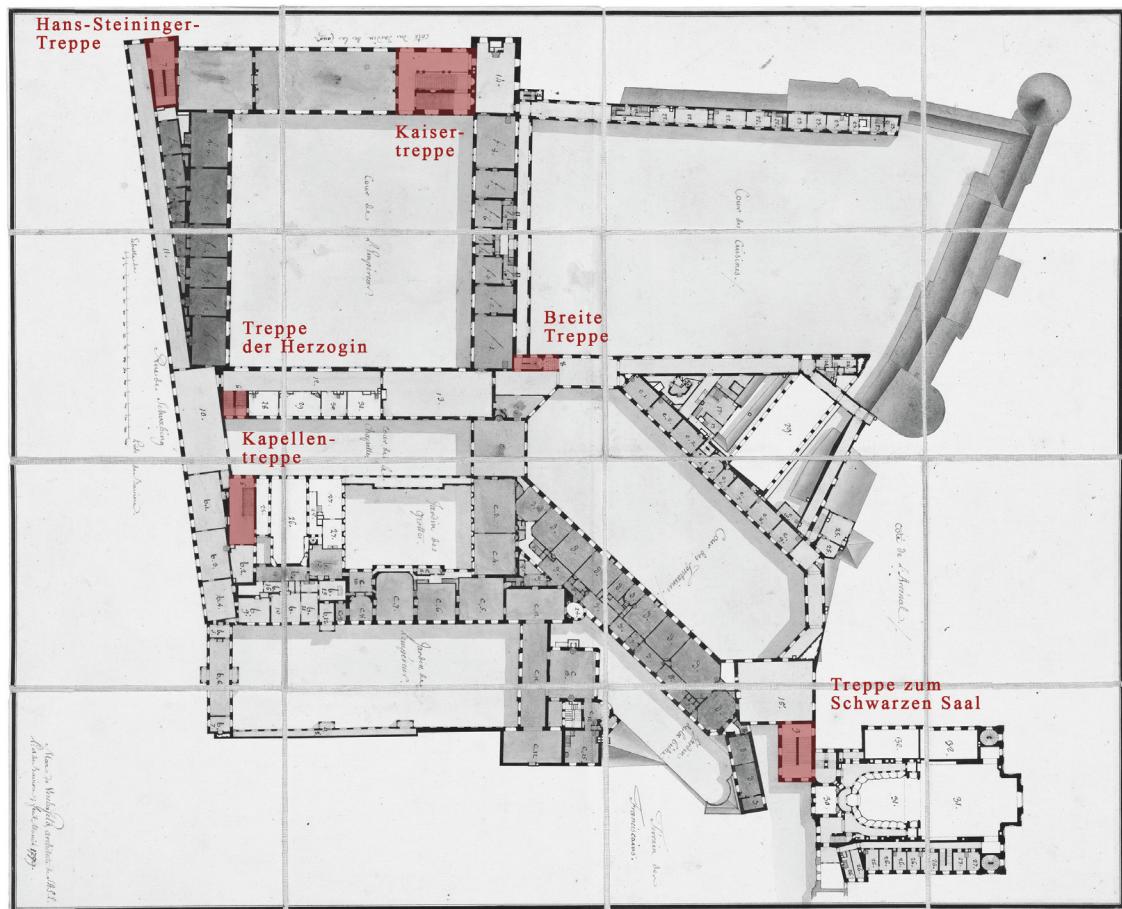


Abb. 48: Maximilian von Verschaffelt, Residenz München, Grundriss 1. OG, 1799. BayHStA, GHA, HS 64 b.

Trotz dieser politischen Differenzen gab es einen regen kulturellen und künstlerischen Austausch zwischen den benachbarten fürstlichen Höfen. Insbesondere auf Ebene der ausführenden Künstler eröffnet sich ein zwischen Salzburg und München gespanntes Netzwerk, dessen Bedeutung für die Kunstentwicklung Süddeutschlands noch zu untersuchen bleibt.

5.2 Der Ausbau der Münchener Residenz unter Maximilian I.

Die Bemühungen Maximilians I. von Bayern um eine Rangerhöhung und der damit verbundene kulturelle Anspruch äußerten sich auch im Bereich von Kunst und Architektur. Ab etwa 1600 begann Maximilian I. mit dem Um- und Ausbau der Münchener Residenz zu einem repräsentativen Wohn- und Regierungssitz, womit er ein bedeutsames, die Stadt prägendes kulturelles Erbe schuf (Abb. 47, 48).²¹⁵ Wie Stephan Hoppe und Jan Lutteroth jüngst zeigen konnten, lag dem Ausbau der Münchener Residenz unter Maximilian I. von Beginn an ein Gesamtplan zugrunde, der auch durch die Sparmaßnahmen zur Sanierung des Staatshaushalts nicht beeinträchtigt wurde.²¹⁶

Nach Lutteroth lassen sich in der Münchener Residenz aufgrund der erhaltenen Rechnungsserien deutlich zwei große Bauphasen identifizieren und datieren: Zunächst erfolgte ab Frühjahr 1600 der Um- und Ausbau der älteren Trakte südwestlich der Neuveste um den Brunnen-, Grotten- und Kapellenhof.²¹⁷ Stephan Hoppe hat aufbauend auf diesen neuen Erkenntnissen zur Mikrodatierung die These entwickelt, dass spätestens im Frühjahr 1600 ein Generalplan für diese Bauphase einschließlich des ungewöhnlich geformten Brunnenhofes und seiner anschließenden Treppenaufgänge vorgelegen haben muss.²¹⁸ Während der Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen wurden gleich mehrere Treppenhäuser neu angelegt: die sogenannte Breite Treppe, die Kapellentreppe und die Treppe zum Schwarzen Saal. Auffällig ist, dass bevorzugt geradläufige Treppen gebaut wurden. Mit der Errichtung des Kaisertrakts setzt die zweite Bauphase ein.²¹⁹

Bereits Mielke konstatierte, dass in der nordalpinen Renaissance zwar vermehrt der Entwurf komplizierter Wendeltreppen zu beobachten ist, die Wittelsbacher jedoch Treppen in italienischer Manier bevorzugten.²²⁰ Die Breite Treppe, die Kapellentreppe und die Treppe zum Schwarzen Saal entstanden noch in der ersten Bauphase der Münchener Residenz. Wie Jan Lutteroth nachweisen konnte, wurden die Breite Treppe und die Kapellentreppe bereits im Jahr 1600 geschaffen.²²¹ Die Erbauungszeit der dritten geradläufigen Treppe, des Aufgangs zum Schwarzen Saal, lässt sich nicht exakt bestimmen, vermutlich liegt sie jedoch kurz nach 1600 und vor 1603 und damit ebenfalls innerhalb der ersten Bauphase.²²² Heute sind dies die ältesten erhaltenen Treppenanlagen in der Münchener Residenz.

5.2.1 Die Breite Treppe

Die am nördlichen Ende des Brunnenhofs gelegene Breite Treppe bildete – analog zur Salzburger Prunktreppe – den Hauptzugang zur Residenz und den Aufgang zu den Wohnräumen des Herzogs (Abb. 49). Sie führte ins erste Obergeschoss zu den neuangelegten Wohn- und Empfangsräumen.²²³ Den repräsentativen Eingang zum Vestibül der Treppe markiert ein hohes Portal in der Mittelachse der nordwestlichen Hoffassade. Um in den Brunnenhof zu gelangen, war zunächst der langgestreckte Kapellenhof zu passieren. Wie aus den historischen Grundrissen abzulesen ist, bestand ein Ausgang vom Vestibül zur Durchfahrt zwischen dem Apotheken- und dem Brunnenhof. Dieser erlaubte es, sich innerhalb der Bautrakte zu bewegen.

Das gewölbte Vestibül fungiert als Eingangshalle. Das dreijochige Kreuzgratgewölbe ist mit einem filigranen Stuckgesims verziert, welches die Konturen geometrischer Figuren umläuft. Gegenüber dem Eingang beginnt der Anstieg der Breiten Treppe. Ein geradarmiger Lauf führt zum ersten Absatz. Im Zwischengeschoss öffnet sich mit einer Vierteldrehung ein langgestreckter, ebenso gewölbter und stuckierter Gang. Diese Drehung überbrückte die verschiedenen Achsen der älteren und jüngeren Bauteile der Anlage (Abb. 50). Die Schrägstellung des Antiquariums,

²¹⁵ Stierhof, Horst H.: Zur Baugeschichte der Maximilianischen Residenz, in: Glaser, Hubert (Hrsg.): Wittelsbach und Bayern, Bd. II/1: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573–1657), München 1980, S. 269–278, hier S. 270–272.

²¹⁶ Lutteroth: Münchener Residenz, 2024, S. 449–683; Hoppe: The Ducal Residence, 2025; Hoppe: Hans Krumpper, 2025.

²¹⁷ Lutteroth: Münchener Residenz, 2024, S. 449–535.

²¹⁸ Hoppe: The Ducal Residence, 2025.

²¹⁹ Lutteroth: Münchener Residenz, 2024, S. 536–683.

²²⁰ Mielke, Friedrich: Das Haus Wittelsbach und die Treppenbaukunst in Bayern, in: Burgen und Schlösser. Zeitschrift der Deutschen Burgenvereinigung 23, H. 1982/II (1982), S. 64–72, hier S. 64f.

²²¹ Lutteroth: Münchener Residenz, 2024, S. 456f.

²²² Hoppe: The Ducal Residence, 2025.

²²³ Heym, Sabine: Kunst und Repräsentation. Zur Entwicklungsgeschichte der Residenz der Wittelsbacher, in: Langer, Brigitte (Hrsg.): Pracht und Zeremoniell – Die Möbel der Residenz München, München 2002, S. 28–43, hier S. 33.



Abb. 49: Residenz München, Breite Treppe, 1600, Blick nach Nordwesten, Aufnahme von 2021

Abb. 50: Residenz München, Grundriss, Rekonstruktion der Bauphase 1594–1611. Rekonstruktionszeichnung: Jan Lutteroth, Bearbeitung: Stephan Hoppe.

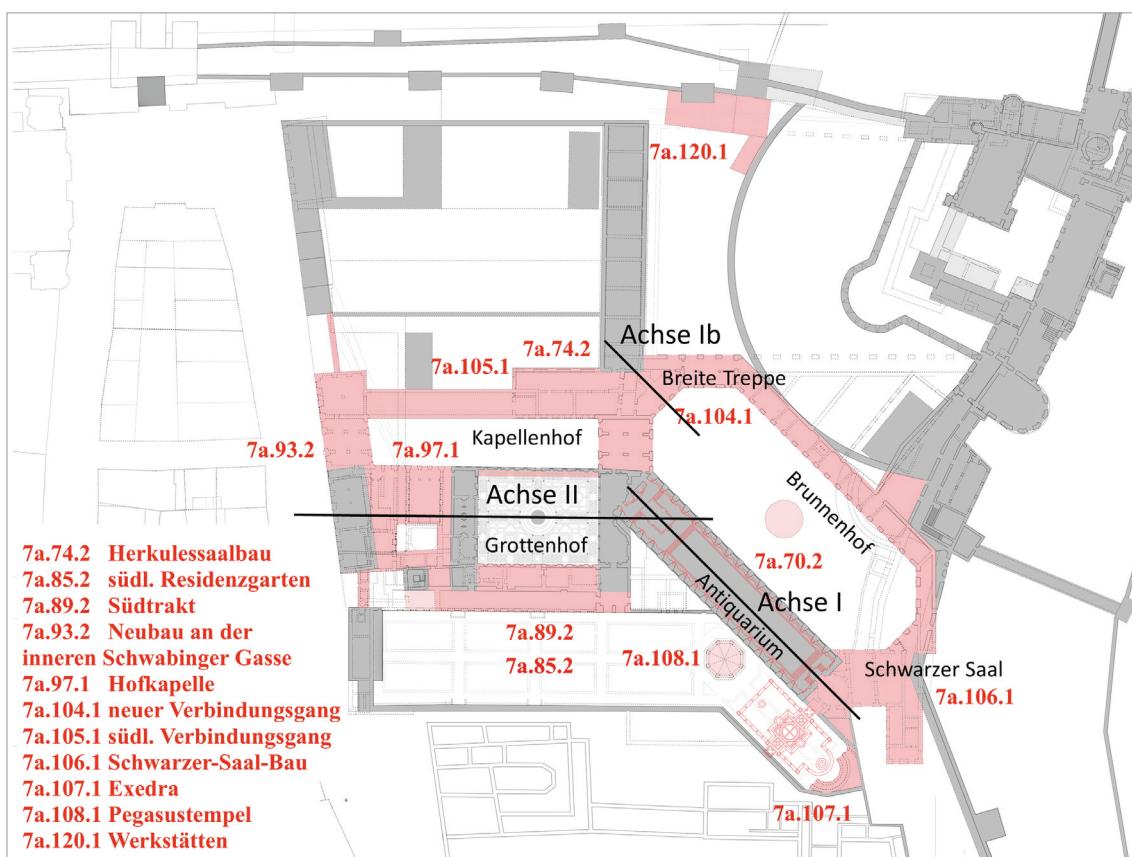




Abb. 51: Residenz München, 1. OG, Vorhalle der Breiten Treppe, 1600, Blick nach Südwesten, Aufnahme von 2024

das Herzog Albrecht V. 1568/71 errichten ließ,²²⁴ erforderte um 1600 den Einbau eines Übergangselements zu den neuen, Nord-Süd ausgerichteten Bauträkten im Westen.²²⁵

Vom ersten Treppenabsatz beginnt nördlich der zweiarmige, überwölbte Treppenlauf ins erste Obergeschoss, das Piano nobile der Residenz. Die obersten Stufen der Treppe sind von Marmorstützen flankiert. Rechtsseitig trägt die Säule eine offene Bogenstellung, die eine visuelle Verbindung von der Treppe zur sich anschließenden Vorhalle bildet (Abb. 50). Der geschlossene, schlauchförmige Raum der Treppe, der charakteristisch für die Treppenbaukunst der Renaissance ist, wird hier durchbrochen.

Die schlichte Vorhalle im ersten Obergeschoss, die lediglich mit einem filigranen Stuckgesims geziert ist, wird wohl ehemals eine reiche Stuckdekoration gehabt haben. Diese Vermutung ist nicht nur auf ihre Funktion als repräsentativer Vorraum zurückzuführen, sondern auch auf die zu erwartende Steigerung der Dekoration vom Vestibül im Erdgeschoss über die Treppe zur Vorhalle im Piano nobile, die im Charlotengang mündet. Dafür spricht auch der Baubefund:

²²⁴ Heym, Sabine: Das Antiquarium der Residenz München, München 2007, S.19.

²²⁵ Hoppe: The Ducal Residence, 2025; Hoppe: Hans Krumpper, 2025.

In den Übergängen zwischen den Räumen haben sich Bogenelemente erhalten, die ehemals vermutlich die stützenden Bauteile des Gewölbes waren. In diese Konzeption würden sich auch die Segmentbogenfenster einfügen. Es wäre eine Stuckdekoration zu erwarten, die mit dem Kreuzgratgewölbe am Ende der Treppe vergleichbar ist. Zur durch geometrische Formen geprägten Stuckdekoration kommen im ersten Obergeschoss vegetabile Elemente hinzu. Es ließ sich bisher kein historisches Foto finden, um die These einer ursprünglichen Stuckdekoration in der Vorhalle zu stützen. In den Kunstdenkmälern von 1902 wird der Saal zwar mit einer stuckierten Flachdecke beschrieben, die mit einiger Unsicherheit in das frühe 17. Jahrhundert datiert wird, es ist aber unklar, ob damit die heutige Decke gemeint ist.²²⁶

Die beschriebene Konstruktion greift den Typus einer geradarmigen Treppe auf, wobei hier von keiner klassischen „italienischen Stiege“ mit Wendepodest die Rede sein kann, wie sie beispielsweise in der ersten Planungsphase in Salzburg gebaut werden sollte. Obwohl eine Drehung in der Wegeführung erfolgt, verlaufen die Treppenarme nicht gegenläufig. Die auf die architektonischen Gegebenheiten zurückzuführende Konstruktionsweise der Breiten Treppe erschwert eine typologische Einordnung. Im Gesamtkonzept ist aber die Ausdehnung der Treppe auffällig, die genügend Raum für lange zeremonielle Prozesse bietet. Mit ihrer Breite von etwa 2,50 m ist die Treppe aber vergleichsweise eng.²²⁷ Sie erlaubt zwar ein Nebeneinander schreiten, die Anlage wirkt aber etwas gedrängt.

Während die heutige offene Bogenstellung bereits beim Hinaufsteigen des Treppenhauses einen großzügigen Blick auf die weitläufige Vorhalle im Piano nobile freigibt, bilden historische Pläne aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts²²⁸ an dieser Stelle eine durchgehende Wand ab. Der sogenannte Tambachplan zeigt sogar den Treppenlauf vollständig von Mauern umschlossen. Diese Diskrepanz zwischen den historischen Plänen und dem heutigen Zustand wirft die Frage auf, ob die offene Gestaltung der Raum-

²²⁶ Bezold, Gustav v./Riehl, Berthold/Hager, Georg: Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Oberbayern, 2. Teil: Stadt München, Bezirksämter Erding, Ebersberg, Miesbach, Rosenheim, Traunstein, Wasserburg, München 1902, S.1120.

²²⁷ Vergleichend dazu die Prunktreppe in der Salzburger Residenz, die eine Breite von etwa 3,50 m misst.

²²⁸ Grundriss des Hauptgeschosses der Residenz München zwischen 1616–1630 (sog. Pariser Plan). Paris, Institut de France, Bibliothèque, Ms. 1040, fol. 6; Grundriss des Hauptgeschosses der Residenz München um 1630 (sog. Tambach-Plan). München, BSV, Plansammlung der Residenzbauleitung. Die im folgenden besprochenen Pläne der Münchener Residenz sind abgebildet bei: Bauer, Hermann/Rupprecht, Bernard (Hrsg.): Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland, Bd. 3: Freistaat Bayern. Regierungsbezirk Oberbayern. Stadt und Landkreis München, T. 2: Profanbauten, München 1989, S.22–28.

konzeption von 1600 entspricht oder eine spätere bauliche Veränderung darstellt. Eine detaillierte Be trachtung der historischen Pläne legt nahe, dass die bogenförmigen Wandöffnungen bereits 1600 angelegt waren, jedoch in den genannten Darstellungen vereinfacht dargestellt wurden.

Die architektonische Gestaltung mit dem sich am Ende des Treppenhauses öffnenden Raum wäre für die Zeit um 1600 innovativ. Hierfür ließen sich bisher keine Vergleichsbeispiele im süddeutschen Raum finden. Erst im 17. Jahrhundert wird die Auflösung der Raumgrenzen bei geradläufigen Treppen in der mitteleuropäischen Residenzarchitektur zu einem verbreiteten Motiv.²²⁹ Damit stellt sich die Frage, welchen Ursprung diese Raumgestaltung hat. In praktischer Hinsicht erlaubte die Öffnung zur Vorhalle eine bessere Belichtung der Treppe. Diese ist so in die Architektur integriert, dass keine Durchfensterung möglich ist. Im Vergleich zu den benachbarten Räumen wirkt der Treppenraum dunkel, was durch die verwinkelte Architektur weiter verstärkt wird. Der Aufgang erhält aber, je nach Tageszeit, einen direkten Lichteinfall von den hohen Fenstern des Vestibüls und dem Halbrundfenster über dem Portal. Von oben erhält die Treppe Licht über die hohen Fenster der Vorhalle im ersten Obergeschoss. Die Bogenöffnung erlaubt entsprechend einen stärkeren Lichteinfall. Durch die architektonische Lösung wird das Ende der Treppe akzentuiert und der Beginn des Piano nobile hervorgehoben.

Dass die Umsetzung der raumübergreifenden Architektur noch am Anfang steht, ist an der Konstruktion sichtbar: Der Übergang des Gewölbes vom Treppenhaus in die Vorhalle ist nicht nahtlos. Zwischen dem Tonnengewölbe über dem Treppenlauf und dem Kreuzgratgewölbe ist ein Bruch, um die Deckenhöhe des Piano nobile zu erreichen. Anders als Scamozzi in Salzburg hat der entwerfende Architekt die unterschiedlichen Geschosshöhen nicht elegant überwunden, was vermutlich auf mangelnde Erfahrung zurückzuführen ist. An der Wand, die die Gewölbe miteinander verbindet, befindet sich darüber hinaus ein Rundfenster, das sich in die heutige Bau struktur nicht einfügen lässt. Die historischen Pläne zeigen über dem breiten Treppenaufgang zum ersten Obergeschoss eine schmale, gegenläufige Treppe, die heute nicht mehr erhalten ist. Vermutlich diente das Rundfenster der Belichtung dieser Treppe.²³⁰

Stephan Hoppe, Jan Lutteroth, Peter Jahn und Ulrike Seeger haben den Ausbau der Münchener Residenz ab etwa 1600 jüngst Hans Krumpper (1570–1634) zu

²²⁹ Karlsen: Das mitteleuropäische Treppenhaus, 2016, S. 72.

²³⁰ Für das Verständnis der hier vorliegenden Treppenführung braucht es ein weiterführendes, intensives Studium der erhaltenen historischen Pläne.

geschrieben, der für Maximilian I. vermutlich schon früh die Funktion eines Hofarchitekten übernahm.²³¹ Die Breite Treppe würde nach dieser Zuschreibung zu Krumppers ersten größeren Bauprojekten am Münchener Hof zählen.

Wie auch in Salzburg wird in München eine Ausdehnung der Treppe in die Länge angestrebt. Um der durch die schlauchförmige Konstruktionsweise gegebenen Dunkelheit entgegenzuwirken, werden Lösungen für eine partielle Belichtung gesucht, die von Nebenräumen ausgeht. In Salzburg geschieht dies am Ende der Treppe über einen Durchbruch in der Zwischenwand, während in München die Wand in eine offene Bogenstellung übergeht. Damit wird in beiden Fällen eine Inszenierung des Treppenabsatzes im Hauptgeschoss erwirkt.

5.2.2 Die Treppe zum Schwarzen Saal

Auf der gegenüberliegenden Seite des Brunnenhofs hat sich ebenfalls eine Treppe der Bauzeit kurz nach 1600 erhalten, die sogenannte Treppe zum Schwarzen Saal (Abb. 52). Hier wird die Vierteldrehung gleich zu Beginn der Treppenanlage vollzogen. Ein langer Gang führt zum ersten Treppenlauf (Abb. 53). Dieser ist mit wechselnden Tonnen- und Kreuzgratgewölben überfangen. Filigranes Stuckgesims, das sich zu geometrischen Figurationen formt, wie auch vegetabile Elemente zieren das Gewölbe. Der Dekor ist in der Ausführung mit dem der Breiten Treppe vergleichbar. Der Gang, der zur Treppe führt, ist über hohe Rundbogenfenster von Osten belichtet. An den Gang schließt unmittelbar die geradläufige Treppe mit Wendepodest an. Der erste Treppenarm, der von einem Tonnengewölbe überfangen ist, führt zu einem Wendepodest mit Kreuzgratgewölbe. Darauf folgt ein gegenläufiger Treppenarm, der zum Schwarzen Saal führt. Dieser ist um einige Stufen kürzer. Ursprünglich setzte sich die Treppe ins zweite Obergeschoss fort, wie sich am Baubestand und an den historischen Plänen ablesen lässt. Der Vorraum zum Schwarzen Saal hatte ehemals die Funktion eines Wendepodests.

²³¹ Lutteroth, Jan-Eric/Jahn, Peter Heinrich/Seeger, Ulrike/Hoppe, Stephan: Venedig in München – Der vergessene Architekt der Münchener Residenz: Hans Krumpper, in: Blog Hofkultur (2021), <https://www.hofkulturblog.de/venedig-in-muenchen-der-vergessene-architekt-der-muenchener-residenz-hans-krumpper/> (letzter Zugriff: 25.07.2024); Hoppe: Hans Krumpper, 2025.

Abb. 52: Residenz München, Treppe zum Schwarzen Saal, Wendepodenst, nach 1600, Blick nach Norden, Aufnahme von 2021

Abb. 53: Residenz München, EG, Gang zur Treppe zum Schwarzen Saal, nach 1600, Blick nach Süden, Aufnahme von 2021

Bis heute ist nicht im Detail geklärt, welche Bausituation hier vor der Zeit Maximilians I. vorlag, da die Strukturen vollständig abgetragen werden mussten und zurzeit keine archäologischen Befunde vorliegen. Jan Lutteroth hat aber die Umrisse einer Vorbauung rekonstruiert.

Auffällig ist die Langstreckung des Gangs, der direkt in den Treppenlauf übergeht. Die hier zu beobachtende Raumverschmelzung äußert sich auch im

Stuckdekor. Der Treppenarm im Erdgeschoss erstreckt sich mehr in die Länge als derjenige zum Piano nobile. Das Treppenhaus selbst tritt nach Süden aus dem architektonischen Komplex heraus. Ursprünglich grenzte es an das benachbarte Franziskanerkloster an.

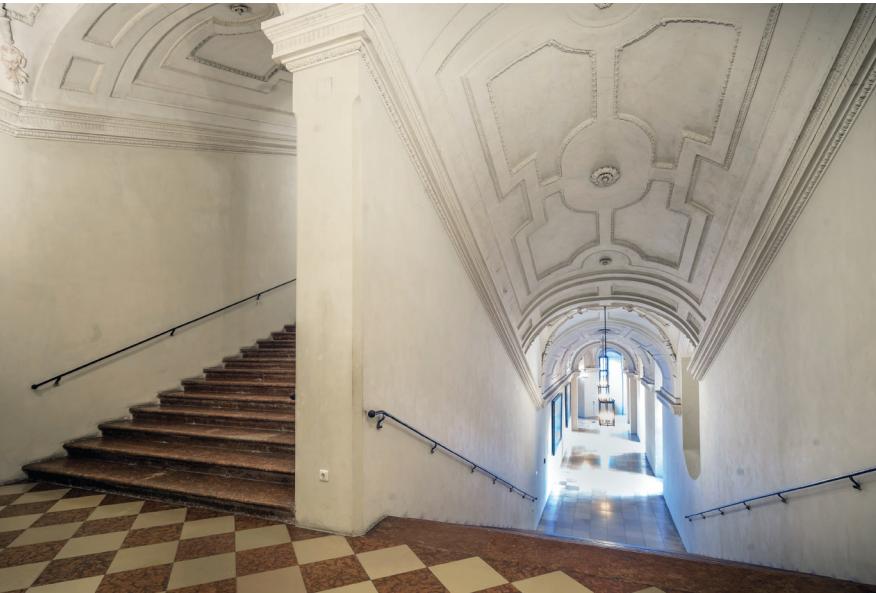
Es wäre auch möglich gewesen, den vorhandenen Raum für die Errichtung eines geradarmigen Treppenlaufs anstatt zweier gegenläufiger Arme zu nutzen. Damit wäre das Treppenhaus innerhalb des Gesamtkomplexes gelegen. Stattdessen wurde die charakteristische, sowohl in Salzburg als auch bei der Breiten Treppe angewandte Längsstreckung bevorzugt. Auf diese Weise entstand bei der Treppe zum Schwarzen Saal genügend Raum für den dem Hofzeremoniell entsprechenden Empfang. Dasselbe Ziel verfolgte Scamozzi mit seinem Entwurf für die Salzburger Prunktreppe, wobei er die räumliche Ausdehnung aber vollständig mit einer geradläufigen Stufenfolge ausfüllt. Mit dieser Konstruktionsweise, die der Treppe mehr Monumentalität verlieh, demonstrierte er in hohem Maße seine Fähigkeiten als Architekt.

5.2.3 Die Kaisertreppe

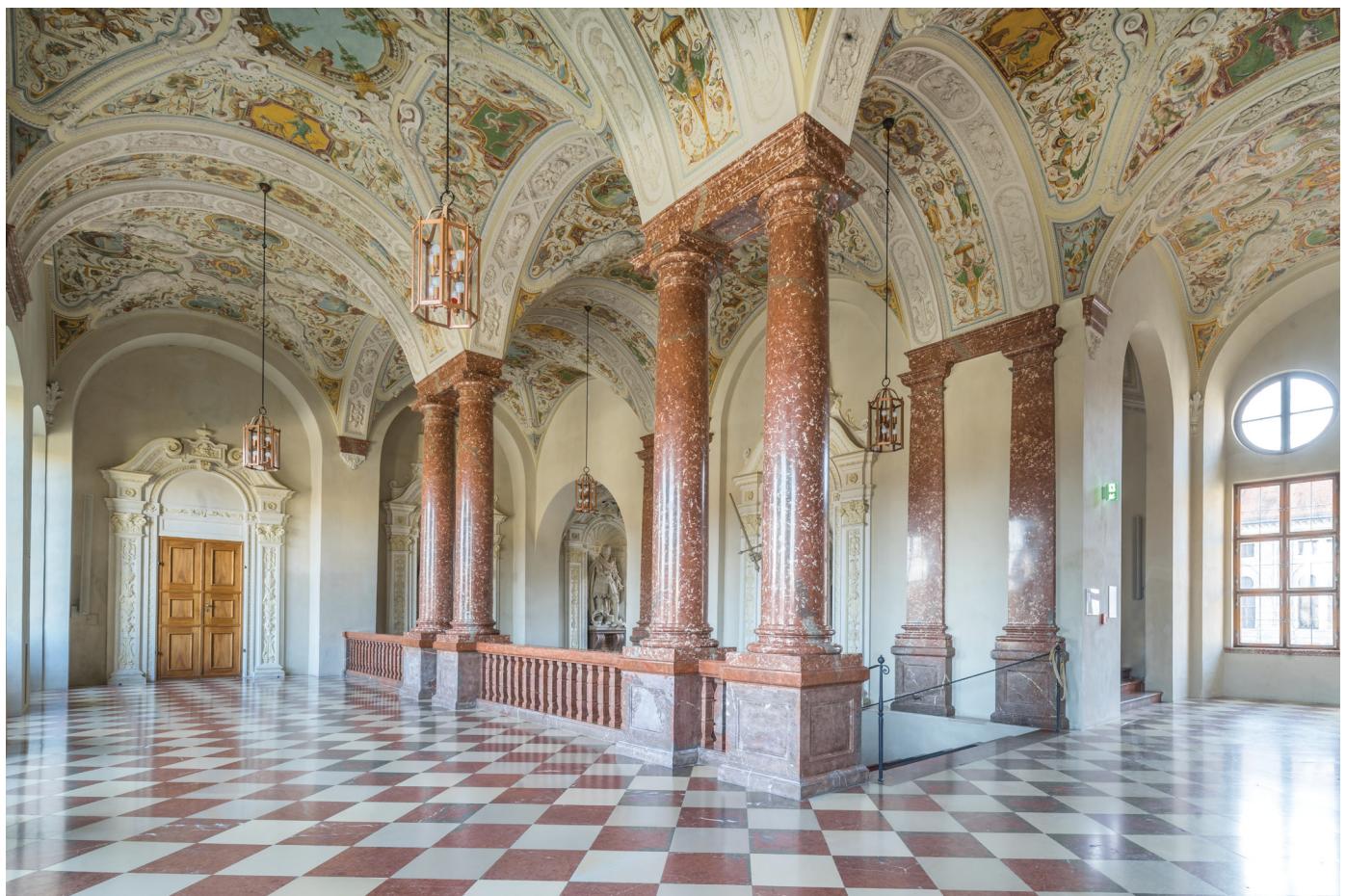
Die Erweiterung der Münchener Residenz unter Maximilian I. sah auch die Errichtung einer Vierflügelanlage für hochrangige Gäste vor (1612–1616).²³² Im Gebäudetrakt neben der Neuveste waren ein Festsaal sowie besonders reich ausgestattete Appartements und Repräsentationsräume angelegt. Die Prachtentfaltung diente dem Ausdruck des neuen Herrschaftsanspruchs des bayerischen Herzogs. Hier befanden sich Räumlichkeiten, die königlichen und fürstlichen Personen sowie Gesandten zur Verfügung standen. Ebenso waren Appartements angelegt, die für das Kaiserpaar reserviert waren. Die Wohn- und Repräsentationsräume im Piano nobile wurden durch eine monumentale Treppe, die sogenannte Kaisertreppe, im Nordflügel erschlossen (Abb. 54).

Vom Kaiserhof aus gelangte man zunächst in eine hohe gewölbte Halle. Der Eingang gegenüber, der zum Hofgarten im Norden hinausführt, ist späteren Ursprungs. Monumentale Säulen toskanischer Ordnung tragen das neunjochige Kreuzgratgewölbe (Abb. 55). Dieses war ehemals mit Grotesken ausgemalt (Abb. 56). Die architekturgebundene Ausstattung ist mit der Dekoration im Treppenhaus und im Obergeschoss vergleichbar.

Südöstlich schließt sich an das Vestibül der repräsentative Aufgang an. Eine Folge von wenigen Stufen führt zum ersten Zwischenpodest, dem sich ein zweiarmiger, gegenläufiger Treppenlauf anfügt. Der erste



²³² Karlsen: Das mitteleuropäische Treppenhaus, 2016, S. 61f.



Treppenarm ist von einem mit Grotesken verzierten Tonnengewölbe überfangen. Das Wendepodest wird von einem Kreuzgratgewölbe mit Grotesken gedeckt (Abb. 57). Während der erste Arm von einer geschlossenen Architekturhülle umfangen ist, wird die nächste Stufenfolge nach rechts hin geöffnet. Statt einer Zwischenwand stützen hohe Doppelsäulen aus Rotmarmor das Gewölbe, sodass hier ähnlich wie bei der Breiten Treppe ein Übergang zwischen dem Treppenhaus und der Vorhalle zum Kaisersaal entsteht.

Bei der Kaisertreppe sind die zuvor schon bei der Breiten Treppe und der Treppe zum Schwarzen Saal angewandten Konstruktionsprinzipien ins Monumentale gesteigert. Das Kreuzgratgewölbe erstreckt sich raumübergreifend bis zum zweiten Treppenarm. Damit wird der Höhenunterschied im Gewölbe auf eine Weise verschliffen, wie es bei der Breiten Treppe noch nicht der Fall war. An einer Stelle gelingt dies dem Architekten jedoch nicht ganz: Das Kreuzgratgewölbe des Wendepodests, das sich dem ersten Treppenarm anschließt, ist niedriger angelegt als das Gewölbe des Piano nobile. Den Übergang kaschiert eine Zwischenwand mit einer Bogenöffnung. Wie auch bei der Breiten Treppe ist mit der Auflösung der Wand eine Belichtung des fensterlosen Treppenhauses gewährleistet. Durch die Doppelsäulen, die den gesamten

zweiten Treppenarm flankieren, erfolgt hier aber keine partielle Lichteinwirkung, sondern die Treppe wird vollständig belichtet.

Direkt in der Achse des zweiten Treppenarms liegt der Eingang zum Kaisersaal. Um in die Appartements des Bautrakts zu gelangen, war die Halle rechts zu passieren. Ein weiterer Treppenarm führt in das Mezzaningeschoss. Im Groteskenornament, mit dem diese Treppe ausgemalt ist, verbirgt sich ein dynastisches Programm.²³³ In einem der Joche sind die Initialen des Auftraggebers angebracht.

Abb. 54: Residenz München, Kaisertrakt, 1. OG, Vorhalle der Kaisertreppe, 1612–1616, Blick nach Südosten, Aufnahme von 2021

²³³ Bauer/Rupprecht: CbDD Bd. 3/2, 1989; Karlsen: Das mitteleuropäische Treppenhaus, 2016, S. 69–71.



Abb. 55: Residenz München, Kaisertrakt, EG, Vorhalle der Kaisertreppe, 1612–1616, Blick nach Nordosten, Aufnahme von 2021

Abb. 56: Residenz München, Kaisertrakt, EG, Vorhalle der Kaisertreppe, 1612–1616, Blick nach Südosten, Aufnahme vor 1945



5.3 Vergleich der Treppen in München und Salzburg

Die Struktur eines als gewölbte Halle mit Groteskenmalerei ausgestatteten Vestibüls mit einer daran anschließenden, geradläufigen Treppe findet sich sowohl in Salzburg als auch in München. In München waren die ersten Räume dieser Art 1600/1603 im Bau. Maximilian I. ließ in München jedoch geschlossene Hallen im Erd- und Obergeschoss errichten, vermutlich aufgrund der klimatischen Bedingungen. Ohnehin wäre im Erdgeschoss des Kaisertraks kein Übergang aus dem Vestibül in den nördlich gelegenen Hofgarten möglich gewesen, da ein Wassergraben dazwischenlag. In Salzburg hat man die Arkaden der Sala terrena später auch vermauert, wohl um die Mälerei zu schützen.

Besonders harmonisch proportioniert und wegen ihrer Monumentalität eindrucksvoll ist die Münchener Kaisertreppe. Sie steht zusammen mit den beiden älteren Treppen in München am Beginn einer Entwicklung, in deren Verlauf sich das Treppenhaus immer mehr differenzieren und sich zu einem wesentlichen Bestandteil des barocken Schlossbaus und des damit zusammenhängenden Hofzeremoniells entwickeln wird. Innovativ an der Münchener Kaisertreppe ist die Auflösung der Zwischenwand, die bereits an der Breiten Treppe erprobt worden war. Karlsen verweist auf die Ähnlichkeit zu einem italienischen Loggiengang,²³⁴ wobei dieser allerdings der Verbindung von Außen- und Innenraum dient, wie auch die Sala terrena in der Salzburger Residenz. In München wird diese Konstruktionsweise hingegen in den Innenraum verlagert.

Als Treppenanstieg wählte Maximilian I. in München keine Wendeltreppe, wie sie in Salzburg neben den geradläufigen Treppen auch vorkommt, sondern die deutlich mit der italienischen Baukunst verbundene Lösung einer einläufigen, zweiarmigen Treppe mit Richtungswechsel. Wie Mielke ausführt, gab es geradläufige Treppen im Schlossbau in Bayern bereits im 16. Jahrhundert.²³⁵ Eine vergleichbare Treppenanlage war beispielsweise in der Stadtresidenz in Landshut realisiert worden.²³⁶ Vielleicht war der italienische Architekt Giulio Romano 1536–1543 nach Landshut berufen worden, wo er oder einer seiner



Mitarbeiter im Italienischen Bau der Stadtresidenz eine Prunktreppe im Typus der „italienischen Stiege“ errichtete.

Weiterhin ist aus der Zeit Maximilians I. in der Münchener Residenz die Hans-Steininger-Treppe (Fertigstellung 1615/16) im Kaisertrakt erhalten, die dem bereits bekannten Grundtypus der geradläufigen Treppe folgt, ebenso wie die ältere Kapellentreppe.²³⁷ Damit lässt sich Mielkes Aussage, geradläufige Treppen seien in den den Wittelsbachern unterstehenden Territorien der Standard gewesen, für die Münchener Residenz um 1600 bestätigen.²³⁸ Ob es zuvor repräsentative Wendeltreppen in der Neuveste gab, ist unklar.

An den Treppenanlagen der maximilianischen Residenz lassen sich italienische Kunstideen und -ideale beobachten. So ist man in München um die räumliche Ausdehnung der Stufenfolge bemüht, die in weitläufigen Vorräumen und Hallen mit reicher Dekoration mündet. Dies wird mit in die Länge gestreckten Gängen kombiniert, die zu den Treppen führen. Auf diese Weise wird Platz für zeremonielle Handlungen geschaffen und genügend Raum für die Interaktion von Höflingen, Gästen und Herrscherpaar erzeugt.

Abb. 57: Residenz München, Kaisertrakt, Kaisertreppe, erster Treppenlauf, 1612–1616, Blick nach Osten, Aufnahme von 2021

²³⁴ Karlsen: Das mitteleuropäische Treppenhaus, 2016, S. 72.

²³⁵ Mielke: Haus Wittelsbach, 1982, S. 64f.

²³⁶ Frommel, Christoph Luipold: Zur Struktur des Italienischen Baus der Residenz in Landshut. Funktion, Typus, Stil, in: Lauterbach, Iris/Endemann, Klaus/Frommel, Christoph Luipold (Hrsg.): Die Landshuter Stadtresidenz. Architektur und Ausstattung, München 1998, S. 77–84, hier S. 80.

²³⁷ Bauer/Rupprecht: CbDD Bd. 3/2, 1989, S. 210–212. Die Benennung bezieht sich auf den Ratsherrn und Stadthauptmann von Braunau, Hans Steininger, der hier über seinen bodenlangen Bart zu Tode gestützt sein soll.

²³⁸ Mielke: Haus Wittelsbach, 1982, S. 64f.

Auch in Salzburg werden zeitgleich Treppen in italienischen Formen realisiert. Die Treppenhäuser der fürsterzbischöflichen Residenz zeichnen sich durch eine Konstruktionsweise aus, die bis ins Detail genau durchdacht ist. Die Erschließungselemente sind wohl proportioniert und rhythmisch in die Architektur integriert. Es ist anzunehmen, dass italienische Künstler in die Planung der Salzburger Treppen involviert waren und dass der zweite Entwurf zur Prunktreppe von Vincenzo Scamozzi stammt, der durch seine Bauprojekte und zahlreichen Reisen in Italien, aber auch in Nord- und Osteuropa ein tiefgehendes Verständnis für Architektur gewonnen hatte. Seine Grundprinzipien hielt er in seinem Architekturtraktat *L'Idea dell'archittura universale* (1615) fest. Für das Jahr 1604 ist ein Aufenthalt Scamozzis in Salzburg belegt.

Die Architektur der Münchener Treppen aus der Bauphase um 1600 erscheint dagegen an vielen Stellen noch unausgereift. Der entwerfende Architekt experimentierte mit neuen Bauformen, seine Konstruktionen reagierten aber auf Probleme wie Höhenunterschiede im Gewölbe oder Unregelmäßigkeiten in den Grundrissen der Räume nicht flexibel. Die Architektur der Münchener Residenz unter Maximilian I. lässt erkennen, dass der zuständige Hofarchitekt umfassend über das internationale Baugeschehen informiert war.²³⁹ Die hier vorgestellten Beobachtungen an den Treppenanlagen bestätigen deutlich die Rezeption italienischer Grundlagen in Konstruktion, Lichtführung und Formensprache.

Nach den neuesten Überlegungen war Hans Krumpper (um 1570–1634) bereits in der ersten Bauphase unter Maximilian I. der entwerfende Architekt der Münchener Residenz. Bislang lag der Fokus der Forschung vor allem auf seiner Tätigkeit als Entwerfer von Plastik und Dekoration.²⁴⁰ Krumpper erhielt eine Ausbildung als Stuckateur und bekleidete diese Funktion auch am Münchener Hof.²⁴¹ Aber auch eine Auseinandersetzung mit der Baukunst lässt sich fassen. Peter Heinrich Jahn führt an, dass Hans Krumpper 1591 eine einjährige Studienreise nach Italien unternahm, während der er sich intensiv mit der italienischen Architektur beschäftigte.²⁴² In dem sogenannten

Krumpper-Nachlass im Münchener Stadtmuseum sind zahlreiche architektonische Entwurfszeichnungen für anspruchsvolle Projekte zu finden, die Krumppers umfassende Kenntnisse in den bildenden Künsten belegen.²⁴³

Die beiden Auftraggeber der hier beschriebenen Bauprojekte, Maximilian I. von Bayern und Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, zeigten sich beide interessiert und wohl informiert über die nord- wie südalpine Architektur des späten 16. Jahrhunderts. Die innovativen Treppenlösungen in Salzburg und München zeigen, dass beide sich den neuen zeremoniellen Anforderungen an die herrschaftliche Architektur um 1600 bewusst waren und dass sie die Lösung im Anschluss an die italienische Baukunst suchten.

Auch ein Austausch unter den Künstlern in Salzburg und München ist zu vermuten. So verfügte beispielsweise der in Salzburg tätige Stuckateur Elia Castelli, dem die jüngere Forschung auch eine Beteiligung am Ausbau der Salzburger Residenz zuschreibt,²⁴⁴ über familiäre Verbindungen nach München. Ein persönlicher Austausch mit Hans Krumpper, der zunächst ebenfalls als Stuckateur tätig war, ist wahrscheinlich. Da sich die Ausstattung der Salzburger Residenz nur in Teilen erhalten hat und eine tieferegehende Untersuchung im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich war, lässt sich der Vergleich hier nicht vollständig ausarbeiten. Verwiesen sei an dieser Stelle auf die Beobachtungen von Rottensteiner, die einen formalen Zusammenhang zwischen den Stuckaturen in der Salzburger Residenz, der Münchener Residenz und Schloss Württing erkennen,²⁴⁵ die alleamt um 1610 entstanden sind. Hier zeichnet sich ein Künstlernetzwerk ab, dem ausgehend von Salzburg und München in den 1590er Jahren ein bedeutsamer Einfluss auf die kulturelle und künstlerische Entwicklung des süddeutschen Raums zuzuschreiben ist.

²³⁹ Lutteroth/Jahn/Seeger/Hoppe: Venedig in München, 2021; Hoppe: The Ducal Residence, 2025; Hoppe: Hans Krumpper, 2025.

²⁴⁰ Siehe hierzu vor allem die Forschung von Dorothea Diemer: Diemer, Dorothea: Hans Krumpper, in: Glaser, Hubert (Hrsg.): Wittelsbach und Bayern, Bd. II/1: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573–1657), München 1980, S. 279–311.

²⁴¹ Diemer: Krumpper, 1980, S. 279.

²⁴² Jahn, Peter Heinrich: Hans Krumppers Kuppelprojekt für den Freisinger Dom und die venezianischen Wurzeln der Münchner Architektur um 1600, in: Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst 3. F., 53 (2002), S. 175–222, hier S. 186.

²⁴³ Jahn: Kuppelprojekt, 2002, S. 175.

²⁴⁴ Hanneschläger: Salzburg und Venedig, 2015, S. 44.

²⁴⁵ Rottensteiner: Elia Castello, 2008, S. 134–138.

6 Resümee

Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau begann bald nach seinem Amtsantritt mit umfassenden Baumaßnahmen an der Salzburger Residenz, um einen im europäischen Vergleich standesgemäßen Palast zu errichten. Er ließ den mittelalterlichen Bischofshof umbauen und erweiterte die Anlage um zwei weitere Bautrakte, in denen er Wohn- und Repräsentationsräume sowie seine reiche Kunstsammlung unterbrachte. Seine Bauprojekte beschränkten sich nicht nur auf die Residenz, sondern weiteten sich auf die Umgestaltung des gesamten Stadtcores aus. Es entstanden unter anderem das Neugebäude sowie der Dom, der erst nach seinem Tod fertiggestellt wurde. Mit seiner regen Bautätigkeit gab er eine Leitlinie für den Ausbau des barocken Salzburg vor, an der seine Nachfolger noch festhielten.

Der zeitliche Verlauf von Wolf Dietrichs Bauprojekten ist bis heute noch nicht gänzlich erforscht. Die fehlenden archivalischen Belege und die sich widersprechenden zeitgenössischen Berichte lassen Fragen zur Abfolge der Baumaßnahmen offen. Über archäologische sowie kultur- und kunsthistorische Untersuchungen nähert sich die Forschung einer feineren Chronologie an, zu der auch die vorliegende Arbeit am Beispiel der Treppen einen Beitrag geleistet hat.

Der Fokus der Arbeit lag auf der Treppenbaukunst um 1600, die den Auftakt zur Entwicklung der barocken Treppenhäuser im späten 17. Jahrhundert bildete. Dieser Zeitraum markiert für die Architekturgeschichte einen Wendepunkt, da mit dem gestiegenen Anspruch der Herrschenden auf repräsentative Palastanlagen, die genügend Raum für höfische Prachtentfaltung und das immer mehr an Bedeutung gewinnende Hofzeremoniell boten, andere Erschließungswege erforderlich wurden. Die nördlich der Alpen im 16. Jahrhundert verbreitete Wendeltreppe entsprach aufgrund des begrenzten Raumes den Anforderungen nicht mehr. Neue Möglichkeiten bot die geradarmige Treppe nach italienischer Manier, die mit ihrer räumlichen Ausdehnung genügend Platz für zeremonielle Handlungen und der damit verbundenen sozialen Interaktion schuf. Die Wendeltreppe wird als anspruchsvolle Konstruktionsform aber um 1600 noch nicht gänzlich aufgegeben, wie das Beispiel der Salzburger Residenz zeigt, sondern erhält vielerorts eine stilistische Modernisierung mit Renaissance-Ornamentik.

Für die Prunktreppe der Salzburger Residenz wurde hingegen der Typus einer geradarmigen Treppe nach italienischer Manier gewählt. Sie erstreckt sich fast über die gesamte Länge des Bautrakts. Die monumentale Wirkung des Treppenhauses und die durch-

dachte Lichtführung sind auf das Eingreifen des italienischen Architekten Vincenzo Scamozzi zurückzuführen, der sich 1604 in Salzburg aufhielt. Wie die Analyse des Baubestands zeigte, war vor Scamozzis Entwurf die Errichtung einer „italienischen Stiege“ mit gleich langen gegenläufigen Armen geplant. Diese erste Planung der Treppe konnte anhand einer digitalen 3D-Rekonstruktion nachvollzogen werden. Damit bestätigte sich die bereits von Stefan Hiller geäußerte Hypothese einer Vorgängertreppe, womit sich der Ausbau in zwei unterschiedliche Phasen einteilen lässt. Die erste Treppe dürfte vor Scamozzis Aufenthalt in Salzburg 1604 bereits begonnen worden sein. Vermutlich war für diese „italienische Stiege“ Elia Castelli als Architekt verantwortlich.

Die vorliegende Arbeit hat zahlreiche noch offene Fragen für weitere Untersuchungen formuliert. So hat die kunsthistorische Forschung bisher die Vielfalt an für den nordalpinen Raum neuen Architekturformen in der Salzburger Residenz noch nicht hinreichend gewürdigt und in den überregionalen Kontext eingeordnet. An dieser Stelle konnte nur ein erster Vergleich zur bayerischen Residenzstadt München erfolgen, die um 1600 eine neue politische und kulturelle Bedeutung erhielt. Für ein vollständiges Bild wäre die Betrachtung anderer angrenzender Territorien ebenso wichtig. Mit dem Vergleich der Treppenbaukunst in den Residenzen München und Salzburg wurde abschließend der Grundstein einer noch ausstehenden umfangreicheren Analyse gelegt, die insbesondere das Künstlernetzwerk um Elia Castelli in Salzburg und Hans Krumpper in München in Relation zu Innovationen in der süddeutschen Baukunst um 1600 setzen soll.

7 Literatur- und Quellenverzeichnis

7.1 Quellenverzeichnis

- Scamozzi: *L'Idea*, 1615. – Scamozzi, Vincenzo: *L'Idea dell'architettura universale*, Venedig 1615.
- Stainhauser: Chronik 1614/15 (Hauthaler 1873). – Hauthaler, P. Wilibald: Das Leben, Regierung und Wandel des Hochwürdigsten in Gott Fürsten und Herrn Herrn Wolff Dietrichen, gewesten Erzbischofen zu Salzburg etc. etc., 1614/1615 (von Johann Stainhauser), in: MGSLk – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 13 (1873), S.3–140, https://www.zobodat.at/pdf/MGSL_13_0003-0140.pdf (letzter Zugriff: 25.07.2024).
- Anonymous: Chronik 1610–1615 (Keplinger 1955). – Keplinger, Wilfried: Eine unveröffentlichte Chronik über die Regierung Erzbischof Wolf Dietrichs, in: MGSLk – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 95 (1955), S.67–92, https://www.zobodat.at/pdf/MGSL_95_0067-0091.pdf (letzter Zugriff: 24.07.2024).

7.2 Literaturverzeichnis

- ÖZKD LXIII, H. 1/2, 2009. – ÖZKD – Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, LXIII, H. 1/2: Die Salzburger Residenz 1587–1727. Vision und Realität (2009).
- Albrecht: Treppe, 2005. – Albrecht, Uwe: Treppe, in: Paravicini, Werner (Hrsg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe (Residenzenforschung 15.II, Teilbd. 1: Begriffe), Ostfildern 2005, S.407–410.
- Ammerer/Hannesschläger: Strategien der Macht, 2011. – Ammerer, Gerhard/Hannesschläger, Ingonda (Hrsg.): Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600. Architektur, Repräsentation und Verwaltung unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1587 bis 1611/12 (MGSLk – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 28. Ergänzungsbd.), Salzburg 2011.
- Ammerer/Hannesschläger/Niederkorn/Wüst: Höfe und Residenzen, 2010. – Ammerer, Gerhard/Hannesschläger, Ingonda/Niederkorn, Jan Paul/Wüst, Wolfgang (Hrsg.): Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Strukturen, Regionen und Salzburgs Beispiel im Mittelalter und Neuzeit (Residenzenforschung 24), Ostfildern 2010.
- Ammerer/Mühlbacher: Prunk als Politik, 2011. – Ammerer, Gerhard/Mühlbacher, Katharina Karin: Prunk als Politik – Zeremoniell, Repräsentation und Versorgung am Salzburger Hof um 1600, in: Ammerer, Gerhard/Hannesschläger, Ingonda (Hrsg.): Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600. Architektur, Repräsentation und Verwaltung unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1587 bis 1611/12 (MGSLk – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 28. Ergänzungsbd.), Salzburg 2011, S.161–197.
- Apfelthaler: Die „Sala terrena“, 1992. – Apfelthaler, Johann: Die „Sala terrena“ der Salzburger Residenz und ihre Deckenfresken, in: Wagner, Franz (Hrsg.): Der sogenannte Toskanatrank. Studien und Beobachtungen zur Ausstattungsgeschichte der Salzburger Residenz. Begleitheft zur Ausstellung einer Fotodokumentation im Salzburger Barockmuseum, Jänner bis Ostern 1992 (Barockberichte 5/6), Salzburg 1992, S.171–178.
- Bauer/Rupprecht: CbDD Bd. 3/2, 1989. – Bauer, Hermann/Rupprecht, Bernard (Hrsg.): Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland, Bd. 3: Freistaat Bayern. Regierungsbezirk Oberbayern. Stadt und Landkreis München, T. 2: Profanbauten, München 1989.
- Bayr: Der Salzburger Bischofshof, 2006. – Bayr, Hans: Der Salzburger Bischofshof – eine Rekonstruktion anhand des Inventars von 1540, in: MGSLk – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 146 (2006), S.51–138, https://www.zobodat.at/pdf/MGSL_146_0051-0138.pdf (letzter Zugriff: 25.07.2024).
- Bezold/Riehl/Hager: KDM München, 1902. – Bezold, Gustav v./Riehl, Berthold/Hager, Georg: Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Oberbayern, 2. Teil: Stadt München, Bezirksämter Erding, Ebersberg, Miesbach, Rosenheim, Traunstein, Wasserburg, München 1902.
- Biller/Großmann: Burg und Schloss, 2002. – Biller, Thomas/Großmann, G. Ulrich: Burg und Schloss. Der Adelsitz im deutschsprachigen Raum, Regensburg 2002.
- Brandhuber/Ruggenthaler: Das Weltbild, 2011. – Brandhuber, Christoph/Ruggenthaler, Oliver: Das Weltbild eines Kirchenfürsten im Spiegel des Bildprogramms der „Dietrichsrüh“. Wolf Dietrichs verlorenes Paradies, in: Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Zentrum der Macht, Bd. 2: Die Kunstsammlungen der Salzburger Fürsterzbischöfe. Gemälde, Graphik, Kunstgewerbe, Salzburg 2011, S.395–509.
- Bstieler: Die Sala terrena, 2009. – Bstieler, Stephan: Die Sala terrena der Salzburger Residenz und ihre Ausstattung, in: ÖZKD – Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXIII, H. 1/2: Die Salzburger Residenz 1587–1727. Vision und Realität (2009), S.74–93.
- Burmeister: Die Familie Hohenems, 1987. – Burmeister, Karl-Heinz: Die Familie Hohenems, in: Engelsberger, Ulrike/Wagner, Franz/Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg, 4. Salzburger Landesausstellung, 16. Mai–26. Oktober 1987, Salzburg 1987, S.32–37.
- Davis: Architecture and Light, 2002. – Davis, Charles: Architecture and Light. Vincenzo Scamozzi's Statuary Installation in the Chiesetta of the Palazzo Ducale in Venice, in: Annali di architettura. Rivista del Centro Internazionale di Studi di Architettura Andrea Palladio di Vicenza 14 (2002), S.171–193.
- Diemer: Krumpfer, 1980. – Diemer, Dorothea: Hans Krumpfer, in: Glaser, Hubert (Hrsg.): Wittelsbach und Bayern, Bd. II/1: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573–1657), München 1980, S.279–311.
- Diemer: Vom Musenhof, 1987. – Diemer, Peter: Vom Musenhof zum Musterstaat – die Kunst am bayerischen Herzogshof, in: Engelsberger, Ulrike/Wagner, Franz/Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg, 4. Salzburger Landesausstellung, 16. Mai–26. Oktober 1987, Salzburg 1987, S.190–195.
- Donath: Großer Wendelstein, 2010. – Donath, Günter: Neuere Ergebnisse der bau- und kunsthistorischen Forschung am Großen Wendelstein der Albrechtsburg in Meißen, in: Bürger, Stefan/Klein, Bruno (Hrsg.): Werkmeister der Spätgotik. Personen, Amt und Image, Darmstadt 2010, S.293–319.
- Dopsch: Salzburg, 2003. – Dopsch, Heinz: Salzburg, in: Paravicini, Werner (Hrsg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe (Residenzenforschung 15.I, Teilbd. 1: Residenzen), Ostfildern 2003, S.510–513.
- Dopsch/Spatzenegger: Geschichte Salzburgs, 1988. – Dopsch, Heinz/Spatzenegger, Hans (Hrsg.): Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, 8 Teilbde., Salzburg 1988.
- Ducke: Herrschaftsgedanke, 2017. – Ducke, Astrid: Wolf Dietrichs Herrschaftsgedanke. Der absolutistische Fürst, in: Ducke, Astrid/Habersatter, Thomas (Hrsg.): Wolf Dietrich von Raitenau. Auf den Spuren des Fürstenbischofs im DomQuartier Salzburg, Salzburg 2017, S.37–40.
- Ducke/Habersatter: Wolf Dietrich von Raitenau, 2017. – Ducke, Astrid/Habersatter, Thomas (Hrsg.): Wolf Dietrich von Raitenau. Auf den Spuren des Fürstenbischofs im DomQuartier Salzburg, Salzburg 2017.
- Engelsberger/Wagner/Juffinger: Fürsterzbischof Wolf Dietrich, 1987. – Engelsberger, Ulrike/Wagner, Franz/Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg, 4. Salzburger Landesausstellung, 16. Mai–26. Oktober 1987, Salzburg 1987.

- Fischer: Salzburger Photographien, 1987. – Fischer, Michael W.: Salzburger Photographien. Stadt u. Land nach 1920, Salzburg [u.a.] 1987.
- Frommel: Zur Struktur, 1998. – Frommel, Christoph Lüpold: Zur Struktur des Italienischen Baus der Residenz in Landshut. Funktion, Typus, Stil, in: Lauterbach, Iris/Endemann, Klaus/Frommel, Christoph Lüpold (Hrsg.): Die Landshuter Stadtresidenz. Architektur und Ausstattung, München 1998, S. 77–84.
- Frommel: Der Römische Palastbau, Bd. 1, 1973. – Frommel, Christoph Lüpold: Der Römische Palastbau der Hochrenaissance, Bd. 1: Text (Römische Forschungen der Bibliotheca Hertziana 21), Tübingen 1973, <https://doi.org/10.11588/diglit.59325>.
- Frommel: Der Römische Palastbau, Bd. 2, 1973. – Frommel, Christoph Lüpold: Der Römische Palastbau der Hochrenaissance, Bd. 2: Katalog (Römische Forschungen der Bibliotheca Hertziana 21), Tübingen 1973, <https://doi.org/10.11588/diglit.59326>.
- Frommel: Der Römische Palastbau, Bd. 3, 1973. – Frommel, Christoph Lüpold: Der Römische Palastbau der Hochrenaissance, Bd. 3: Tafeln (Römische Forschungen der Bibliotheca Hertziana 21), Tübingen 1973, <https://doi.org/10.11588/diglit.59327>.
- Götz: Die Familie Raitenau, 1987. – Götz, Franz: Die Familie von Raitenau im Bodenseeraum und die Herrschaft Landenstein, in: Engelsberger, Ulrike/Wagner, Franz/Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg, 4. Salzburger Landesausstellung, 16. Mai – 26. Oktober 1987, Salzburg 1987, S. 12–20.
- Grillitsch: Zur Ausstattungsgeschichte, 2009. – Grillitsch, Norbert M.: Zur Ausstattungsgeschichte der Residenz in Salzburg von 1587 bis 1619, in: ÖZKD – Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXIII, H. 1/2: Die Salzburger Residenz 1587–1727. Vision und Realität (2009), S. 52–73.
- Grimm/Snethlage: Adneter Rotmarmor, 1984. – Grimm, Wolf-Dieter/Snethlage, Rolf: Adneter Rotmarmor. Vorkommen und Kon servierung. Bericht über das 1. Denkmalpflege-Laborgespräch (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 25), München 1984.
- Günther: Bildwirkung, 2002. – Günther, Hubertus: Bildwirkung von Architektur in Renaissance und Barock, Kolloquium Architektur und Bild in der Neuzeit, Stuttgart, 12. und 13. November 1999, Stuttgart 2002.
- Hannesschläger: Salzburger Residenz, 2004. – Hannesschläger, Ingonda: Salzburger Residenz – neue Funde, neue Erkenntnisse, in: Mitteilungen des Verbandes österreichischer Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker XX/XXI: Kunstgeschichte. Tagungsband (2004), S. 124–128.
- Hannesschläger: Salzburg und Venedig, 2015. – Hannesschläger, Ingonda: Salzburg und Venedig – Netzwerkstrukturen als Basis des kulturellen und künstlerischen Austauschs. Elia Castello und Vincenzo Scamozzi, in: Ammerer, Gerhard/Hannesschläger, Ingonda/Hochradner, Thomas (Hrsg.): Von Venedig nach Salzburg. Spurenlese eines vielschichtigen Transfers. Bericht einer Tagung der Forschungsplattform „Salzburger Musikgeschichte“ im Centro Tedesco di Studi Veneziani, 24. bis 26. Oktober 2013 (Veröffentlichungen der Forschungsplattform „Salzburger Musikgeschichte“ 3), Wien 2015, S. 38–65.
- Heinisch: Sturz und Gefangenschaft, 1987. – Heinisch, Reinhard: Wolf Dietrichs Sturz und Gefangenschaft, in: Engelsberger, Ulrike/Wagner, Franz/Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg, 4. Salzburger Landesausstellung, 16. Mai – 26. Oktober 1987, Salzburg 1987, S. 79–83.
- Hengerer: Hofzeremoniell, 2007. – Hengerer, Mark: Hofzeremoniell, in: Paravicini, Werner (Hrsg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Hof und Schrift (Residenzenforschung 15.III), Ostfildern 2007, S. 433–455.
- Henökl/Steindl/Ostermann: Inventare 4.I., 1992. – Henökl, Aurelia/Steindl, Sonja/Ostermann, Johann: Inventare der Salzburger Burgen und Schlösser, Bd. 4: Residenz I., Salzburg 1992.
- Herget: Die Sala terrena, 1954. – Herget, Elisabeth: Die Sala terrena im deutschen Barock unter besonderer Berücksichtigung ihrer Entwicklung aus der abendländischen Grottenarchitektur, Frankfurt a. M. 1954.
- Heym: Kunst und Repräsentation, 2002. – Heym, Sabine: Kunst und Repräsentation. Zur Entwicklungsgeschichte der Residenz der Wittelsbacher, in: Langer, Brigitte (Hrsg.): Pracht und Zeremoniell – Die Möbel der Residenz München, München 2002, S. 28–43.
- Heym: Antiquarium, 2007. – Heym, Sabine: Das Antiquarium der Residenz München, München 2007.
- Hiller: Zur Geschichte, 2014. – Hiller, Stefan: Zur Geschichte der Räume des Archäologischen Instituts der Paris-Lodron-Universität Salzburg in der ehemaligen Fürsterzbischöflichen Residenz (ArcheoPlus – Schriften zur Archäologie und Archäometrie an der Paris-Lodron-Universität Salzburg 6), Salzburg 2014.
- Hiller: Die Silberkammer, 2016. – Hiller, Stefan: Die Silberkammer in der Residenz der Salzburger Erzbischöfe. Baugeschichte, Raumausstattung, Inventar, in: Hochleitner, Martin/Husty, Peter/Flandera, Christian/Laub, Peter (Hrsg.): Bischof. Kaiser. Jedermann. 200 Jahre Salzburg bei Österreich, Begleitbd. zur Salzburger Landesausstellung, Bd. 1: Schatzkammer Salzburg. Am Schauplatz (Jahresschrift des Salzburg Museum 58/1), Salzburg 2016, S. 81–104.
- Hitchcock: German Renaissance architecture, 1981. – Hitchcock, Henry Russell: German Renaissance architecture, Princeton, New Jersey 1981.
- Hoppe: Die funktionale und räumliche Struktur, 1996. – Hoppe, Stephan: Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schlossbaus in Mitteldeutschland: untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470 und 1570 (Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln 62), Köln 1996.
- Hoppe: Der große Umbau, 2019. – Hoppe, Stephan: Der große Umbau. Die Salzburger Residenz unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1588–1622) und ihr funktionales Konzept im Kontext der fürstlichen Repräsentation im Alten Reich und Europa, unveröfftl. Manuskript, 2019.
- Hoppe: Hans Krumpfer, 2025. – Hoppe, Stephan: Hans Krumpfer (um 1570–1631) als Architekt. Soziales Lernen, Innovation und Transfer am Beispiel der Münchener Residenz, München 2025, Manuskript.
- Hoppe: The Ducal Residence, 2025. – Hoppe, Stephan: The Ducal Residence in Munich under Maximilian I. and its first master plan in the winter of 1599/1600. An early example of an academic turn in architecture north of the Alps, in: Sanvito, Paolo (Hrsg.): International Palladianism. Architectural Classicism in Northern and Central Europe, Petersberg 2025, S. 68–88, im Druck.
- Hubensteiner: Maximilian I., 1980. – Hubensteiner, Benno: Maximilian I. Versuch eines historischen Porträts, in: Glaser, Hubert (Hrsg.): Wittelsbach und Bayern, Bd. II/1: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573–1657), München 1980, S. 185–195.
- Jahn: Kuppelprojekt, 2002. – Jahn, Peter Heinrich: Hans Krumpfers Kuppelprojekt für den Freisinger Dom und die venezianischen Wurzeln der Münchener Architektur um 1600, in: Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst 3, F. 53 (2002), S. 175–222.
- Juffinger: Zentrum der Macht, Bd. 1, 2011. – Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Zentrum der Macht, Bd. 1: Die Salzburger Residenz 1668–1803, Salzburg 2011.
- Juffinger: Zentrum der Macht, Bd. 2, 2011. – Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Zentrum der Macht, Bd. 2: Die Kunstsammlungen der Salzburger Fürsterzbischöfe. Gemälde, Graphik, Kunstgewerbe, Salzburg 2011.
- Karlsen: Das mitteleuropäische Treppenhaus, 2016. – Karlsen, Anja: Das mitteleuropäische Treppenhaus des 17. und 18. Jahrhunderts als Schaubühne repräsentativer Inszenierung. Architektur, künstlerische Ausstattung und Rezeption, Petersberg 2016.
- Kaufmann: Höfe, Klöster und Städte, 1998. – Kaufmann, Thomas DaCosta: Höfe, Klöster und Städte. Kunst und Kultur in Mitteleuropa 1450–1800, Köln 1998.

- Kovacsovics: Funde, 2011. – Kovacsovics, Wilfried: Funde und Befunde aus den archäologischen Untersuchungen in der Residenz 1985–1996, in: Ammerer, Gerhard/Hannesschläger, Ingonda (Hrsg.): Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600. Architektur, Repräsentation und Verwaltung unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1587 bis 1611/12 (MGSK – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 28, Ergänzungsbd.), Salzburg 2011, S. 31–58.
- Kuroczyński/Bell/Dieckmann: Computing art reader, 2018. – Kuroczyński, Piotr/Bell, Peter/Dieckmann, Lisa (Hrsg.): Computing art reader. Einführung in die digitale Kunstgeschichte (Computing in art and architecture 1), Heidelberg 2018, <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.413.596>.
- Lett: Les escaliers d'honneur, 2023. – Lett, Matthieu: Les escaliers d'honneur dans l'Europe des cours (1670–1760). Architecture et décor d'une pièce d'apparat, Genf, Paris 2023.
- Leuschner: Omnem lapidem movere, 2010. – Leuschner, Eckhard: Omnem lapidem movere. Modelle und Motivationen der Architektur- und Kunspolitik Wolf Dietrich von Raitenau, in: Ammerer, Gerhard/Hannesschläger, Ingonda/Niederkorn, Jan Paul/Wüst, Wolfgang (Hrsg.): Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Strukturen, Regionen und Salzburgs Beispiel in Mittelalter und Neuzeit (Residenzenforschung 24), Ostfildern 2010, S. 171–190.
- Lingohr: Florentiner Palastbau, 1997. – Lingohr, Michael: Der Florentiner Palastbau der Hochrenaissance. Der Palazzo Bartolini Salimbeni in seinem historischen und architekturengeschichtlichen Kontext, Worms 1997.
- Lippmann: Progetti, 2003. – Lippmann, Wolfgang: Progetti per il „Palazzo Nuovo“ a Salisburgo (1604), in: Barbieri, Franco/Beltramini, Guido (Hrsg.): Vincenzo Scamozzi. 1548–1616, Venedig 2003, S. 512–513.
- Lutteroth: Münchner Residenz, 2024. – Lutteroth, Jan: Die Münchner Residenz als kommentierte 3D-Rekonstruktion. Eine Analyse der räumlichen und funktionalen Entwicklung im Gefüge der Stadt zwischen 1467 und 1614 (Höfische Kultur interdisziplinär (HKI): Schriften und Materialien des Rudolstädter Arbeitskreises zur Residenzkultur 9), Heidelberg 2024, <https://doi.org/10.17885/heup.1215>.
- Lutteroth/Jahn/Seeger/Hoppe: Venedig in München, 2021. – Lutteroth, Jan-Eric/Jahn, Peter Heinrich/Seeger, Ulrike/Hoppe, Stephan: Venedig in München – Der vergessene Architekt der Münchner Residenz: Hans Krumpper, in: Blog Hofkultur (2021), <https://www.hofkulturblog.de/venedig-in-muenchen-der-vergessene-architekt-der-muenchner-residenz-hans-krumpper/> (letzter Zugriff: 25.07.2024).
- Mähr: Treppen, 2011. – Mähr, Alice Käthe: „Man steigt bis zum Himmel empor“. Treppen und Stiegenhäuser des 17. und 18. Jahrhunderts in Österreich, Diplomarbeit, Wien 2011, <https://doi.org/10.25365/thesis.17770>.
- Marder: Bernini's Scala Regia, 1997. – Marder, Tod Allan: Bernini's Scala Regia at the Vatican Palace. Architecture, sculpture, and ritual, Cambridge [u.a.] 1997.
- Mielke: Haus Wittelsbach, 1982. – Mielke, Friedrich: Das Haus Wittelsbach und die Treppenbaukunst in Bayern, in: Burgen und Schlösser. Zeitschrift der Deutschen Burgenvereinigung 23, H. 1982/II (1982), S. 64–72.
- Mielke: Treppenkunde, 1993. – Mielke, Friedrich: Handbuch der Treppenkunde, Hannover 1993.
- Mielke: Treppen, 1999. – Mielke, Friedrich: Treppen der Gotik und Renaissance (Scalalogia. Schriften zur internationalen Treppenforschung / Deutsches Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege, Arbeitsstelle für Treppenforschung 9), Fulda 1999.
- Müller: Das Schloss als Bild, 2004. – Müller, Matthias: Das Schloss als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reichs (1470–1618) (Historische Semantik 6), Göttingen 2004.
- Nesselrath: Bramante's spiral staircase, 1996. – Nesselrath, Christiane Denker: Bramante's spiral staircase (Recent restorations of the Vatican Museums II), Vatikanstadt 1996.
- Neubarth: Porphy, 2009. – Neubarth, Karl: Porphy – Mandelscheck – Bedeutung von Steinen, in: ÖZKD – Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXIII, H. 3/4 (2009), S. 206–211.
- Raff: Die Sprache der Materialien, 1994. – Raff, Thomas: Die Sprache der Materialien. Anleitung zu einer Ikonologie der Werkstoffe (Kunstwissenschaftliche Studien 61), München 1994.
- Roemer: Rom in Salzburg, 2009. – Roemer, Lisa: Rom in Salzburg. Ein Beitrag zur Landkartengalerie der Salzburger Residenz, in: ÖZKD – Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXIII, H. 1/2: Die Salzburger Residenz 1587–1727. Vision und Realität (2009), S. 94–117.
- Roemer: Landkartengalerie, 2010. – Roemer, Lisa: Die Landkartengalerie des Fürsterzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau in der Salzburger Residenz, in: Ammerer, Gerhard/Hannesschläger, Ingonda/Niederkorn, Jan Paul/Wüst, Wolfgang (Hrsg.): Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Strukturen, Regionen und Salzburgs Beispiel in Mittelalter und Neuzeit (Residenzenforschung 24), Ostfildern 2010, S. 429–444.
- Roemer: Landkartengalerie, 2011. – Roemer, Lisa: Die Salzburger Landkartengalerie – Ein Katalog der Wandmalereien und ihrer möglichen Vorlagen, in: Ammerer, Gerhard/Hannesschläger, Ingonda (Hrsg.): Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600. Architektur, Repräsentation und Verwaltung unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1587 bis 1611/12 (MGSK – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 28, Ergänzungsbd.), Salzburg 2011, S. 485–565.
- Rottensteiner: Elia Castello, 2008. – Rottensteiner, Margareta: Elia Castello und der Stuck in der neuen Residenz in Salzburg. Vorbilder und Deutung, Salzburg 2008.
- Rottensteiner: Familie Castelli, 2011. – Rottensteiner, Margareta: Die Arbeiten der Familie Castelli für den Salzburger Hof unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich und die Bedeutung ihrer Stuckarbeiten in den Prunkräumen des Neugebäudes, in: Ammerer, Gerhard/Hannesschläger, Ingonda (Hrsg.): Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600. Architektur, Repräsentation und Verwaltung unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1587 bis 1611/12 (MGSK – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 28, Ergänzungsbd.), Salzburg 2011.
- Saliger: Die Salzburger Stuckarbeiten, 1970. – Saliger, Arthur: Die Salzburger Stuckarbeiten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Wien 1970.
- Saliger: Stuck, 1987. – Saliger, Arthur: Stuck um 1600, in: Engelsberger, Ulrike/Wagner, Franz/Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg, 4. Salzburger Landesausstellung, 16. Mai–26. Oktober 1987, Salzburg 1987, S. 251–257.
- Schlegel: Fragmente, 1952. – Schlegel, Richard: Fragmente zur Geschichte der Bautätigkeit Erzbischof Wolf Dietrichs von Raitenau, in: MGSK – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 92 (1952), S. 130–146, https://www.zobodat.at/pdf/MGSK_92_0130_0146.pdf (letzter Zugriff: 25.07.2024).
- Schlegel: Deckenmalerei in der „Sala Terrena“, 1990. – Schlegel, Walter: Zur zeitlichen Einordnung der Deckenmalerei in der „Sala Terrena“ der Salzburger Residenz, in: ÖZKD – Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XLIV, H. 1/2 (1990), S. 72–78.
- Schlegel: Vom Bischofshof zum Residenzbau, 2011. – Schlegel, Walter: Vom mittelalterlichen Bischofshof zum Residenzbau Fürsterzbischof Wolf Dietrichs, in: Ammerer, Gerhard/Hannesschläger, Ingonda (Hrsg.): Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600. Architektur, Repräsentation und Verwaltung unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1587 bis 1611/12 (MGSK – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 28, Ergänzungsbd.), Salzburg 2011, S. 333–370.
- Schumacher: Architekturengeschichte digital, 2008. – Schumacher, Susanne: Architekturengeschichte digital. Ein Streifzug zum Thema der Säulenordnungen, in: Hubach, Hanns/Orelli-Messerli, Barbara v./Tassini, Tadej (Hrsg.): Reibungspunkte. Ordnung und Umbruch in Architektur und Kunst. Festschrift für Hubertus Günther, Petersberg 2008, S. 231–240.

8 Abbildungsnachweise

Schütte: Das Schloss als Wehranlage, 1994. – Schütte, Ulrich: Das Schloss als Wehranlage. Befestigte Schlossbauten der frühen Neuzeit im alten Reich, Darmstadt 1994.

Serentschy: Zur Restaurierung, 1992. – Serentschy, Christoff: Zur Restaurierung der Gewölbemalereien in der „Sala terrena“, in: Wagner, Franz (Hrsg.): Der sogenannte Toskanatrakt. Studien und Beobachtungen zur Ausstattungsgeschichte der Salzburger Residenz. Begleitheft zur Ausstellung einer Fotodokumentation im Salzburger Barockmuseum, Jänner bis Ostern 1992 (Barockberichte 5/6), Salzburg 1992, S.179–180.

Seunig: Die städtebauliche Entwicklung, 1981. – Seunig, Georg W.: Die städtebauliche Entwicklung der Stadt Salzburg unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1587–1612), Zürich 1981.

Stadler: Salzburger Dom, 1988. – Stadler, Georg: Was hat sich vom alten Salzburger Dom und dessen Einrichtung erhalten? Ein Rückblick auf das Wolf-Dietrich-Gedenkjahr 1987, in: MGSLK – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 128 (1988), S. 87–176, https://www.zobodat.at/pdf/MGSL_128_0087_0176.pdf (letzter Zugriff: 25.07.2024).

Standl: Hofbogengebäude, 2011. – Standl, Clemens: Das Hofbogengebäude der Salzburger Residenz, in: ÖZKD – Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXV (2011), S.344–361, 560–561.

Steinmetzer: Palazzo Nuovo, 2003. – Steinmetzer, Georg: Der „Palazzo Nuovo“ in Salzburg, in: Marx, Erich/Laub, Peter (Hrsg.): Die Neue Residenz in Salzburg. Vom „Palazzo Nuovo“ zum Salzburg Museum (Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino Augusteum 47/48), Salzburg 2003, S. 53–111.

Stierhof: Zur Baugeschichte, 1980. – Stierhof, Horst H.: Zur Baugeschichte der Maximilianischen Residenz, in: Glaser, Hubert (Hrsg.): Wittelsbach und Bayern, Bd. II/1: Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573–1657), München 1980, S. 269–278.

Timofiewitsch: Grundrisszeichnung, 1967. – Timofiewitsch, Wladimir: Die Grundrisszeichnung Vincenzo Scamozzis im Salzburger Museum Carolino-Augusteum, in: Sedlmayr, Hans/Messerer, Wilhelm (Hrsg.): Festschrift Karl Oettinger. Zum 60. Geburtstag am 4. März 1966 gewidmet (Erlanger Forschungen. Reihe A: Geisteswissenschaften 20), Erlangen 1967.

Wagner: Toskanatrakt, 1992. – Wagner, Franz (Hrsg.): Der sogenannte Toskanatrakt. Studien und Beobachtungen zur Ausstattungsgeschichte der Salzburger Residenz. Begleitheft zur Ausstellung einer Fotodokumentation im Salzburger Barockmuseum, Jänner bis Ostern 1992 (Barockberichte 5/6), Salzburg 1992.

Walderdorff: Zur Baugeschichte, 1990. – Walderdorff, Christian: Zur Baugeschichte des Toskanatraktes der Salzburger Residenz, in: Salzburger Museumsblätter 51, Nr. 1 (1990), S. 2–4.

Weber: Political christiana, 2010. – Weber, Wolfgang E. J.: Politica christiana. Der Beitrag Salzburgs zur europäischen politischen Ideengeschichte der Frühen Neuzeit, in: Ammerer, Gerhard/Hanneschläger, Ingonda/Niederkorn, Jan Paul/Wüst, Wolfgang (Hrsg.): Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Strukturen, Regionen und Salzburgs Beispiel in Mittelalter und Neuzeit (Residenzenforschung 24), Ostfildern 2010, S. 27–37.

Wild: Wolf Dietrich, 1987. – Wild, Joachim: Wolf Dietrich und Herzog Maximilian I. von Bayern, in: Engelsberger, Ulrike/Wagner, Franz/Juffinger, Roswitha (Hrsg.): Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, Gründer des barocken Salzburg, 4. Salzburger Landesausstellung, 16. Mai–26. Oktober 1987, Salzburg 1987, S. 75–78.

Zedler: Universal-Lexikon, 1731. – Zedler, Johann Heinrich: Johann Heinrich Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Halle, Leipzig 1731, <https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=startseite&l=de> (letzter Zugriff: 25.07.2024).

Zillner: Geschichte, 1885. – Zillner, Franz Valentin: Geschichte der Stadt Salzburg, 2 Bde., Salzburg 1885.

Abb. 1: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Salzburg_1644.jpg (letzter Zugriff 20.06.2024), gemeinfrei, Beschriftung: Lilia Gaivan.

Abb. 2: Universitätsbibliothek Salzburg, Grafiksammlung, G 1498 II, CC-BY NC ND.

Abb. 3, 4: Erzabtei St. Peter, Stiftsarchiv, Plansammlung, ASP, Nr. 83/10, ASP, Nr. 83/9, alle Rechte vorbehalten.

Abb. 5: Bayr: Der Salzburger Bischofshof, 2006, S. 91.

Abb. 7, 8, 14, 31–36: DomQuartier Salzburg, Foto: Lilia Gaivan.

Abb. 9, 30: DomQuartier Salzburg.

Abb. 6: Zeichnung: Lilia Gaivan.

Abb. 10, 11, 13, 21–29: Foto: Lilia Gaivan, mit freundlicher Genehmigung der Paris-Lodron-Universität Salzburg.

Abb. 12: Franziskanerprovinz Austria vom hl. Leopold, Foto: Lilia Gaivan.

Abb. 15, 16: Albrechtsburg Meissen – Schlosserland Sachsen, Foto: Frank Höhler.

Abb. 17: Zit. n. Nesselrath: Bramante's spiral staircase, S. 47, Abb. 12b.

Abb. 18: WikiCommons, File: Architektur renaissance toscana bd1_0023 Ospedale degl' Innocenti in Florenz - Findelhaus.jpg, https://commons.m.wikimedia.org/wiki/File:Architektur_renaissance_toscana_bd1_0023_Ospedale_degl%27_Innocenti_in_Florenz_-_Findelhaus.jpg (letzter Aufruf, 16.07.2024), gemeinfrei.

Abb. 19: Zit. n. Frommel: Der Römische Palastbau, Bd. 3, S. 190.

Abb. 20: Zit. n. Frommel: Der Römische Palastbau, Bd. 3, S. 47.

Abb. 37: Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Photothek, ZI-4068-05-032274a, Foto: Carl Lamb, CC BY 4.0.

Abb. 38–40, 43–45: 3D-Rekonstruktion: Lilia Gaivan.

Abb. 40: Erzabtei St. Peter, Stiftsarchiv, Plansammlung, ASP, Nr. 83/10, 3D-Rekonstruktion: Lilia Gaivan.

Abb. 41: Zit. n. Hiller: Zur Geschichte, S. 46, Abb. 27.

Abb. 42: Zit. n. Fischer: Salzburger Photographien, S. 84.

Abb. 46: WikiCommons, File: Roma Vatican Scala Regia c1835.jpg, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Roma_Vatican_Scala_Regia_c1835.jpg (letzter Aufruf, 12.07.2024), gemeinfrei.

Abb. 47, 48: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III Geheimes Hausarchiv, Handschriften 64 b.

Abb. 49, 52–55, 57: Bayerische Schlösserverwaltung, Foto: Florian Schröter, alle Rechte vorbehalten.

Abb. 50: Rekonstruktionszeichnung: Jan Lutteroth, Bearbeitung: Stephan Hoppe, CC BY SA.

Abb. 51: Bayerische Schlösserverwaltung, Foto: Lilia Gaivan, alle Rechte vorbehalten.

Abb. 56: Zit. n. Bauer/Rupprecht: CbDD Bd. 3/2, 1989, S. 168.

Die Arbeit untersucht die Genese der Treppenbaukunst um 1600 am Beispiel der Residenzen in Salzburg und München. Der Fokus liegt insbesondere auf der Salzburger Residenz, die unter der Ägide von Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau einen bedeutenden architektonischen Wandel hin zu einer frühbarocken Schlossanlage erfuhr. Anhand der Analyse historischer Bauphasen und architektonischer Befunde sowie der Anwendung digitaler Methoden wird die Entwicklung verschiedener Treppentypen aufgezeigt.

Die Baukunst Salzburgs am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges erweist sich als Schnittstelle von Kunstkonzepten der Spätrenaissance und des Frühbarock, die sowohl im Kontext des Alten Reiches als auch unter dem prägenden Einfluss italienischer Baukonzepte zu verorten sind. In dieser Zeit trafen unterschiedliche künstlerische Strömungen und kulturelle Bewertungen einzelner Architekturmotive und ihrer dekorativen Formensprache aufeinander. Dies manifestiert sich evident in der Salzburger Treppenbaukunst, die innerhalb derselben Bauphase eine bemerkenswerte Diversität hinsichtlich ihrer Konzeption aufweist.

Ein zentrales Element der Studie ist die 3D-Rekonstruktion der Prunktreppe der Salzburger Residenz. Die digitale Modellierung ermöglicht eine präzise Analyse des ursprünglichen, nicht mehr erhaltenen Entwurfs sowie eine klare Differenzierung einer zweiten Bauphase unter mutmaßlichem Einfluss Vincenzo Scamozzis. Die Rekonstruktion verdeutlicht, wie neue architektonische Konzepte im Bauprozess zu einer veränderten Gestaltung und Funktion der Treppe führten.

Die Treppe wird dabei nicht allein als funktionales Element betrachtet, sondern als wichtiger Bestandteil der höfischen Repräsentation hervorgehoben. Sie fungierte als zentrale Bühne des Hofzeremoniells, die soziale Hierarchien und gesellschaftlichen Rang sichtbar machte. Durch ihre räumliche Inszenierung und eine gezielte Lichtführung avancierte die Treppe zu einem bedeutenden Element der höfischen Repräsentation. Gleichzeitig werden neue Einsichten in den kulturellen Austausch zwischen Italien und den nordalpinen Fürstentümern jener Zeit gewonnen, der die Entwicklung der Architektur um 1600 maßgeblich beeinflusste und den Transfer moderner italienischer Baukonzepte in den nordalpinen Raum aufzeigt.

Lilia Gaivan studierte Kunstgeschichte mit den Schwerpunkten Architektur der Frühen Neuzeit und Digital Humanities an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Derzeit promoviert sie an der LMU im Fach Kunstgeschichte bei Stephan Hoppe zum Thema *Das Künstlernetzwerk am Salzburger*

Hof um 1600 (AT). Bis Ende 2024 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin im Forschungsprojekt *Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland*. Seit 2025 ist sie Stipendiatin des Freistaats Bayern am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München.

